

DIE WIRZBURGER
IMMUNITÄT-URKUNDEN

DES X UND XI JAHRHUNDERTS.

ZWEITE ABHANDLUNG:

EINE ANTIKRITIK

VON

KARL FRIEDRICH STUMPF-BRENTANO.

INNSBRUCK.

VERLAG DER WAGNER'SCHEN UNIVERSITÄTS-BUCHHANDLUNG.

1876.

Wenn die Aufgabe, die Sickel der heutigen Diplomatie stellt, darin besteht, „die einzelnen Gruppen des Urkundenvorraths in größerer Anzahl als bisher geschehen ist“ einer neuen Bearbeitung zu unterziehen, d. h. also Specialdiplomatie zu sein; so ist es ganz folgerichtig, daß er gleichzeitig als unerläßliche Vorbedingung zur gedeihlichen Entwicklung derselben hinzufügt, sie müsse aber „um die rechten Gesichtspunkte zu gewinnen, den Zusammenhang mit der Generaldiplomatie stets im Auge behalten“. Seine eigenen Specialarbeiten liefern den besten Beweis für die Wahrheit obiger Behauptung und lassen deutlich den festen Boden der allgemeinen Diplomatie erkennen, auf dem sie weiter aufgebaut sind. Leider kann nicht Gleiches von manchem spätern Versuch, der angeblich nach dem Vorbilde Sickels unternommen ward, gesagt werden. Denn uneingedenk des nachdrücklichen Mahnrufes, womit Sickel nach dem Vorgange Mobilion's wiederholt betont, stets „*pro ratione temporum* die Urkunden wie ihre Merkmale zu beurtheilen“, ist hier nur zu oft die Forschung Sickels gewissermaßen als Generaldiplomatie hingestellt worden. Dadurch erklärt es sich, wie so mit deren Resultate zunächst Verhältnisse gemessen worden, die längst eine Wandlung durchgemacht und daher eine wesentlich veränderte Gestalt gegenüber jenen älteren Formen, von welchen der Maßstab entlehnt wurde, erhalten haben (vgl. Sickel Acta Kar. I, 108 Anm. 1); dann aber wieder neue Erscheinungen, die Sickel freilich nicht behandeln konnte, weil sie seiner Epoche noch völlig fremd waren, auch gänzlich unbeachtet geblieben und übersehen worden sind. Beides gewiß nicht zum Nutzen richtigen Erkennens.

Hingegen ist es unläugbar, daß die Untersuchung einzelner Documente oder einer Reihenfolge verwandter Diplome in demselben Verhältnisse zur betreffenden Specialdiplomatie dieser Urkunden steht, wie jede Specialdiplomatie zur Allgemeinen. Denn

nur dann wird eine derartige Untersuchung auf sichern Erfolg rechnen können, wenn sie auf den Boden jener Specialdiplomatie verpflanzt ist, welchem sie zugehört.

Wo eine solche Specialdiplomatie bereits bearbeitet vorliegt, kann diese Aufgabe allerdings leicht gelöst werden, schwieriger dagegen, wo es noch an jedweder Vorbereitung hierzu gebricht. Da wird der Maßstab, nach welchem wenigstens die in Frage kommenden Merkmale beurtheilt sein wollen, zunächst selbst gewonnen und der hierzu nöthige Stoff ausführlicher zerlegt und behandelt werden müssen, als es vielleicht anscheinend nothwendig gewesen wäre. Einsichtigen Forschern dürfte es jedoch kaum verborgen bleiben, daß ein innerer Zusammenhang zwischen dem scheinbar fernliegenden Material allerdings vorhanden sei. Und dennoch wird selbst bei größter Umsicht vieles nur angedeutet, manches unbewiesen vorausgesetzt werden müssen, sollen die Grenzen nicht ungebührlich erweitert oder rücksichtslos überschritten werden. Dafür entschädigt aber auch eine derartige richtig angelegte Untersuchung hinreichend dadurch, daß sie mannigfaltige Anregung zur Erörterung von Fragen bietet, welche sogar über den Rahmen der betreffenden Specialdiplomatie hinaus, die Gewinnung weiterer und fruchtbarer Resultate veranlaßt.

Derartige Grundsätze haben mich geleitet, als ich mit der eingehenden Prüfung über die Wirzburger Immunität-Urkunden des X und XI Jahrhunderts einen Beitrag zur Diplomatie liefern wollte.

Ich glaubte eine hinreichend ausgiebige und breite Grundlage geschaffen zu haben, breiter als sie vielleicht bis jetzt irgend Jemand mit Bezug auf die betreffende Periode zu liefern im Stande war, um den Freunden unsrer Wissenschaft die Gewinnung eines selbständigen Urtheils über diejenigen Beweise zu ermöglichen, welche für die Unhaltbarkeit jener fraglichen Privilegien, wenigstens meiner Ueberzeugung nach, entscheidend sind. Daß dies aber keineswegs die Meinung aller Fachgenossen, wenn schon, wie ich zu glauben Ursache habe, des überwiegenden Theils derselben,¹⁾ darüber sollte ich durch eine ausführliche Besprechung

¹⁾ Ich möchte hier statt Vieler nur eines Mannes gedenken, der gerade auf diesem Gebiete eine maßgebende Stimme hat, d. i. Waitz. Hat er bereits auf

in den Göttingischen Gelehrten Anzeigen, Stück 32 und 33 1. J. (Seite 993 — 1034) aus der Feder des Herrn Breszlau, der bereits in einer frühern Abhandlung (in den Forschungen zur deutschen Geschichte 13, 87 ff.) eine der meinigen entgegengesetzte Ansicht vertrat, des Beszern belehrt werden.²⁾ Fast in allen Punkten meiner Untersuchung, sowol hinsichtlich der äußern und innern diplomatischen Merkmale, als auch betreffs der Urfachen über die Entstehung jener fraglichen Verunechtung, findet Herr Breszlau „die Beweise in keiner Weise erbracht“ — „nichts was die Unechtheit jener Diplome anzunehmen nöthigte,“ — und deshalb „den Angriff gegen die Echtheit unsrer Urkunden als unsubstantiiert zurückzuweisen“.

Die *Bella diplomatica* sind somit um einen neuen Fall bereichert. Haben jene Kämpfe im XVII Jahrhundert unläugbar manchen Nutzen unsrer Disciplin gebracht, so ist es gleichfalls Thatsache, daß auch in unsern Tagen der Streit über die Oesterreichischen Freiheitbriefe, die Kölner Stadtprivilegien wie die Osnabrücker und Brauweiler Urkunden durch eingehende Erörterung diplomatischer Fragen sowol tiefere Einsicht gefördert als auch Klarheit über die betreffenden Gegenstände geschafft hat. Ob Gleiches auch von unserm „Wirzburger Krieg“ zu gewärtigen steht, soll die Zukunft lehren.

Aus diesen Erwägungen, abgesehen von persönlichen Gründen, deren Erörterung nicht hierher gehört, bin ich bereit — selbst meinen sonstigen Neigungen entgegen³⁾ — den Kampf

die Bemerkung in meinen „Acta imperii“ (Reichskanzler 3, 306) Zweifel gegen die Echtheit unser Diplome (Deutsche Verfassungsgesch. 5, 147 [Anm. 2]. 284 [Anm. 3]. 287 [Anm. 6]) gehegt, so habe ich seit dem Erscheinen meiner ausführlichen Arbeit gegründete Ursache anzunehmen, daß er von der Unhaltbarkeit jener Documente überzeugt ist, wie deszgleichen, daß ihm die neuesten Gegengründe in dieser Ueberzeugung nicht wankend gemacht haben. — Ich finde in dem, leider zu spät, erst nach Abschluß dieser Abhandlung mir zugekommen, siebenten Band der Verfassungsgeschichte (Seite 164, Anm.) obige Voraussetzung vollkommen bestätigt und bedaure nur, daß ich jenes Buch nicht früher zur Hand hatte, da es mir manche Arbeit erspart hätte.

²⁾ Ich werde in den nachfolgenden Zeilen um jede Verwechslung zu vermeiden stets unter „Breszlau Abhandlung“, dessen Arbeit in den Forschungen, und unter „Anzeige“ dessen Recension in den Gött. Gelehrten Anzeigen verstehen; die beigelegten Ziffern beziehen sich auf die betreffenden Seiten.

³⁾ Es ist nicht zum erstenmal, daß wissenschaftliche Arbeiten von mir

aufzunehmen und stelle nur die einzige Bedingung, daß gleiche Waffen gebraucht werden.

Ich halte es nämlich bei kritischen Gängen für unerläßlich: 1) daß Worte und Sätze der Gegner stets nach Sinn und Deutung genau und gewissenhaft aufgefaßt werden, damit ein für allemal Mißverständnissen, und was noch schlimmer, Unterschiebungen und Unterstellungen irriger Voraussetzungen vorgebeugt werde; — 2) daß hypothetische Behauptungen bei Ermangelung von Thatfätzen nur Hypothesen gegenüber in Anwendung kommen, niemals aber wirklichen Beweisen, die auf Thatfachen beruhen, entgegengestellt werden dürfen; — 3) daß die Gegner der vorgeführten Beweismittel vollkommen sicher sein müssen, sowol hinsichtlich ihrer Qualität, als auch ihrer Tragweite nach, weil dadurch allein Scheingründe und Trugschlüsse vermieden werden können; — und schließlich 4) daß in Anwendung wie Auslegung diplomatischer Regeln stets consequent vorgegangen und nicht Willkür geradezu zum Gesetz erhoben werde. Denn nur unter solchen Bedingungen ist ein sicheres Endresultat, womit der Sache allein gedient sein kann, zu gewärtigen. Ob dieselben in der Kritik unfres Gegners wirklich erfüllt worden sind, sollen uns die nachfolgenden Abschnitte zeigen.

Denn hat uns allerdings schon das geringfügige neue Material einigermaßen befremdet, welches Herr Breszlau herbeizuschaffen bemüht war und das noch dazu beinahe durchweg gegen ihn zeugt; so wuchs insbesondere unser Staunen über die Art und Weise seines kritischen Vorgehens und zwar zusehends, je weiter wir ihm auf seinem Wege gefolgt sind. Und doch hätte gerade Herr Breszlau nach dem scharfen Urtheile, das ich mir — wie ich glaube nicht ungerechtfertigt — über seine frühere

heftigen Widerstand erfahren, zum Theil sogar aus edeln, wenn auch falsch verstandenen Patriotismus. Ich erwiderte nie, und überließ das Urtheil ruhig der Zeit, die stets historische Gerechtigkeit übt. Am liebsten thäte ich Gleiches auch hier und um so bereitwilliger, als ich gar keine Luft verspüre mich mit Herrn Breszlau in irgend welche Discussion über eine Anzeige einzulassen, deren gereizter Ton deutlich verräth, daß hier nicht sachliche, sondern in erster Linie persönliche Motive die *causa movens* seines Angriffes bildeten. Aber es dürfte anderseits immerhin vom Werthe sein an einem Beispiele zu zeigen, wie mitunter bei uns noch heutigen Tags sogenannte wissenschaftliche Kritik und noch dazu in hochachtbaren Blättern geübt wird,

Abhandlung zu fällen erlaubt habe, alle Ursache gehabt hier besonders wolbedacht und wolüberlegt zu Werke zu gehen.

Ich hoffe nach beiden Seiten hin, durch Vorführung neuen Beweisstoffes, wie durch bündige Widerlegung der vorgebrachten Gegengründe die Unhaltbarkeit der Wirzburger Immunitäts-Urkunden des X und XI Jahrhunderts aufs Neue zu erhärten und die Frage dadurch einem Endabschlusse wenigstens nicht unbedeutend näher zu bringen. Hierbei dürfte gleichzeitig der Nachweis über einen Abweg, der in die Irre führt, auch für unsre Wissenschaft nicht ohne Gewinn bleiben.

Die Gliederung des Stoffes wird sich am zweckmässigsten aus der Anordnung des Angriffes ergeben. Es wird demnach meine Aufgabe sein mit steter Bezugnahme auf das neue Beweismaterial: I) die Gegengründe zu prüfen, welche Herr Breszlau zur Entkräftung meines, aus den äußern Merkmalen, II) aus den Protokollstheilen der Urkunden, wie III) aus der innern Diplomatie der entsprechenden Periode geschöpften Beweises vorgebracht hat und sie auf das richtige Maß ihrer Giltigkeit zurückzuführen; — IV) die Einwendungen zu widerlegen, welche er gegen meinen Versuch, die Ursachen jener fraglichen Fälschung zu erklären, gemacht hat; — und endlich V) auf die persönlichen Bemerkungen zu antworten, die er direct an mich zu richten für nöthig fand.

I.

Herr Breszlau scheint bereits von der Einleitung einer Untersuchung zu verlangen, daß sie „neue Resultate enthalten“ solle (Anzeige 994), statt nach bisherigem Gebrauche sich mit einer Auseinandersetzung über die getroffene Wahl und über die Geschichte des fraglichen Themas zu begnügen. Und doch wäre es für den weitem Verlauf seiner Arbeit ersprießlich gewesen, wenn er sich manche Bemerkung aus jener getadelten Einleitung unsrer Forschung zu Gemüthe geführt hätte. Er würde dann schwerlich wiederholt auf frühere Behauptungen in meinem „Verzeichniß der Kaiserurkunden des X—XII Jahrhunderts“ zurückgekommen sein, am wenigsten in jenen Fällen, wo ich dieselben ausdrücklich berichtigt und mein jetziges Urtheil klar ausge-

sprochen habe. Denn allerdings freut es mich, daß heute gar Manches sich in Folge allseitig rastlosen Schaffens auf dem Gebiete unsrer Disciplin Anders herausstellt, als dies vor andert-halb Decennien erkennbar war. Wäre es doch wahrlich nur ernstlich zu bedauern, wenn dem nicht so wäre, da jede neue Untersuchung in einem Archive auch stets neue Aufschlüsse zu bieten vermag. Jedoch eine erschöpfende kritische Behandlung von sechshalbtausend Kaiserurkunden jener drei Jahrhunderte schon damals zu liefern, hätte zweifelsohne die Kräfte eines Einzelnen überstiegen, wie dies sogar heute noch der Fall sein dürfte; insbesondere aber würde eine derartige Anforderung das Erscheinen einer Arbeit ins Endlose verzögert haben, nach welcher doch ein allgemein gefühltes Bedürfnis vorhanden war. Und diesem Bedürfnisse entgegenzukommen und gerade in der bestimmten Weise, wodurch die Fachgenossen durch möglichste Vervollständigung des Materials und besondere Hervorhebung aller Zweifel, welche nach dem damaligen Stand der Forschung sich über einzelne Urkunden ergaben,⁴⁾ nicht bloß aufmerksam gemacht und zur weiteren Prüfung und Kritik angeregt, sondern ihnen dieselbe auch wesentlich erleichtert würde, das war meiner Ansicht nach die Aufgabe, welche damals billigerweise gestellt werden konnte und wie ich glaube auch erfüllt worden ist. Ich mußte mich deshalb auf das allerentschiedenste dagegen verwahren, daß einzelne Forscher noch dazu bei Specialuntersuchungen ihre Verantwortung damit gedeckt zu haben vermeinen, daß sie gleich unserm Kritiker einfach erklären: „sie hätten nichts anders gethan, als sich mir angeschlossen“, ⁵⁾ während doch unzweifelhaft hier eine selbständige und unabhängige Prüfung vor allem ihre unerläßliche Pflicht gewesen wäre.

Wenden wir uns jetzt zum Hauptgegenstand, zunächst zu den Einwendungen, die Herr Breszlau gegen die aus den äußern

⁴⁾ Ich habe wiederholt in Reichskanzler 2, Einl. 15 und Wirzb. Imm. 11 betont, daß ich mit Sternchen nicht bloß die gefälschten, sondern auch die corrumpten und mir verdächtig scheinenden Urkunden versehen habe, und daß daher keineswegs alle gleichmäßig zu verwerfen seien.

⁵⁾ Anzeige 1013. Es sei gleich hier bemerkt, daß dieses: „als mich ihm angeschlossen“ wie auch alle übrigen Hauptstellen in Herrn Breszlau's Angriff durchschossen gedruckt sind. Sollte vielleicht dadurch das Gewicht dieser Argumente erhöht werden?

Merkmale der Urkunden geschöpften Gründe unfres Verdachtes vorzubringen für gut fand. Hier werden wir es zunächst (I) mit der Schrift unfser Diplome im Allgemeinen, wie (II) mit ihren charakteristischen Abkürzungszeichen, ferner (III) mit dem Chrismon, (IV) der Datumschrift und (V) den allfälligen Siegelspuren insbesondere in A zu thun haben.

(I). Ich könnte mich hinsichtlich der Schrift allerdings kurz fassen, denn es ist dies der einzige Punkt, worin mir Herr Breszlau wenigstens für jetzt die Ehre erweist, unbeschadet einiger Vorbehalte, mit mir in Uebereinstimmung zu sein. Er gibt nämlich zu, daß unsere beiden Urkunden (Ottos I von 974 = A und Ottos III von 996 = B) allerdings von einer Hand geschrieben sind, weicht aber darin von meiner Behauptung ab, daß er sie nicht gleichzeitig entstanden sein läßt und an der Wahrscheinlichkeit festhält, wonach sie, statt aus Wirzburg, möglicherweise aus der kaiserlichen Kanzlei selbst von der Hand ein und desselben Schreibers stammen könnten. Allein die Art der Motivierung dieser seiner abweichenden Ansicht verdient noch einige Beleuchtung.

Unser Kritiker hält es „an sich nicht für undenkbar“⁶⁾, daß ein Geistlicher dreißig Jahre hindurch im kaiserlichen Kanzleidienste gewirkt haben könnte und will dies sogar an dem Beispiele der Kanzler Günther und Oudalrich wahrscheinlich machen. Würde er Sickels Nachweis über Recognoscenten (Acta Karol. I, 323 ff.) und über Urkundenschreiber, die von jenen wol zu unterscheiden sind (Acta Karol. I, 76 ff.), verglichen haben, dann hätte er sich leicht überzeugen können, wie kurze Zeit hindurch und verhältnismäßig wie wenige Documente schon damals von Erfteren geschrieben wurden, — geschweige erst im X und XI Jahrhundert, wo der Beweis, daß die Kanzler selbst ganze Urkunden angefertigt, wol kaum je zu führen, jedenfalls aber erst

⁶⁾ sic, Anzeige 1004. An hypothetischen Annahmen dürfte unfre Anzeige kaum ihres Gleichen haben. Man lese nur beispielsweise auf obiger einen Seite: Möglichkeit — an sich nicht unmöglich — an sich nicht undenkbar — wahrscheinlich — aller Wahrscheinlichkeit nach u. f. w. Mittelft solcher dehnbaren Phrasen, vollends Thatfätzen gegenüber, könnte falls sie gestattet würden, überhaupt alle Kritik über den Haufen geworfen werden.

noch zu liefern ist (vgl. Waitz Verfg. 6, 280 Anm. 1). Daz ein und derselbe Schreiber ein, ja über anderthalb Decennien hinaus in der kaiserlichen Kanzlei in Verwendung gestanden, läßt sich allerdings leicht und wiederholt nachweisen⁷⁾, daz dies aber durch dreißig Jahre hindurch geschehen sei, ist wenigstens mir unbekannt geblieben und müßte erst besonders und genau bewiesen werden. Doch abgesehen von alledem, liegt unser Fall ja noch ganz anders. Denn daz ein Schreiber von dreißigjähriger Dienstzeit aus der deutschen Kanzlei der Ottonen gleichsam nur sein erstes und letztes Schriftstück mit jenen bestimmten und ganz auffallenden graphischen Eigenthümlichkeiten abgefaßt haben sollte, und des Weiteren nur gerade Wirzburger Diplome, ja sogar nur Wirzburger Privilegien einer ganz bestimmten Art, nämlich Immunität-Urkunden, dies anzunehmen, (und gerade darum handelt es sich hier) dürfte außer Herrn Breszlau sich kaum irgend ein Diplomatiker entschließen.

(II). Ueber jene auffallenden Abkürzungszeichen, besonders für die Verbalendung-*us* in unsern beiden Diplomen, die ich allerdings nach Gebühr würdigte, denn ich ließ sie gerade deshalb facsimilieren, möchte ich übrigens noch einige Worte verlieren, sowol in palaeographischem Interesse, als auch weil sie für die Erklärung unsrer Falsificate vielleicht von einigem Werthe sein dürften.

In den Resten der Römischen Urkunden-Cursive aus dem

⁷⁾ Von den selbst am längsten (siebzehn und neunzehn Jahre hindurch) recognoscierenden Notaren Hludwigs des Frommen hat Durandus nur sechs Jahre, Hirminmaris nur sieben Jahre hindurch selbst Urkunden geschrieben, vgl. Sickel Acta Karl. 1, 88 und 96 (Anm. 4); einen Schreiber durch neun Jahre hindurch weist Sickel l. c. 300 (Anm. 1) nach. — Aus der Zeit der Ottonen bis Heinrich III lassen sich in genügender Anzahl einzelne Schreiber durch je drei, vier, sechs, sieben, neun, elf, ja dreizehn Jahre hindurch als in der Kanzlei thätig nachweisen. Ich wähle absichtlich Beispiele aus Or., die auch Herrn Breszlau leicht zugänglich sein konnten. So zeigen dieselbe Handschrift: St. 118. 126. 136. (412); — desgleichen St. 411. 449. 565; — 460. 482. 564. 582. 660; — 663. 744. 779. 881; — 806. 879. 902; — 664. 687. 710; — 754. 772. 877. 878; — 906. 922. 920; — 1354. 1397. 1415. 1420; — 1539. 1541. 1542. 1553; — 2035. 2217; — bei Bayer in Forschungen 16, 183 derselbe Schreiber durch elf Jahre hindurch, und bei Steindorff Jahrb. Heinrichs III 1, 407 durch sechs Jahre (in St. 2095. 2102. 2106. 2252 u. f. w,

V, VI und VII Jahrhundert bei Mabillon, Marini, Mafzmann, Sickel, wie in den Publicationen der Palaeographical Society fehlen dieselben durchgehends. Das erste sichere Erscheinen finde ich erst am Schlufze des VII Jahrhunderts in Merovingischer Curfivschrift und zwar in der charta Chrotildis von 670⁸⁾. Von da ab kommt jenes Zeichen häufiger und auch in Merovingischen und Karolingischen Königs- und Kaiserurkunden des VIII und IX Jahrhunderts vor⁹⁾; verschwindet aber im Beginn des X Jahrhunderts zugleich mit der Karolingischen Curfive sowohl in Westfranken als auch in Deutschland.¹⁰⁾ Hier möglicher-

⁸⁾ Letronne Dipl. et chart. Meroving. aet. Taf. 14 Zeile 22. Ich wähle absichtlich zur Begründung hier und in den nachfolgenden Belegstellen fast durchweg nur Beispiele, für die uns Facsimile zugänglich sind, damit Jedermann leicht meine Behauptungen kontrollieren könne.

⁹⁾ So unter den Urkunden der Merovinger bei Letronne Taf. 19 Zeile 4. 8. 15. — Taf. 27, 5 — 28, 9 — 30, 2. 6. 18 — 33^b, 14 — 35, 8. 10 — 36, 21 — 37, 7 — 39, 15 — 44, 9. 10. 15. 16. 24 — 45, 2. 4. 5. 6. 12 — 46, 2. — Nouv. trait. Taf. 91 (Nr. 1) Zeile 2. — Deszgleichen bei den westfränkischen und deutschen Karolingern und zwar unter Pippin: Sickel P. 17 (Kopp-Sickel Karol. Schrifttaf. Taf. 2. Herquet Spec. dipl. Taf. 2), P. 24 (Kopp Taf. 3. Herquet Taf. 3); — Carlmann: Sickel C. 2 (Kopp Taf. 5), C. 3 (Schöpflin Taf. 6); — Karl dem Großen: Sickel K. 8 (Kopp Taf. 6), K. 34 (Kopp. Taf. 7), K. 47 (Kopp Taf. 9), K. 67 (Kopp Taf. 11), K. 68 (Kopp Taf. 12), K. 70 (Nouv. trait. Taf. 67), K. 84 (Wailly Pal. unv. 2, Taf. 12 Nr. 1), K. 87 (Herquet Taf. 4), K. 88 (Herquet Taf. 5), K. 165 (Silvestre Pal. unv. 3, 69), K. 240 (Kopp Taf. 18), K. 247 (Orig. Quelf. 4, Taf. 12); — Hludwig dem Frommen: Sickel L. 179 (Mabillon Taf. 26^b), L. 255 (Mabillon Taf. 28^b), L. 340 (Sickel Mon. graph. Fasc. 9, Taf. 1); — Hludwig dem Deutschen: Böhmer Reg. Kar. 788 (Gerbert Hist. nigr. silv. Taf. 2); — Hlothar II dem Jüngern: BRK. 697 (Mabillon Taf. 30^b); — Hludwig dem Stammer: BRK. 1847 (Mabillon Taf. 33); — Karl dem Dicken: BRK. 796 (Schöpflin Taf. 13); — Odo: BRK. 1893 (Mabillon Taf. 34^b) u. f. w. Vgl. Sickel Acta Kar. 1, 312 (Anm. 13). — Daß diese Abkürzungart auch in Bücherhandschriften dieser Zeit vorkommt, sehen wir z. B. im Facs. des Wirzbg. Cod. im Chron. Gottw. 1, pag. 34 Nr. 4 oder bei Sickel Mon. graph. Fasc. 8, Taf. 12 u. f. w.

¹⁰⁾ die letzten Beispiele finde ich in Böhmer Reg. Kar. 1236 (Or. Marburg), St. 1 (Facs. in Schannat Vindic. dipl. Taf. 8^b), St. 57 (Or. Marburg). — Durch das Vorkommen dieser Abkürzung-Zeichen in Apographis läßt sich auch deren Entstehungszeit begränzen, so z. B. Urk. Theoderichs IV, Breq. Pard. 542 (Schöpflin Taf. 2); Pippins Sickel P. 7 (Kopp Taf. 1); Karls des Großen, Sickel K. 107 (Kopp Taf. 16); Hlothars I, Böhmer Reg. Kar. 591 (Schöpflin Taf. 10) u. f. w.

weise durch die Reform verdrängt, die unter Brun in Einrichtung und Thätigkeit der Reichskanzlei und Capelle, wie der Hoffschule stattgefunden zu haben scheint.¹¹⁾

Ganz anders hingegen in Italien. Hier wurde überhaupt viel mehr geschrieben und erhält sich deshalb die überkommene Curfive-Abkürzung länger insbesondere in Privat- und Notariatsinstrumenten,¹²⁾ aber auch in den ersten Kanzleien des Landes, in der päpstlichen,¹³⁾ wie in der kaiserlichen¹⁴⁾ und zwar durch das ganze X Jahrhundert bis in das XI hinein. Jedenfalls wäre es für Palaeographen sehr lohnend, wenn sie diese Verhältnisse in Auge behalten und genauer verfolgen wollten.

Also in Schrift wie im Schriftmaterial, d. h. im Pergament¹⁵⁾ weichen ebenso wie in Protokoll, Datierungsweise und Formelwesen (offenbar auf Grund eigener Dictamina)¹⁶⁾ vielfach deutsche und italienische Kanzleigebräuche von einander ab und bekun-

¹¹⁾ vgl. Wattenbach Deutsch. Geschichtquellen (3 Aufl.) I, 238. Wattenbach Schriftwes. (2 Aufl.) 393. Giesebrecht Kaisergesch. (4 Aufl.) I, 323. — Dagegen Waitz Verfg. 6, 271.

¹²⁾ man vgl. die Facs. aus dem VIII—XI Jahrh. in Mon. patr. Taur. 13 (Cod. Langob. Taf. 1 und 5) und Sickel Mon. graph. Fasc. 1, Taf. 8. 12. 13.

¹³⁾ so in den Bullen Benedicts VIII Jaffé Reg. Pont. 3091 (Schannat Vindic. dipl. Taf. 1^b. Nouv. trait. Taf. 82); — Clemens' II Jaffé 3141 (Or. Marburg), Jaffé 3142 (Schannat Vindic. Taf. 1^a); — Alexanders II Jaffé 3531 (Or. München); — Gregors VII Jaffé 3703 (Or. München); — Urbans II Bulle von 1097 Apr. 3 (Sickel Mon. graph. Fasc. 5, Taf. 4); — Paschals II Jaffé 4428 (Sickel Mon. graph. Fasc. 3, Taf. 5) u. f. w.

¹⁴⁾ vgl. Urkunde Hlothars I Böhmer Reg. Kar. 569 (Mon. patr. Taur. 13, [Cod. Langob. Taf. 4]); — Widors BRK. 1278 (Muratori SS. 2, 416 facs.); — Ottos I St. 199 (Sickel Mon. graph. Fasc. 3, Taf. 2), St. 444 Or. Marburg, aber von italienischer Kanzlei auf italienischem Pergament geschrieben); — Ottos II St. 563 (Or. Marburg defzgl.); — Ottos III St. 1132 (Fumagalli Ist. dipl. 1, Taf. 5) u. f. w.

¹⁵⁾ Diefz zeigen deutlich die für Deutschland auf italienischem Pergament geschriebenen Diplome, wie St. 444. 563. 1170 u. f. w.; die aber von der italienischen Kanzlei herkommen. Manchmal scheint die italienische Kanzlei der deutschen mit ihrem Pergament ausgeholfen zu haben, man vgl. St. 1055 mit Bezug auf 1054, was wol auch umgekehrt der Fall gewesen sein wird. Die Beachtung des Pergaments hat auch für spätere Zeiten Werth, z. B. bei den Urkunden Erzb. Christians I von Mainz (Varrentrapp Christian I Reg. 104 und 108, Originale auf italienischem Pergament in Marburg und Darmstadt.)

¹⁶⁾ vgl. die feine und richtige Bemerkung betreffs St. 1170 in Waitz

den dadurch im X und theilweise noch im XI Jahrhundert eine durchaus selbständige und von einander unabhängige Haltung,¹⁷⁾ was bei kritischen Untersuchungen stets sehr wol zu beachten sein wird.

Erinnern wir uns nun, daß es gerade jener Bischof Bruno von Würzburg ist, — den wir früher als italienischen Kanzler (von 1027—34) und bereits vorher mit kaiserlichen Aufträgen betraut in Italien (St. 1952) kennen gelernt haben, — unter dem die Würzburger Domschule und bischöfliche Kanzlei zu neuem Leben erwacht, so wird uns die eigenthümliche und nur noch in Italien gangbare Abkürzungart in Schriftstücken der Würzburger Kanzlei aus der ihm nächstliegenden Zeit am wenigsten befremden. War doch italienischer Einfluß auf der Schule in Würzburg nichts neues. Bereits ein Vorgänger unsers Bruno in der Reichskanzlei wie auf dem Würzburger Bischofsstuhl, Poppo I berief hierher einen Magister (Stefan) aus Italien;¹⁸⁾ — ob nichts Gleiches auch unser Bruno gethan? jedenfalls lassen seine Antecedentien leicht darauf schließen. Und so bietet die auffallende Schreibweise unsrer Diplome sogar einen Grund mehr für die wahrscheinliche Herkunft derselben aus Würzburg; gerade so, wie die große Aehnlichkeit von Textschrift, Chrismon u. s. w. in der Urkunde Heinrichs III von 1048 Apr. 21 (St. 2349 vgl. Facs. in Chron. Gottw. I, 263) mit den betreffenden Bestandtheilen unsrer Immunitäts-Privilegien es hinsichtlich der Entstehungszeit der Letztern ver-

Verf. Gesch. 5, 203 (Anm. 1); der Ausdruck *aldius* findet sich seit Mitte des XI. Jahrh. auch in Urk. der deutsch. Kanzlei St. 2193. (2656); oder sollte hier Bischofs Kadeloh, des italienischen Kanzlers Einfluß bemerkbar sein?

¹⁷⁾ Daß diese Differenz sogar noch dann aufrecht steht, wenn einzelne Kanzler wie Liutger oder Gerbert von einer Kanzlei zur andern übertreten, oder wenn ein und derselbe Kanzler, wie Heribert, beiden Kanzleien vorsteht (jedoch unbeschadet der Beeinflussungen im Einzelnen), beweist wie tiefbegründet die eigenthümlichen Satzungen jeder Kanzlei, aber zugleich wie groß die Ordnung in denselben, wenigstens im Allgemeinen, zur Zeit unsrer Diplome gewesen sein muß. Solchen bestimmten thatsächlichen Erscheinungen ist meines Erachtens stets vollste Rechnung zu tragen und ich könnte mich selbst auf die jüngste Bemerkung von Waitz Verf. Gesch. 6, 288 (Anm. 1) hin nicht so schnell zur gegnerischen Ansicht bekehren.

¹⁸⁾ (*Poppo ep. Wirzeburgensis*) *quendam Stephanum de Italia scholaris doctrinae causa conduxit*. Othloni Vita s. Wolfkangi ep. (Ratisp.) cap. 4 (Mon. Germ. SS. 4, 528. Vgl. Wattenbach Deutsch. Geschichtq. (3 Aufl.) I, 233.

mag, wenn wir berücksichtigen, daß jenes Diplom Heinrichs III zu den ersten gehört, welches unter jenem Kanzler Winithar ausgestellt worden ist, der selbst ein Zögling dieser Wirzburger Schule, gewiß Schreiber von hier mit sich genommen haben wird.

(III). Sehen wir uns nach einem weiteren äußern Merkmal um, so treffen wir zunächst auf das Chrismon, dem wir allerdings eine nicht unbedeutende Stellung bei Beurtheilung unserer Diplome eingeräumt haben. Auch diese will unser Kritiker nicht gelten lassen. Was wir unter den fraglichen ältern und jüngern Hildebaldischen Chrismen verstehen, beantwortet leicht ein Blick auf die beigegebene Facsimile; Tafel I zeigt das jüngere, Tafel II das ältere.¹⁹⁾ Ich habe dieselben kurzweg als Hildebaldische benannt, nicht in der Voraussetzung, als rührten sie vom Kanzler Hildebald selbst her, sonst hätte ich nicht „von den mannigfaltigen Versuchen der Schreiber der Chrismon“ und von dem „Gesetz der Entwicklung“ gesprochen;²⁰⁾ sondern um der Sache eine

¹⁹⁾ Facs. des ältern Hildebaldischen Chrismon finden sich von St. 773 (in Chron. Gottw. I, 193), St. 886 (Schannat Vindic. Taf. 10^a), St. 962 (Publ. de la soc. de Luxembg. 4, 74), St. 1050 (Erath Cod. Qued. Taf. 8 Nr. 12) u. f. w., — des jüngern von St. 1000 (Erath Taf. 8 Nr. 11), St. 1186 (Erath Taf. 9 Nr. 14), St. 1313 (Sickel Mon. graph. Fasc. 5, Taf. 1), von der Urkunde Heinrichs II von 1004 Aug. 1 (Jacobs Drübecker Urkb. Taf. 3), St. 1395 (Falke Cod. Corb. 905), St. 1415 (Erath Taf. 10 Nr. 15), St. 2349 (Chron. Gottw. I, 263) u. f. w.

²⁰⁾ Daß ein und derselbe Recognoscent verschiedene Chrismen gebraucht hat, bemerkt für die ältere Karolingerzeit Sickel Acta Karol. I, 296. Daselbe gilt auch vielfach von den Schreibern unserer Epoche. So weisen Urkunden desselben Schreibers verschieden gestaltete Chrismen auf z. B. in St. 130 und 131 — oder St. 449 und 565, — oder St. 663 und 881, — oder St. 687 und 710, — oder St. 806 und 879 u. f. w. Oft haben freilich je dieselben Schreiber auch je das gleiche Chrismon, wie z. B. in St. 411 und 449, — oder St. 482 und 582, — oder 772 und 877. 878 — oder St. 1354. 1397. 1415. 1420 u. f. w.; was natürlich nicht ausschließt, daß besonders später, wo dieses Zeichen bereits nur mehr schablonenmäßig gebildet und jedes individuellen Charakters baar ist, auch die verschiedenen Schreiber doch daselbe Chrismon gebrauchen, so z. B. in St. 409. 582. 612, — oder St. 482 und 663 und massenhaft seit Einführung der Hildebaldischen und damit verwandter Chrismen. — Daß das Chrismon auch nicht stets vom Contextschreiber gemacht wurde, sehen wir deutlich in St. 712, wo das Chrismon die gleiche Tinte verräth, mit der Signum, Kanzler-Recognition und Datum, verschieden vom übrigen Texte, geschrieben

Signatur zu geben, wodurch zugleich die Zeit ihres Erscheinens fixiert ist. Denn dasz unsre Chrismen und zwar das ältere nicht vor 978, das jüngere aber erst in den neunziger Jahren des X Jahrhunderts eingeführt und im Gebrauche ist, habe ich nicht bloß behauptet, sondern erwiesen;²¹⁾ woraus sich von selbst ergab und überdies noch von mir speciell belegt werde, dasz keines der erhaltenen Originale aus der deutschen Reichskanzlei in den Jahren 962—966 mit einem Hildebaldischen Chrismon versehen sein konnte.²²⁾ Wie aber unser Kritiker dazu kommt, nach —

find; ähnlich im St. 1502—3 u. f. w. — Auch hob ich absichtlich (Wirzb. Imm. 22) hervor, dasz zwischen 953—977 die Schreiber mannigfache Versuche gleichsam zur Gewinnung einer festen Chrismon-Form gemacht hätten, (man vergleiche nur die eigenthümlichen Formen z. B. in St. 235. 244. 251. [darnach * 283]. 377. 477. 488. 567 u. f. w.) woraus sich zur Genüge erklärt, dasz bereits in dieser Epoche Anklänge an die spätere Hildebaldische Form vereinzelt zu finden sind, die sich allerdings von der späteren vollendeten Gestalt wol unterscheiden lassen, so z. B. in St. 549 (aber ohne Abkürzungszeichen, wenn überhaupt gleichzeitige Or)? 528. 529 (Facs. l. c.) 607 u. f. w. (In Wirzb. Imm. 22 (Anm. 17] find St. 477 und 638, weil keine Autographa, zu streichen.)

²¹⁾ Was ich seitdem von Originalen wieder zu Gesicht bekommen habe, bestätigte nur aufs neue meine frühere Erfahrung. So findet sich außer in den (Wirzb. Imm. 22 Anm. 20 und 21) aufgezählten Diplomen, und zwar das ältere Hildebaldische Chrismon noch in St. 738 (Or. Marburg) 740. 741. 756. 764. 769. 798. 820. 840. 882. 883. 948. 976. 1015. (Or. Magdeb.) 1060. 1222. 1283. 1307. u. f. w.; — das jüngere in St. 1000. 1013. 1113. 1193. 1214. 1317. 1334. 1350 (Or. Marburg) 1351. 1391. 1392. 1521. 1651. 1980. 2069. u. f. w. (In Wirzb. Imm. Anm. 20 und 21 find: St. 1001 und 2249 zu streichen.) — Wenn aber Herr Breslau hier, wie auch sonst, mir vorhält, dasz meine Zusammenstellung von über dritthalbhundert Belegstellen für die Entwicklung der Chrismen «keineswegs vollständig sei» (was ich auch niemals beabsichtigte und worauf schon das u. f. w. deutet), während er bei ganz ähnlicher Veranlassung, nämlich bei dem Nachweise über die Entwicklung des Recognitionzeichens (in seiner Abhandlung) 93 kaum neun Beispiele anzuführen für nöthig findet, so gränzt obiger Vorwurf desselben allerdings an — Unnennbare.

²²⁾ Zu den in Wirzb. Imm. 23 Anm. 24 aufgezählten Originalen (wo irrig St. 522 statt 552 steht), füge ich ergänzend die mir weiter bekannten und noch erhaltenen Autographen aus der deutschen Reichskanzlei der Jahre 962—66 bei: St. 348. 349. 352 (Or. in Innichen) 373. 392. 393 (Facs. Act. SS. Apr. 2 [Propyl. 12] Taf. 5). 408, aber keines zeigt ein Hildebaldisches Chrismon. Wäre daselbe um jene Zeit überhaupt schon in Gebrauch gewesen, so hätte es unter den angeführten Originalen, die beinahe die Hälfte aller von der deutschen Kanzlei in jenen Jahren ausgefertigten und uns erhaltenen Urkunden reprä-

was ich vermuthen will — genau vorgenommener Vergleichung zu behaupten, das Chrismon in St. 373 hätte mit dem unfrigen im Diplom A „ganz dieselbe Form“,²³⁾ ist mir geradezu unfasslich, und nur die Vorauffetzung mangelnder Schärfe seines Auges zur Beobachtung gerade der wichtigsten und charakteristischen Unterschiede zwischen Beiden, könnte mir dieß Räthsel lösen. Denn von den wesentlichen Merkmalen unsers jüngern Hildebaldischen Chrismons, der ununterbrochenen Spirallinie um sämmtliche Theile des gleichzeitig mit Abkürzungszeichen angefüllten C., ist bei dem Chrismon in St. 373 auch nicht die Spur zu finden.²⁴⁾ Ich war meiner Sache allerdings ganz sicher, allein um auch den geringsten Zweifel zu verscheuchen, erbat ich mir vom Herrn Geheimen Archivrath P. Haffel in Berlin eine genaue Durchzeichnung jenes fraglichen Chrismon in St. 373. Die gütig und bestens besorgte Copie liegt vor mir und bestätigt vollkommen meine frühere Annahme. Von einem Hildebaldischen Chrismon und gar von dessen jüngern Kategorie, kann daher in den sechziger Jahren des X Jahrhunderts, solange nicht andre, zutreffendere Belege beigebracht werden, nicht die Rede sein,²⁵⁾

fentieren, wiederholt zum Vorschein kommen müssen. — Daß St. 300 (aber gleichfalls ohne Hildeb. Chrismon) erst im XI. Jahrhundert geschrieben, hätte Herr Brefzlau bei der Durchsicht der Kaiserurkk. in Trier bereits sehen müssen, übrigens auch im Wirzb. Imm. 59 Anm. 110. Vgl. jetzt auch Waitz Verf. Gesch. 6, 201 (Anm. 2) und 204 (Anm. 4).

²³⁾ sic in Anzeige 999, (später Anz. 1001 allerdings nur mehr: «mit sehr ähnlichem Chrismon»), wiewol er in der Anm. (Anz. 1000) von der «um die Höhlung des C. mehrfach unterbrochenen Verticallinie» spricht.

²⁴⁾ Deshalb konnte ich es, weil es gar keine Spirallinie hat auch nicht den Urkunden mit Hildebaldische Chrismon zuzählen. Wol hat es aber Aehnlichkeit mit St. 575. 578. 583. 625. 626. 710. 711 u. f. w. — Die Verläumdung des Herrn Brefzlau aber, daß ich das Hildebaldische Chrismon in St. 373 wol gekannt, jedoch verschwiegen hätte, würdige ich keiner weiteren Antwort, denn sie verdient keine, und überlasse ich das gerechte Urtheil darüber meinen Fachgenossen.

²⁵⁾ Daß St. 378 und 379 mit dem älteren Hildebaldischen Chrismon mindestens keine Originale und höchstwahrscheinlich (ihrer Schrift nach) in Gemeinschaft mit St. * 430 erst Ende des X. Jahrhunderts geschrieben sind, hätte unser Kritiker aus meinen Bedenken bei St. 378 und ferner bei St. 379 unter andern schon daraus ersehen können, daß hier jedes Recognitionzeichen fehlt, was sonst bei keinem uns erhaltenen Original aus der deutschen Reichskanzlei jener Zeit (962—66) der Fall ist.

und die Beweiskraft desselben gegen die Genuinität unsrer Urkunde A muß demnach ungeschmälert aufrecht erhalten bleiben.

Hätten wir überhaupt von allen unsern diplomatischen Formeln und Zeichen eine so gleichmäßige und klar nachweisbare historisch - genetische Entwicklung (die immerhin noch keine mathematische ist), wie sie vom Chrismon innerhalb der bezeichneten Jahrhunderte erkennbar ist,²⁶⁾ so könnten wir uns wahrlich glücklich preisen. Denn damit ist uns gewissermaßen die innere Wahrscheinlichkeit gewährleistet, daß die formvollendete Gestalt am Schlusse dieser Entwicklung nicht bereits dreißig Jahre vorher, mitten im Werdeproceß, ganz vereinzelt und getrennt zur Erscheinung kommen würde.²⁷⁾

(IV). Auch die Schrift der Datumszeile in A verdient noch eine kurze Erwähnung. Unser Kritiker bestreitet zunächst wegen Verschiedenheit der Tinte die Gleichzeitigkeit derselben mit dem übrigen Urkundentext. Denn — so lautet sein Argument, — „weil wirklich mit andrer Tinte, also zu andrer Zeit, also später geschrieben als der Rest der Urkunde“, — „ja bei der Verschiedenheit der Tinte ist es schon an sich wahrscheinlich, daß jene Datumszeile von anderer Hand herrührt als der Context“ (Anzeige 1005—6). Hier ist Trugschluß auf Trugschluß gehäuft. Denn ganz abgesehen von der angeblichen Verschiedenheit oder Gleichheit der Tinte in unserm Documente, ist obige Schlußfolge in ihrer Allgemeinheit ganz unhaltbar gegenüber klar vorliegenden Gegenthatsachen. Man vergleiche nur z. B. um innerhalb unsrer Zeit zu bleiben, St. 578 (Or. in Zerbst), wo die vier ersten Zeilen mit viel dunklerer Tinte als die nachfolgen-

²⁶⁾ Interessant ist, außer den in Wirzb. Imm. 22 (Ann. 18) erwähnten Beispielen, eine Art von Fortentwicklung des Hildebaldischen Chrismons in Urkunden Heinrichs II, die darin bestand, daß statt einfacher sogar doppelte, ineinander verschlungene Spirallinien verwendet wurden, so St. 1709. 1721. 1722. 1730 (schlechtes Facs. bei Schannat Vindic. Taf. 10^b), 1761 (Facs. Chron. Gottw. I, 238) u. f. w.

²⁷⁾ Hinsichtlich des in unsern Diplomen vorkommenden und gleichfalls auffallenden *W* bemerke ich, daß ich in Wirzb. Imm. 20 (Ann. 12) deshalb die Beispiele aus den Wirzburger Kaiserurkk. gewählt habe, weil jedenfalls, wenn *W* in der Reichskanzlei einmal gebräuchlich war, dasselbe sicher bei «Wirzburg» in Anwendung kommen mußte.

den, alles jedoch zweifellos von derselben Hand und gleichzeitig geschrieben erscheint?²⁸⁾ Unsere neuesten und sonst so genauen Facsimile heben leider derlei Unterschiede, die doch beachtenswerth sind, nur selten deutlich hervor, was allerdings zu bedauern ist.²⁹⁾

Aber auch betreffs der Hand steht die Verschiedenheit ihrer Schrift in der Datumszeile A., vorallem gegenüber der Urkundenschrift in B., nichtsweniger so zweifellos fest, als unser Kritiker will. Man vergleiche gerade die charakteristischen Buchstaben, wie g in „aug.“ mit demselben in „regni“ (B. Zeile 3.), oder s in „incarnationis“ mit deszgleichen in „parochos“, „saxones“, oder d in den beiderseitigen Zahlzeichen, wo die Verschiedenheit in CCCC von gar keinem Belange ist.³⁰⁾ Mit einem Worte, die Gleichartigkeit des Schriftcharakters zwischen der Datumszeile in A und der ganzen Urkunde B dürfte sich bei näherer Vergleichung unläugbar noch größer herausstellen, als sie ohnedies im Allgemeinen zwischen beiden Diplomen anzunehmen ist und auch von Niemanden geläugnet wurde; und das scheint mir hier die Hauptsache zu sein. Gewiss kommen ganz ähnliche Fälle der Schrift - Uebereinstimmung auch zwischen echten Urkunden vor. Ein höchst belehrendes Beispiel liefert

²⁸⁾ Damit soll freilich nicht geläugnet werden, daß es Originale gibt, worin selbst im Contexte mit der Verschiedenheit der Tinte auch eine andere Handschrift deutlich zu erkennen ist, so z. B. in St. 839. — Von der gleichen Verschiedenheit von Tinte und Hand bei der verlängerten Urkundenschrift, bei Datumszeilen u. f. w. ist wiederholt, auch Wirzb. Imm. 17 (Ann. 10) und 33 (Ann. 58.) gesprochen worden. Gleiches kommt später vielfach auch bei Zeugenreihen vor und ist wol zu beachten. Ueber das nämliche Verfahren schon zur Karolingerzeit vgl. Sickel Act. Kar. 1, 299 ff.

²⁹⁾ Doch bin ich in der Lage ein und das andere Facsimile-Beispiel anzuführen, wo trotz Verschiedenheit der Tinte zweifellos ein und derselbe ursprüngliche Schreiber zu erkennen ist. So bei Sloet Oork. van Gelre 1, 135; — und einen höchst interessanten, wenn auch spätern Fall, bietet das treffliche Facsimile der ältesten Urkunde aus dem Grubener Stadtarchiv im Neuen Lausitzer Magaz. Bd. 30^a (Jahrg. 1853). — Vorzüglich ist der Tintenunterschied wiedergegeben in Wattenbachs jüngsten Schrifttafeln: Zur Gesch. der griechischen Schrift, Taf. 1.

³⁰⁾ zeigt sich doch die gleiche Differenz oft bei ein und derselben Zahl, vgl. Böhmer Reg. Kar. 1215 (Facs. Schannat Vindic. Taf. 7^b), St. 110 (Schannat Vindic. Taf. 9), ebenso St. 942 u. f. w.

St. 882 mit 883, wo die Datumszeile im erstern Document, verschieden von dem übrigen Urkundentext, mit derselben blaszen Tinte und von dem nämlichen Schreiber geschrieben erscheint, der das ganze zweite Diplom angefertigt hat. Aber dabei ist zugleich wol zu bemerken, daß diese beiden Urkunden hinsichtlich ihrer Entstehungszeit nur einen Monat von einander differieren. Derartige Uebereinstimmungen hingegen bei dreißigjähriger Zwischenzeit und darüber hinaus, wie dies in unsern Diplomen oder z. B. in den Datumszeilen von St. * 933 und * 2241 der Fall ist, verdächtigen vorallem bei gleicher Provenienz allein schon ausgiebig genug die Genuinität beider, mindestens in diesen ihren übereinstimmenden Theilen.

(V). Schließzich sei noch ein letzter Punkt von den äußern Merkmalen flüchtig berücksichtigt, das Siegel. Unser Kritiker ereifert sich ganz unnütz über das Vorhandengewesensein desselben in A. und füllt mit dem Nachweise eine volle Seite des ihm eng „zugemessenen Raumes“ aus. Ja, er ruft sogar das Zeugniß Professors Rockinger gegen mich auf. Ist auch vielleicht hier, in diesem geringfügigen Punkte, unsere Ansicht getheilt, so weiß ich mich im großen Ganzen mit meinem verehrten Münchner Freunde gewiß in voller Uebereinstimmung, sowol bezüglich der diplomatischen Grundfätze als auch betreffs ihrer Anwendung, und sicherlich auch in der Ueberzeugung, daß es noch mehr gefälschte Diplome mit echten, wenn auch oft verwechselten Siegeln,³¹⁾ als es echte Documente mit entschieden gefälschten oder doch unrichtig angewandten Siegeln³²⁾ gibt. Stehen uns doch

³¹⁾ vgl. St. * 359. * 471. * 472. * 477. * 639. * 686. * 693. * 718. * 753. * 1703. * 1826. * 2079. * 2197. * 2384. * 2401. * 2447. * 2482. * 2513. * 2590. * 2749. * 3502. * 3981. * 4133 u. f. w., was vielfach auf eine früher vorhandene und vernichtete echte Urkunde schließen läßt, deren Siegel zur Beglaubigung der Falsificate verwendet wurde. Manchmal scheint behufs gleichen Zweckes das Siegel von Or. einfach ausgeschnitten worden zu sein, wie z. B. aus dem einen Exemplar in St. 2368 (wenn nicht dadurch allenfalls die Caffierung desselben bewirkt werden sollte?); denn daß in solchem Falle das Siegel vernichtet wurde, ist ausdrücklich bezeugt in St. 463 [gedr. Fioravanti Diss. sopra basil. di Santelpidio 78., auch in Act. imp. adhuc ined. Abschnitt III.]

³²⁾ vgl. St. 141. 284. 632. 1315. 2365. 2394. 2472. (ob echtes Siegel?) u. f. w. Natürlich zählt nicht hierher das erste Document Otto II (St. 574),

selbst unbefiegelte Originale mit vollzogenem Monogramme in ausreichender Menge zur Verfügung.³³⁾ Und so würde ich mich schwerlich darüber wundern, wenn unser angezweifelter Privileg A selbst ohne Siegel gelassen worden wäre, und zwar umso weniger, als unter Andern gerade auch von jenem Wirzburger Bischofe Adelbero, dem wir unsere Falsificate zuschrieben, es ausdrücklich in einer Urkunde seines Nachfolgers Emicho vom Jahre 1140 heißt: *ab Alberone in cartulis suis quibusdam non sigillatis ex negligentia.*³⁴⁾ Ich habe deshalb auf die ganze Befiegelung oder Nichtbefiegelung unfres Diploms A nicht den geringsten Werth gelegt und hoffe dadurch keineswegs das bisher mir geschenkte Vertrauen meiner Fachgenossen verscherzt zu haben.³⁵⁾

das in Ermanglung eines eignen Siegels Ottos II mit jenem Ottos I versehen ist. Ueber die gleichen Siegelverhältnisse bei unechten wie echten Diplomen in der Karolingerzeit vgl. Sickel Acta Kar. I, 348 (Anm. 2) und 368 ff. wie auch Stumpf Reichsk. I, 114 ff. — Daß übrigens Diplome mitunter bereits vor vollendeter Schriftfassung besiegelt wurden, beweisen z. B. St. 1351. 2712. 3372. 3463. 3465 u. f. w., weil die Schrift hier des Siegels wegen unterbrochen erscheint. In der Regel wird aber das entgegengesetzte Verfahren befolgt worden sein, wie wir deutlich aus St. 194. 1876. 2145 u. f. w. sehen können, wo die Schrift durch das Siegel verdeckt wird. Darauf deuten übrigens auch die ersteren Fälle in der folgenden Anmerkung hin. — Selten finden wir die Siegelstempel incorrect, z. B. schief abgedrückt, wie in St. 1880. 3031 oder 3808.

³³⁾ vgl. St. 843. 2242. 2367. 2716. 2725. 2867. 2942. 3010. 3230 u. f. w.; freilich fehlt es auch nicht an Beispielen von unbefiegelten Exemplaren mit unvollzogenem Monogramme, die mehr als gleichzeitige Copie oder, wenn von Schreibern der Reichskanzlei herrührend, auch als bloßer Entwurf gelten können, so St. 77 (Magdebg. Exemplar). 877. 1522 (ob genuin?) 1547. 1575 u. f. w. — Daß auch päpstliche Urkunden manchmal absichtlich ohne Bulle erlassen wurden, sehen wir unter Gregor VII. Jaffé Reg. pont. 3939. 3953.

³⁴⁾ Mon. Boic. 37, 54.

³⁵⁾ Nur bei einer, freilich schon wegen der Identität der Schrift mit A. an und für sich unhaltbaren Annahme, daß unsere Urkunde B. vielleicht etwas später, d. h. zur Zeit der gemeinschaftlichen Kanzleileitung Heriberts (seit 999) geschrieben und somit echt sein könnte, würde das aufgedrückt gewesene Siegel an derselben in Betracht kommen und gerechten Anstoß erregen; denn zu jener Zeit Heriberts wurden die Diplome Ottos III nicht mehr mit Wachsiegeln, sondern nur mehr mit Bleibullen versehen, vgl. Wirzb. Imm. 44 (Anm. 83.) — Die gleichmäßig eigenthümliche Befiegelungart bei Urkunden derselben Provenienz, aber von verschiedenen Kanzleien, erhärtet mit Recht den Verdacht gegen ihre Genuinität, so z. B. bei den Brauweiler Urkunden.

Viel wichtiger wäre es aber gewesen, wenn Herr Breszlau die Raſur in St. * 1708 beachtet hätte, denn daraus iſt allerdings für die Kritik beſonders der überarbeiteten Privilegien St. * 1708, * 2032 und * 2379, wie wir gezeigt und noch weiter unten ſehen werden, mancher Aufſchluß zu gewinnen geweſen.³⁶⁾

Faſſen wir die eben beſprochenen Eigenthümlichkeiten, zugleich mit den ſchon früher von uns hervorgehobenen Bedenken an den äußern Merkmalen unſrer Diplome zuſammen, ſo dürfen wir bei aller Vorſicht, welche die Verurtheilung von Urkunden nach bloß äußern Kennzeichen uns auferlegt,³⁷⁾ und die ich

³⁶⁾ Die Beachtung der Raſuren, ſowol gleichzeitiger als vorallem ſpäterer, kann überhaupt nicht dringend genug empfohlen werden, zunächſt bei Datierungen, ſo z. B. in St. 412 (echt, vgl. Wirzb. Imm. 20 Anm. 11), 607. 750. 844. 2270 (Böhmer-Ficker Act. 52) 3445. 4480 u. ſ. w. So iſt ferner für die Echtheit des Originals St. 232 ausſchlaggebend, daſz, wie ich mich ſelbſt überzeugen konnte, das jetzt verdächtigende „*Edgidae*“ ſich auf Raſur findet, wo früher zweifellos das richtige „*Adalheidae*“ geſchrieben ſtand und was Jaffé zu bemerken vergeſſen hat. Intereſſant iſt in St. 683 die Raſur des Vollziehungſtreiches im Monogramm, wodurch offenbar dieſe Urkunde caſſiert wurde, um an ihre Stelle St. 682 treten zu laſſen. Nicht minder beachtenswerth ſind die Raſuren in St. 584 (im Exemplar gedr. bei Häberlin l. c.) 1563. 2349 u. ſ. w. — Würde Herr Breszlau bei Böhmer Reg. Kar. 869 (Centum dipl. 156) genauer zugeſehen haben, dann hätte er finden müſſen, daſz gerade der entſcheidende Satz: „*redeant in potestatem sancti Emmerami martyris Christi*“ auf Raſur von anderer Hand geſchrieben ſteht, was freilich für den ganzen Werth dieſes Documentes beſtimmend iſt. — Leider laſſen auch unſere jüngſten photographiſchen Facsimile ſelten oder faſt gar nicht die Raſurſpuren erkennen.

³⁷⁾ Nicht nur, daſz Diplome ſtatt in der Reichskanzlei öfter in den betreffenden Hochſtiftern oder Klöſtern ſelbſt geſchrieben und bloß zur Sanctionierung der kaiſerlichen Kanzlei unterbreitet worden ſind; ſondern es ſteht nicht minder feſt, daſz in der Reichskanzlei dann und wann auch Männer Diplome geſchrieben, die nicht zum Kanzleipersonale gehörten. Dadurch erſcheint manche Urkunde (wie ich mich ſelbſt überzeugt habe) auf dem erſten Blick gleichſam als unkanzleimäßig mit Rückſicht auf ihre Zeit, obgleich ſie zweifellos echt iſt. Leider haben wir faſt gar keine Nachrichten über die Schreiber der Reichskanzlei (vgl. St. 1798), und ſelbſt die Namen jener Männer ſind uns nur in den ſeltenſten Fällen aufbewahrt, ſo z. B. jenes Havelberger Biſchofs in der Urk. Heinrichs II von 1012 (St. 1554), von dem es heiſzt: *ut haec nostra traditio nunc et in futurum inconvulsa permaneat, hanc cartam per manum Erici episcopi nostre iussione conscriptam, nostra imagine sigillari praecepimus*. — Aber ſelbſt bei groſzer Aehnlichkeit der Schrift in zwei oder mehreren Diplomen dürfte dieſelbe Behutſamkeit rathſam ſein und allerdings auf

nicht stark genug betonen und empfehlen kann,³⁸⁾ soviel als zweifellos sicheres Resultat hinnehmen, daß jenen Vorbehalten des Herrn Breslau, wie z. B. „auch die Annahme, beide (Diplome) seien von einer Hand stammende Originale, habe mancherlei für sich“ (Anz. 1005), oder wie es im Schluszresumé heißt: „zu einer entschiedenen Verneinung, daß wir Autographa vor uns haben, reichen nicht einmal die (angeregten) Zweifel aus“ (Anz. 1032), — nicht das geringste Gewicht beizumessen sei. Wir werden vielmehr unsre frühere Behauptung aufrecht zu halten haben, wornach unsre Diplome als in den vierziger Jahren des XI Jahrhunderts und zwar in Wirzburg entstanden zu betrachten sind, weil sie unverkennbar die Spuren der Thätigkeit jener Wirzburger Kanzlei an sich tragen, die dem directen oder indirecten Einflusse des ehemaligen italienischen Kanzlers und nachherigen Bischofs Bruno ihre innere Einrichtung wie ihre Schulung zu verdanken hatte.

II.

Weitere Verdachtsgründe gegen unsre Diplome sind von uns aus Theilen ihres Protokolls geschöpft. Auch diese Gründe bekämpft unser Kritiker auf das entschiedenste, und zwar ebenso

Gleichzeitigkeit, keineswegs aber vorschnell auf ein und denselben Schreiber geschlossen werden; letzteres nur dann, wenn auch alle übrigen Umstände der betreffenden Urkunden dies gestatten und unterstützen. Denn daß Schüler z. B. ein und desselben Schreiblehrers, gar bei Minuskel-Schrift ohne Ligaturen, die fast gleiche Schreibart sich angeeignet haben werden, wer wollte das in Abrede stellen? — Je tiefer wir in das Wesen der Urkunden eindringen, desto reicherer Aufschlüsse nach allen Richtungen hin können wir gewärtig sein. Und so bietet uns auch die genaue Beachtung aller äußeren Merkmale für die Geschichte und das Verfahren der Reichskanzlei stets neue und willkommene Aufklärungen. (Höchst interessant wäre z. B. St. 291, wenn wirklich aus der königlichen Kanzlei stammend?) Die Einsicht, daß eine Urkunde bis zu ihrer Vollendung durch verschiedene Hände zu laufen hatte, bringt uns allein schon die Ueberzeugung von einer leitenden Aufsicht nahe. Daß übrigens alle diese Verhältnisse ihre vollste Beachtung und Würdigung in den Mon. Germaniae, d. h. in deren neuen Ausgabe der Diplomata unter Sickels Leitung erfahren werden, dürfen wir mit aller Zuversicht erwarten.

³⁸⁾ Ganz ähnliche Fälle, wie der in Wirzb. Imm. 52 (Ann. 101—103) hervorgehobene, finden sich aus der Karolingerzeit bei Sickel Act. Kar. I, 368 (Anm. 5) und Stumpf Reichskanzl. I, 115 (Anm. 223) erwähnt.

(I) hinsichtlich des Datums in A, wie (II) betreffs des kaiserlichen Signums, (III) der Kanzlerunterfertigung und (IV) der Corroboration in B. Wir wollen dieselben daher in obiger Reihenfolge näher in Betracht ziehen.

(I). Zuerst begegnen wir dem Protokolle, wie den Zeitangaben der Datumszeile von A. Ich habe behauptet und nachzuweisen gesucht, daß nicht in der allfälligen Verschiedenheit von Tinte und Handschrift, die ja in echten wie unechten Documenten unzähligemale gerade in diesen Theilen anzutreffen ist, sondern darin hauptsächlich das Gravierende unfres Falles läge und zu suchen sei, daß jene Zeile sich keineswegs als „fingiert“ erweise, wie unser Kritiker meint,³⁹⁾ sondern daß hier richtige Daten aus einer Urkunde Ottos II in ein Diplom Ottos I herüberübergepflanzt worden seien. Dazu kommt, daß diese Daten nicht etwa ein und demselben Jahre aus der gemeinsamen kaiserlichen Regierung-Epoche der beiden Ottonen entnommen sind, wo allenfalls (wie Wirzb. Imm. 30 Anm. 54 angedeutet wurde) eine Verwechslung noch denkbar wäre, sondern daß mindestens eine Differenz von acht Jahren zwischen den beiden fraglichen Documenten Ottos I und II liegen müsse. Da mir nun kein einziger ähnlicher Fall in unbezweifelt echten und uninterpolierten Documenten jenes Jahrhunderts, wol aber wiederholt in gefälschten untergekommen ist; außerdem die ganz eigenthümliche Art des hier klar erkennbaren Vorganges mit weiteren verdächtigen Symptomen an derselben Urkunde wie zugleich an andern mit ihr verwandten in vollem Einklange steht; ja gerade diese Uebereinstimmung, worauf mit Recht ein Hauptaccent gelegt werden muß, den einzelnen Verdacht erhöht und schärft; so konnte ich allen Regeln der diplomatischen Kritik zu Folge nicht anders schließen, als daß auch hier diese exceptionelle Erscheinung auf die gemeinschaftliche Fälschung zurück zu führen sei. Ganz anders freilich unser Kritiker. Er hilft sich aus der Verlegenheit einfach dadurch, daß er sonderbarerweise „die Sache für ganz

³⁹⁾ Merkwürdigerweise scheint Herr Breslau auch jetzt noch für diese „Erddichtung“ eintreten zu wollen (Anz. 1006), da er Mancherlei gegen den Gegenbeweis, wie ich ihn führe, einzuwenden wüßte. Mag sein wie dem wolle, immerhin schade, daß er uns seine Argumente vorenthalten hat.

irrelevant" ansieht, d. h. er entfernt beliebig ein Glied des Verdachtes aus der Kette nachweisbaren Zusammenhanges, indem er es als „vollständig gleichgiltig" bezeichnet, ob daselbe fingiert oder entlehnt sei und es demnach als unwesentlich preisgibt. Das heißt aber die Arbeit sich allerdings leicht machen und auf diese Weise könnte man mit jeder Fälschung, ohne ihr übermäßig weh zu thun, bald fertig werden.

Immerhin scheint unser Kritiker jetzt wenigstens zuzugeben, daß möglicherweise die Daten unsres Diploms nicht mehr bloß fingiert, sondern einer Urkunde Ottos II entlehnt und in Wirzburg unserer, ursprünglich datenlosen Urkunde angefügt sein könnten. Seine Hypothese soll urkundlich durch einen „ganz ähnlichen Fall" gestützt und bekräftigt und damit zu „einer an Gewissheit grenzenden Wahrscheinlichkeit" erhoben werden. Das hierfür auserwählte Document ist kein anderes, als ein Diplom Ottos III für das Bisthum Wirzburg (St. 1215), von dessen Datumszeile ich selbst ausage: „sie sei mit dem unmöglichen kal. Jan. (statt kal. Apr.) von späterer Hand geschrieben, die Urkunde selbst aber unzweifelhaft echt." Vor allem hätte unser Kritiker um das Alter dieser späteren Hand sich bekümmern müssen, was ihm nicht allzu sauer gemacht worden wäre, wenn er sich nur etwas mehr um die nachfolgenden Münchner Originale bemüht hätte. Dann würde er aber unter andern z. B. im St. 1224 der ähnlichen Datumschrift begegnet sein, die wir in obigem Falle wol irrigerweise als von späterer, statt anderer Hand herrührend bezeichnet haben. Deszenungeachtet könnte jenes Beispiel immer noch interessant und beachtenswerth bleiben, fehlte ihm nicht Eines zum Vergleiche mit unsrer Datumszeile, nämlich die Aehnlichkeit. Denn die angezogene Datumszeile ist weder fingiert noch einer andern Kaiserurkunde entlehnt. Und während in unserm Diplome A keine einzige Datumsangabe stimmt, weil sie sämmtlich auf Otto II nach 974 hinweisen, erscheint dort alles in bester Uebereinstimmung bis auf den Monatsnamen, der zweifelsohne, wie öfter gerade in Kaiserurkunden jener Zeit, verschrieben ist,⁴⁰⁾ und daher

⁴⁰⁾ man vgl. St. 26. 575. 741. 1589 u. f. w., wo überall gerade nur der Monatsnamen fehlerhaft geschrieben und stehen geblieben ist. Denn daß solche Versehen öfter von der Reichskanzlei selbst corrigiert wurden, darüber hätte sich Herr Breslau bei genauer Besichtigung des Berliner Or. St. 4 (wo

der Echtheit der Datumszeile selbst nicht den allergeringsten Eintrag thut. Wo bleibt demnach die gerühmte Aehnlichkeit? Ich füge aber noch des weitern hinzu, daß wenn in unserm Diplome A eine auch nur annähernd gleich correcte Datumszeile wie in dem angezogenen Documente Ottos III vorhanden wäre, es mir ebenfowenig als je einem meiner Fachgenossen beigegeben wäre, aus derselben einen Verdachtsgrund gegen unsre Urkunde zu schöpfen. Damit erledigt sich von selbst jene „an Gewissheit grenzende Wahrscheinlichkeit“ obiger Hypothese und fällt es mir nicht bei, wegen der ganz incorrecten Datumszeile unser Diplom A „nicht länger angreifen zu dürfen“.

Freilich soll hingegen unsre Annahme, wonach ein und derselbe Fälscher eine Urkunde Ottos I bis zur Datumszeile mit großem Geschicke nachgebildet, dann aber plötzlich abgebrochen hätte, um einem Diplome Ottos II die Daten zu entlehnen, — wenigstens nach unfres Kritikers Behauptung — nicht nur „höchst unwahrscheinlich“ sein, sondern „ein derartiges Verfahren wäre in der Geschichte der Fälschungen ganz ohne Analogie“. ⁴¹⁾ Die Geschichte der Fälschungen aber, wenn man sie

der ursprünglich irrige *Marcii* in *Mai* verbessert ist) und um bei Otto III zu bleiben, von St. 952 (Berliner Or. Nr. 123), wo deutlich die Umwandlung des ursprünglich verschriebenen *Junii* in *Januarii* noch heute zu sehen ist, leicht des Beszern belehren können. Dürfte doch selbst im Jahre 1000 gerade die Datierung von St. 1217 einem ursprünglich echten Documente (vgl. Pabst in Hirsch Heinrich II 2, 52 Anm.) mit bloß fehlerhaften Monatsdaten entnommen sein.

⁴¹⁾ Wenn Herr Breszlau an dieser Stelle meine Bemerkungen aus Wirz. Imm. 48 (Anm. 95) heranzieht, so scheint mir sein Verfahren ein vollkommen Verkehrtes zu sein, denn dieselben passen zu unserm hiesigen Falle gar nicht, wo es sich gerade um Urkunden von verschiedenen Jahresdaten handelt, während dort Diplome des selben Datums benutzt und verglichen werden mußten. — Auch sei hier gleich erwidert, daß allerdings absichtliche Verunechtungen — wie Herr Breszlau meint — stets des Urkundeninhalts wegen gemacht worden sind; das ist aber ebenso wenig neu, als je einem Diplomatiker meines Wissens beigegeben ist, das Gegentheil zu behaupten. Aber ganz unrichtig ist es, wenn unser Kritiker jene Fälschungen nur auf den Context beschränkt wissen will; dann muß er die von mir (Anm. 95) aufgeführten Beispiele gar nicht näher angesehen haben, wo gerade Verunechtungen bei sämmtlichen Theilen des Protokolls klar zu Tage treten, offenbar in der bewußten und vermeintlich klugen Absicht gefertigt, um durch dieselben über die inhaltliche Fälschung zu täuschen. Das versteht sich doch wahrlich von

einigermassen kennt, weist noch ganz andere Fälle, als der unfrige ist, auf. Die Zusammenstellung in St. * 1377 oder die „*litterae que in lingua paganorum conscripte*“ in St. * 2563, oder die Theilung ein und derselben Person in zwei ganz verschiedene, wie z. B. die Zeugenschaft Erzbischofs Konrad in St. * 3776 beweist,⁴²⁾ u. s. w. lassen noch auf ein ganz andres Verfahren der Fälscher schliessen, als womit wir es hier zu thun haben. Allein ich bin in der angenehmen Lage unserm Kritiker Beispiele vorführen zu können, deren Analogie zum Theil auch darin erwünscht erscheint, dass es sich hier, gleichmässig wie in unserm Falle, um Verwechslung von Daten oder Datumsprotokoll aus Urkunden verschiedener Regenten handelt. Man vergleiche z. B. das von Herrn Breslau für echt gehaltene Diplom Ottos II, ursprünglich von 983 Juni 5 (St. 844, Facs. bei Gerbert Hist. silv. nig. 3, 15 und Neugart Cod. Al. 1, 628), wo jetzt aber auf Rasur sämmtliche Jahreszahlen im Sinne eines Documents Ottos I gefälscht, nämlich um zwanzig Jahre zurückdatiert erscheinen.⁴³⁾ Konnten derartige Falsificate mit echten Urkunden vorgenommen werden, um so leichter und zuversichtlicher bei Fälschungen ganzer Diplome, die ohnedies häufig aus verschiedenen Vorlagen zusammengestoppelt wurden. So ist z. B. bei Fälschung der Urkunde Konrads II (St. * 2117) zugleich mit andern diplomatischen Formeln auch das Datumsprotokoll mit *anno ordinationis* u. s. w.

selbst. — Wenn zu alledem aber noch unabfichtliche Verunechtungen älteren und jüngeren Ursprunges, meist durch gedankenloses Ab- und Verschreiben wie durch Auslassungen u. s. w. verursacht, hinzutreten, dann ist die Aufgabe des Diplomaters freilich keine leichte und vollends erschwert, wenn wie in allerjüngster Zeit sogar noch Zufatzfehler hinzukommen sollten, wie z. B. in Breslau Cent. dipl. 112 (Nr. 75), zu vgl. mit dem durchaus correcten Abdruck bei Gerbert Hist. nig. silv. 3, 27.

⁴²⁾ vgl. Stumpf Act. Mag. Einl. 34 (ad Nr. 62): in der Urk. K. Friedrichs I (St. * 3776), die mittelst Benützung zweier echten Diplome St. 3775 und 4288 entstanden ist, also genau wie bei unserm und dem unten zu besprechenden Drübecker Falle.

⁴³⁾ Breslau Cent. dipl. 113 und 185 (ad Nr. 73); — über ähnliche Interpolationen vgl. oben Anm. 36. — Eine interessante Datumsinterpolation, weil Doppelfälschung, bietet das entschieden unechte Diplom St. * 2384, wo das ursprüngliche Jahresdatum auf 1103 lautete und die Urkunde als von Heinrich IV ausgestellt galt.

dem Diplome Heinrichs III (St. 2229) entlehnt worden.⁴⁴⁾ Aehnlich muß der unechten Weingartner Bestätigungsurkunde Friedrichs I (St. * 3679) eine echte Vorlage von 1187 zu Grunde gelegen haben, der jedoch die Daten von 1153—55 zugefügt worden sind u. s. w. — Aber unser Kritiker führt zum Ueberflusse selbst ein Beispiel auf, von dem er freilich behauptet: „Einmal nur ist das geschehen in der Drübecker Fälschung (auch Stumpf Act. imp. 364) wo allerdings die Daten einer Urkunde von 1008 (St. 1. c. 363), das übrige Protokoll aber einer Urkunde von 1021 (St. 1. c. 379) entlehnt sind (Anz. 1009). Man sollte freilich glauben, dieser Fall allein schon genüge um seine obige Verneinung hinfällig zu machen. Doch keineswegs. Denn wörtlich setzt er hinzu: „Aber hier liegt auch der Grund auf der Hand“, weshalb diese Fälschung gemacht ist und „nur wenn die Urkunde Ottos I, die unserm Wirzburger Fälscher vorgelegen hätte, gleichfalls

⁴⁴⁾ Ob freilich je ein solches echtes Diplom Konrads II existiert habe, möchte ich fast bezweifeln. Schon die schlecht verfertigte Fälschung zeugt dagegen und auch in St. 2229 steht nichts, was auf ein wirklich ausgefertigtes Privileg schließen läßt. Das jetzt gefälschte Diplom (St. * 2117) scheint mir vielmehr auf Grund jener Erwähnung in St. 2229 verfertigt und gleichzeitig mit diesem K. Lothar vorgelegt worden zu sein, als dieser deren Inhalt in St. 3295 bestätigte. — Ich habe bereits früher (Sybel Zeitsch. 29, 389 Anm. 1) darauf hingewiesen, daß nicht immer jede Rechtsverleihung oder Güterschenkung auch urkundlich verbrieft wurde. Es liegen uns aus dem X—XII gleichfalls Zeugnisse ausdrücklich vor, die hierfür beweisend sind. So St. 691 mit Bezug auf Otto I: *beate memoriae domnus genitor noster* (Otto I) *gloriosus imperator, saepe fratribus praefati loci* (S. Bavonis in Ganda) *pro hoc eque eum ad-euntibus, (res injuste praeceptas) benigne reddiderat. Sed humani debiti sorte preventus, ad meliora, ut credimus, transmigrans, nullum super hoc imperialis auctoritatis scriptum ediderat, quapropter secundum domni genitoris laudabile votum etc;* — oder von K. Heinrich II in St. 1565: *quod cuncta, quae ab antecessoribus nostris, Ottone scilicet magno . . . nec non a ceteris Christi fidelibus ad ecclesiam* (Merleburgensem) *sibi* (Thietmaro episcopo) *commissam fuerint tradita, antecessorum suorum incuriositate, nulla sint regali auctoritate commendata;* — deszgleichen in der Urk. Bischof Friedrichs I von Halberstadt von 1105 (bei Böhmer-Ficker Act. imp. 815 [Nr. 1128]: *jura et statuta civilia, quae antecessores nostri huius sacrosancte sedis episcopi ipsis (civibus forensibus Halberstadensibus) verbo tantum confirmantes tradiderunt, nos quoque . . . dicto, scripto, sigillo roboraremus et stabiliremus* u. s. w. Diese und ähnliche Stellen sind besonders vom Werthe bei Herstellung von Listen über „*Deperdita*“ und mahnen uns auch hier zur Vorsicht.

datenlos (wie obige Drübecker von 1021) war, wäre das Verfahren (unfres) Fälschers erklärlich". Das heißt doch wirklich Versteckens spielen, statt ernstlich zu untersuchen. Denn ohne Grund ist gewiss nie eine Fälschung geschehen; wenn wir daher denselben noch nicht kennen, so haben wir einfach die Pflicht nach ihm zu suchen, nicht aber in vorhinein nur einen einzigen und bestimmten Grund als zulässig zu erklären; ganz abgesehen davon, daß selbst jene Voraussetzung unfres Kritikers, es sei bei unfrem Diplom A. für jene Annahme „auch nicht der allermindeste (ähnliche) Grund vorhanden", nicht einmal ernstlich von ihm erwogen oder überlegt worden ist.⁴⁵⁾

Höchst bezeichnend ist aber obiger Vorbehalt „des nur einmal Geschehenseins" noch insbesondere für die ganze diplomatisch-kritische Methode unfres Gegners. Während nämlich bei Besprechung des Chrismon's (Anz. 1001) der Nachweis nur eines sehr ähnlichen (?) Chrismons in jener bestimmten Zeit allein schon für genügend erachtet wird zur Entkräftung aller entgegenstehenden Beispiele und Argumente, soll dagegen hier der eine ähnliche Fall bei Erklärung und Rechtfertigung noch dazu verwandter Fälschungart gar keine Geltung haben. Ganz ebenso auch spä-

⁴⁵⁾ Denn daß mit der Datumszeile der Drübecker Urkunde von 1021 verwandte Fälle in unbezweifelten Schriftstücken der Reichskanzlei aus jener Zeit genug vorliegen, hätte unfrem Kritiker nicht entgehen sollen. So zeigen z. B. einen leergelassenen Raum für die verschiedenen Jahreszahlen: St. 405. 683. 2716. u. f. w., für Tagesdatum und Ausstellort zugleich: St. 1312. 1700. 2148. 2942. u. f. w., bloß für Tagesdaten: St. 830. 1575. 1577. 1578. 1812. 2367. 2673. 2702. 2711 u. f. w.; vgl. auch Wirzb. Imm. 29. (Anm. 46). Interessant ist bei St. 1312 die gleichzeitige Glosse: *inserere data*. Daß diese Ausfüllung der Daten auch öfter durch andere Personen der Kanzlei geschehen, zeigt wiederholt die verschiedene Schrift und Tinte bei Zahlzeichen und Wörtern, so z. B. bei sämtlichen Zahlen sammt Ausstellort in St. 2253. 2254. oder bei den Zahlzeichen in St. 2532; bei Tagesdaten und Aufstellort in St. 1760. 1761. u. f. w.; in St. 2531 erscheint das Tagesdatum mit derselben Tinte geschrieben, mit der das Monogramm gemacht ist; vgl. auch Wirzburg. Imm. 29 (Anm. 47) und für die ältere Zeit Sickel Act. Kar. 1, 340. Daß alle diese Verhältnisse, zusammengehalten mit Erscheinungen, wie in St. 1499 und 1500 und dergl., für die wichtige Frage über Datum und Actum unsere ganz besondere Aufmerksamkeit in Anspruch zu nehmen haben, versteht sich wol von selbst. Uebrigens fehlt es auch an Beispielen nicht, daß mitunter Urkunden oder Theile derselben später geschrieben wurden als ihre Data und Acta zeigen, aber freilich nicht dreißig Jahre später.

ter (Anz. 1018) bei der Corroboration, wo — nach Herrn Brefzlau — „auf eine einzige . . Formel sich stützender Beweis kein Beweis ist.“ Und das soll Consequenz bei Anwendung diplomatischer Gesetze sein. — Wir aber können nur mit gleichem Maßstabe messen, und so lange es feststeht, daß ähnliche Fälschungen, wie sie bei unserm Diplom A angenommen worden sind, wirklich stattgefunden haben, wird auch unsererseits deren Möglichkeit nicht weiter geläugnet werden können.

(II). Einen weiteren Anstoß und zwar gegen die Echtheit des Diploms Ottos III von 996=B erregt das Protokoll der Kaisersunterschrift mit: *Signum domini Ottonis Caesaris augusti*. — Ich habe den Nachweis zu liefern gesucht, daß in keinem echten Diplom der deutschen Reichskanzlei vor 999 Mrz, d. i. vor ihrer Vereinigung mit der italienischen unter Heribert, diese ursprünglich italienische Formel in Anwendung gekommen sei und habe dies Ergebnis aus der genauen Untersuchung der betreffenden Ottonischen Specialdiplomatie gewonnen. Unser Kritiker bestreitet die Richtigkeit desselben, aber nicht etwa auf Grund einer Nachprüfung und Berichtigung meines Beweisverfahrens, sondern mit Hinweis auf ein Document mit gleicher Signums-Formel (St. 1095), das ich früher irrigerweise nach 996 (Sept. Mitte), jetzt aber berichtigend zu 1000 (Mai Ende) gesetzt habe. Sonderbarerweise verlangt unser Gegner (Anz. 1011), daß hier „eine ausführliche Widerlegung meiner eignen frühern Ansicht“ nöthig gewesen wäre. Ich dachte, der geforderte Beweis liegt in dem Resultate der specialdiplomatischen Untersuchung bereits vor. Dennoch will ich, da unser Kritiker meine frühere irrige Behauptung „auch jetzt noch für ganz angemessen“ hält und sich sogar wiederholt darauf stützt und bezieht, den Gegenbeweis sowohl auf rein diplomatischem wie auf historischem Gebiete führen, wenn auch nur um zu zeigen, wie eigentlich unser Gegner diese Nachprüfung selbst hätte vornehmen sollen.

Muß es schon auffallen, daß ein Diplomatiker ein Original mit einer, gerade in dem hier maßgebenden, nämlich chronologischen Theile, höchst hinfälligen Copie zu stützen wagt,⁴⁶⁾ so

⁴⁶⁾ was freilich nicht ausschließt, daß verlässliche Copien sogar zur Ergänzung lückenhafter weil verdorbener Originale herangezogen werden können

gewiß in noch höherem Grade, daß er nicht zu allererst sich Rechenschaft über den Werth oder Unwerth derjenigen Quelle gegeben, aus welcher die fragliche Copie stammt. Hätte er dies gethan, dann würde er bald erfahren haben, wie eigentlich jene Quelle: das *Maximiner Manuscript* sec. XIII und ff. jetzt in Koblenz⁴⁷⁾ (dem alle Abdrücke obiger Urkunde seit Martene-Durand entnommen sind), beschaffen ist, nämlich daß sie gar „vielerlei sehr verdächtige Correcturen und Auslassungen von Recognitionen, Zeugen und Daten, die zum Theil erst von der Hand des XVI Jahrhunderts ergänzt wurden, zeige. Der Text der Originale, soweit deren verglichen werden konnten, weicht oft bedeutend von diesen Copien ab und läßt dem Glauben auf Zuverlässigkeit der letztern wenig Bestand.“⁴⁸⁾ Der Diplomatiker mußte ferner wol beachten, daß gerade die Pfalzen Ingelheim und Trebur den Kaisern jener Epoche wiederholt abwechselnd und zwar unmittelbar nach einander, zum Aufenthalte gedient haben⁴⁹⁾ und ebenso, daß öfter Angelegenheiten des Trier Hochstiftes wie der dortigen Klöster gleichzeitig und gemeinschaftlich (nach damaligem Gebrauche seitens geistlicher Corporationen ein und desselben Ortes) am kaiserlichen Hofe zur Verhandlung gekommen sind.⁵⁰⁾ Unter diesen Erwägungen wird aber meines Erachtens jeder Diplomatiker gar nicht anders können und geradezu gezwungen sein, jene fragliche Copialurkunde aus Ingelheim (St. 1095. die ja fogut wie ohne Zeitdaten ist) in das Jahr 1000 (Mai Ende) einzustellen, und einfach deshalb, weil hier zu-

(vgl. z. B. Stumpf Acta imp. 498 Anm. 1). Aber davon ist hier nicht die Rede. Auch ist Herr Breslau in Anz. 996 anders und gewissermaßen correcter verfahren, wenn er die Daten von St. 2316, weil Copie (wäre freilich dem nur so?), gegenüber dem Original S. 2317 nicht gelten lassen will.

⁴⁷⁾ vgl. Goerz Mittelrhein. Rg. I, Nr. 1139, wo aber die Vermuthung eines Schreibfehlers in Ofcradus für Folcradus jedenfalls irrig ist.

⁴⁸⁾ So wörtlich in Beyer, Mittelrheinischem Urkundenb. I, Einleitung 4.

⁴⁹⁾ vgl. St. * 363 (Tag und Ort gewiß nach echter Vorlage) und 364. 365, — St. * 517 (deszgl. vgl. Wilmans Kaiserurk. 360) und 518, — St. 763 und 764.

⁵⁰⁾ so finden wir wiederholt beisammen Trierer Hochstift mit S. Maximin oder mit Oeren, man vgl. St. 228 und 229, — St. 398 und 545 (gleichzeitig nach Wirzburg. Imm. 36 Anm. 63), — St. 604 und 605, — St. 587 und 590.

nächst die eben besprochenen Voraussetzungen (vgl. St. 1228 und 1229 echt) in erfreulichster Weise zutreffen, weil insbesondere St. 1228 (mit gleichem Signum) ganz denselben Rechtsinhalt wie St. 1095 zeigt und weil schliesslich sogar ein Aufenthalt des Kaisers um jene Zeit zu Ingelheim, wenigstens nach St. * 1217 (dessen Daten auf echte Vorlage schliessen lassen und besser sind als in St. 1095) nachweisbar ist.⁵¹⁾ Ich dünke, schon nach diesem diplomatischen Excurs wäre die Sache so gut wie entschieden.

Aber der Beweis ist auch noch — wenn ich so sagen darf — rein historisch beizubringen und ergänzt sogar den diplomatischen auf das genaueste. Die alten Benedictiner-Abteien Lothringens, wie S. Maximin, Echternach, Prüm, Stablo stehen seit Mitte X—XII Jahrhundert in engster Verbindung. Wiederholte gemeinsame innere Reformen, wiederholte gemeinsame Leitung, mindestens je zweier der genannten Klöster unter denselben Aebten, bekunden dies auf das unzweifelhafteste. Trotzdem haben sich ausser in Urkunden nur auffallend spärliche Notizen gerade über die Reihenfolge, Amtsdauer und Verbindung, Todeszeit u. s. w. jener Aebte erhalten.⁵²⁾ Wir sind beinahe ausschliesslich auf das aus vier (oder richtiger drei) Handschriften (sec. XII—XV) zusammengestellte S. Maximiner Necrolog bei Hontheim, in dessen Prodomus 966 ff. angewiesen, wenn wir Genaueres, besonders über die Sterbetage jener Aebte erfahren wollen. So z. B. auch bezüglich des Abtes Folcmar von S. Maximin, des unmittelbaren Vorgängers jenes Oftrads, welcher in unserm fraglichen Diplom (St. 1095) als damaliger S. Maximiner Abt genannt wird. Eine genaue Ermittlung hierüber ist natür-

⁵¹⁾ nach demselben Grundsatz habe ich und wird mit mir jeder Diplomatiker die jetzt undatierten Urkunden z. B. St. 545 (der Titelformel wegen) zu 966 Febr. setzen, ebenso St. 869 nach 982 Mrz, dergleichen St. 1295 zu c. 1001 u. s. w. — Ob bereits durch ähnliche Ueberlegung oder mehr von glücklicher Conjectur geleitet Brower Ant. Trev. I, 495 (und nach ihm sämtliche ältern Editoren: Martene-Durand, Calmet, Hontheim, Gallia christiana) jenes Diplom St. 1095 richtig zu 1000 gestellt hat, kann ich freilich nicht entscheiden.

⁵²⁾ Ich habe sämtliche einschlägige Necrologe jener Gegend, ebenso die Schriftsteller und die ganze betreffende Litteratur nachgesehen, ohne neue Ausbeute zu finden. Auch die jüngste Veröffentlichung des Echternacher Obituariums durch Peter in den Publ. de la soc. hist. de l'inst. de Luxembourg 27, (Année 1872) 140 ff. brachte keine neuen Aufschlüsse.

lich entscheidend, weil dadurch erst wenigstens annähernd die Zeit für den Regierungsantritt des Letztern sich bestimmen läßt. Daß Abt Folcmar noch 996 nach Mai gelebt hat, ersehen wir aus dessen, mit dem Datum: *anno regni Ottonis tercii XIII, imperii vero I* ausgestellten Urkunde (bei Beyer Mittelrhein. Urkkb. I, 328). Das Todesjahr desselben ist uns aber unbekannt geblieben. Hingegen treffen wir in jenem Necrolog den Abtsnamen Folcmar doppelt verzeichnet, zu *XVIII kal. Sept.* und *XVIII kal. Januarii* an, ganz richtig und entsprechend den zwei S. Maximiner Aebten desselben Namens, wovon Einer dem X, der Andere dem Schlusse des XI Jahrhunderts (wahrscheinlich zugleich Abt von Stablo) angehörte. Da uns nun aber jedwede gesicherte Auskunft darüber fehlt, welcher von den überlieferten Todestagen dem ältern, und welcher dem jüngern Folcmar zufällt,⁵³⁾ so müssen wir folgerichtig nach allen Gesetzen historischer Kritik schließen, daß wir ein Document, in welchem der Namen Oftrads, des Nachfolgers von Abt Folcmar in S. Maximin, vorkommt, auf keinen Fall vor 996 Dec. 15, dem möglichen Todestage des älteren Folcmars, zu setzen haben. Damit ist aber, wie ich anzunehmen alle Ursache habe, zu obigem diplomatischen Beweise zugleich der historische vollgewichtig hinzugetreten und wir können demnach, so lange nicht neue Quellen uns neue Daten erschließen, jenem fraglichen Diplom (St. 1095) mit dem *Signum Caesaris* keine andere Zeit als 1000 (Mai Ende) anwei-

⁵³⁾ So weit ich sehen kann, laufen sämmtliche ohne Begründung getroffenen Entscheidungen direct oder indirect auf Bucelin Germ. toponomastograph. 2, 231 und 280 (bei St. Maximin und Stablo) zurück. Von hier sind des weitem ungeprüft die betreffenden Notizen in Gall. christ. 3, 945 und 13, 531 und 534, in Hontheim's Erläuterungen zu seinem Necrol. in Prodrom. hist. Trev. 984 und 994, u. f. w. bis auf Breslau in Hirsch Jahrb. Heinrichs II 3, 272 (Anm. 3) und Goerz Mittelrhein. Reg. I, Nr. 1152 (Anm.) übergegangen. Nur Nic. Novillanus in seinem Chron. S. Maximini (Hontheim Prodrom. 1011 und 1016) läßt ganz correct die Sache unentschieden; ebenso Mooyer Onomast. Hierarch. Germ. 152 (ad verb. abb. Stabul.). — Ob uns allenfalls aus jenen S. Maximiner Necrologien in der Trier Stadtbibliothek (vgl. Potthast Bibl. hist. 461 ad verb. Necr. Trev.) noch weitere Entscheidungen durch genauere Altersbestimmung der betreffenden Schrifteintragungen zu gewärtigen stehen, wage ich in vorhinein ohne eigene Einsicht in die Codd. nicht zu behaupten, möchte es jedoch bezweifeln, falls dieselben wirklich erst dem XII—XIII sec. angehören sollten.

fen. Ob freilich unser Kritiker auch weiterhin das Datum 996 Sept. vielleicht „versteckterweise“ festhalten will, muß ich ganz seinem Ermessen anheimstellen.⁵⁴⁾

Nur noch eine Bemerkung sei uns über unseres Kritikers Vertheidigung des vereinzelt Vorkommens jenes Titels *Caesar* im Signum unsrer deutschen Reichsurkunde B. gestattet. Auch hier überfieht er abermals, daß jene vereinzelt Formel⁵⁵⁾ nicht den alleinigen Anstoß im Diplom B. erregt, sondern mit andern nicht minder vereinzelt und daher bedenklichen Symptomen zusammenfällt und dieses Zusammentreffen gerade den Verdacht gegen B. vollgiltig und reif macht. Dann aber wüßte ich wahrhaftig nicht, wohin wir speciell in unsrer Kaiferdiplomatie kämen, wenn nicht jeweilig die Markierung des ersten Vorkommens insbesondere derjenigen diplomatischen Merkmale, die sich eines andauernden Gebrauches zu erfreuen hatten⁵⁶⁾, auf das strengste und gewissenhafteste durchgeführt würde.⁵⁷⁾ Ich dachte gerade

⁵⁴⁾ Vielleicht findet unser Kritiker auch hier wieder die „Möglichkeit“, daß Abt Folmar bereits früher auf seine Stelle resigniert haben könnte; denn möglich ist hier alles, über dessen Gegentheil wir keinen strikten Beweis zu führen im Stande sind, und über Folmars Nichtresignation weiß ich ebenso wenig — als wahrscheinlich Herr Breslau.

⁵⁵⁾ daß dergleichen andere Diplome der deutschen Reichskanzlei ältern Datums mit derselben Signumformel auch sonst verdächtig und unhaltbar sind, hätte unser Kritiker bei näherer Befichtigung sowol von St. * 685 (vgl. Wirzb. Imm. 29 Anm. 50) erfahren können, als auch bei St. * 716 (dessen Zusammenhang mit der Lorsch-Passauer Fälschung auch ohne Blumbergers Bedenken in Arch. für Oestr. Gesch. 46, 273 ff. leicht zu erkennen war).

⁵⁶⁾ daß nicht alle neu auftretenden Formeln sich durch verhältnismäßig längere Zeit bewährten, haben wir wiederholt betont (vgl. z. B. Wirzb. Imm. 36 Anm. 63). — Bemerkenswerth ist übrigens auch, daß in unsrer Epoche eine Einwirkung auf die deutschen Kanzleiformeln nur von Italien aus erfolgte, — nicht aber durch westfränkische Diplome, selbst nicht durch jene älteren Karolingischen Ursprungs. Man kann dies bei den Strafausmaßformeln aus Hludwigs des Frommen Zeit deutlich erkennen, die sich z. B. in den Documenten des Cambraier Hochstifts einfach wiederholen, (Sickel L 83. Böhmer Reg. Kar. 1108. 1934. St. 96) ohne irgend welche weitere Wirkung auf die gleichzeitigen Urkunden auszuüben. Vgl. Sickel Act. Kar. 1, 200. ff. Daß das Gleiche auch bei der Formel: *ut nullus dux, marchio, comes vel vicecomes* etc. gilt, werden wir unten sehen.

⁵⁷⁾ Wenn freilich Herr Breslau (Anz. 1012) leichthin äußert, daß der Titel *Caesar* in deutschen Reichsurkunden „nur wenige Jahre später ganz üblich

hierin besteht eine der Hauptaufgaben unsrer Disciplin, und ihrer Lösung verdanken wir mit den größern Theil unsrer besten Resultate. Dieselben, nach dem Vorgange unfres Gegners in seiner Wirzburger Abhandlung, unberücksichtigt zu lassen, hiefze unfre Wissenschaft preisgeben und „Willkür statt des Gesetzes functionieren“. Es ist etwas vollkommen Anderes, ob irgend ein Ausdruck bei einem nicht bloß gleichzeitigen sondern sogar älteren Schriftsteller gebraucht erscheint, ja sogar geläufig ist, und wieder etwas Anderes, ob demselben in einer diplomatischen Formel ein fester und dauerndem Platz eingeräumt wird. Das sollte man einem Diplomatiker gar nicht zu sagen brauchen und dafür sind satzsam beweisend z. B. die Titel: *Romanorum imperator augustus* unter Otto II in Italien und daraufhin auch seit Otto III in Deutschland, ebenso *Romanorum rex* seit Heinrich V, oder *Romanorum imperator et semper augustus* seit Friedrich I, wie *Romanorum rex et semper augustus* seit Heinrich VI u. f. w.⁵⁸⁾ Und ganz dasselbe gilt auch bezüglich unfres Titels: *Caesar*.

(III). Ich kann sogleich hinzufügen, auch hinsichtlich der Kanzlerunterfertigung in B, zu deren weiteren Besprechung wir gleichfalls durch unfres Gegners Einwendungen gezwungen werden. Auch hier begegnen wir derselben Taktik, die wir so eben beim Signum kennen gelernt haben. Nicht die Quelle aus der ich die neuen Resultate gewonnen und mittelst welcher ich in den Stand gesetzt ward, meine frühern Irrthümer zu berichtigen, wird geprüft, sondern jene Versehen werden einfach in Schutz genommen und mir entgegengeführt, wol aus keinem andern Grunde, wie ich fürchte, als weil man sich ihnen früher leider ungeprüft „angeschlossen hat“. ⁵⁹⁾

wurde», so klingt dies aus dem Munde eines Diplomaters allerdings absonderlich, denn gerade um die wenigen Jahre früher oder später handelt es sich hier.

⁵⁸⁾ Vgl. Waitz Verfg. 6, 107 (Anm. 4. 5) 109 (Anm. 2) u. f. w.

⁵⁹⁾ Daß ich bei dem Satze: «wie immer also die Sache auch gewendet werden möge» (Wirzb. Imm. 47) nur an die Person unfres Kanzler Heriberts und Willigis' und nicht im entferntesten an diejenige, von den eben genannten gewiß sehr verschiedene, unfres Kritikers gedacht habe, wird jeder ruhig Lesende, auch ohne besondere Versicherung meinerseits, zugeben müssen. Mir ist diese Zumuthung unfres Gegners ein Beweis mehr für die Aufregung gewesen, in

Nicht um Schreibfehler einzelner Kanzlernamen in Originalen, sondern darum handelt es sich hier, ob Verwechslungen der gleichzeitig fungierenden Kanzler und Erzkanzler in der deutschen und italienischen Reichskanzlei Otto's III, und zwar Verwechslungen der sonderbarsten Art, insbesondere in Originalen, nachweisbar sind oder nicht? — und wenn wirklich nur letzteres der Fall ist, dann müssen wir abermals jene vereinzelt stehende und auffallende Verwechslung in unserm Diplome B. mit zu den andern bereits aufgezählten Verdachtsgründen desselben zählen und können die wolgemeinte Vertheidigung unsrer frühern irrigen Ansicht von Seite unsres Gegners nur dankend ablehnen.

Einen bloßen Schreibfehler *Heriberdus* statt *Hildebaldus* anzunehmen, verbietet einfach der hier gleichfalls fehlende *episcopus* et vor *cancellarius*, der um diese Zeit auch bei vermeintlichem Hildebaldus nicht fehlen dürfte. Das allein schon läßt vermuthen, daß hier gleich ursprünglich an Hildebald gar nicht gedacht wurde. Aber selbst die von unserm Gegner (Anz. 1014) aufgeführten Beispiele aus Originalen, lassen uns, freilich nur zur kleinern Hälfte,⁶⁰⁾ höchstens auf Corruption jeweiliger Kanzlernamen, kei-

welcher sich derselbe bei Lecture meiner Untersuchung wie bei Abfassung seiner Anzeige befunden haben muß.

⁶⁰⁾ Von den (Anz. 1014) aufgeführten neun Kanzlernamen sind sechs theils ungenau theils unrichtig hier angewendet. Denn in St. 1169 steht *Heribertus* (vgl. Mon. patr. Taur. 13, [Cod. Langb. 1666], bei Böhmer Act. 26 ist der Abkürzungstrich durch *b* übersehen); in St. 1630 ebenso correct *Ercanbaldi*, wie in St. 613 *Willigisus*. Für letztern Namen steht auch keineswegs irrig oder verschrieben *Willisus* in St. 579. 580 und 582. Denn, wo mehr als der vierte Theil aller noch erhaltenen Originaldocumenten während Willigis' Kanzlei-führung den Namen *Willisus* (*Willissus*) trägt, wie z. B. in St. 500. 514. 516. 568. 571. 572. 573. 575. 579. 580. 582. 594. 612. 637, dort kann von einem Schreibfehler keine Rede mehr sein, wol aber von einer Eigenthümlichkeit der Schreiber, auf die auch jene besondere Schreibart zurückzuführen sein wird; ähnlich wie z. B. das *vic. Prunonis* mit *960* in St. 279. 280 oder in den Arnulfischen Urkunden bezüglich des Namens des Erzkaplans *Theotmar* (*Deotmar*) vgl. Stumpf Reichsk. I, 58 (Anm). Vgl. auch die Schreibweise *Willisus* in den Versen bei Wattenbach Schriftw. (2 Aufl.) 281. Heinemann in den Abdruck von St. 575. 612 und Wartmann in St. 571 haben daher Unrecht diese Schreibart geradezu zu ändern oder auch nur zu ergänzen. Ueber die Mannigfaltigkeit der Schreibweise von Kanzler und Erzkanzlernamen vgl. zur Ueber-genüge Steindorff Heinrich III, I, 344 ff. — Wie Herr Breslau bei so incorrecter Wiedergabe der Kanzlernamen seinerseits sich zu der Anmerkung im Anz.

neswegs aber auf Verwechslungen ganzer Namen schließen. Solche kamen in Autographis nicht einmal bei Namen wie Gerbert und Egbert vor.⁶¹⁾ Und wenn mir die irrige Schreibart *-dus* statt *-tus* wenigstens im Wortstamm *-beraht* allerdings in echten Diplomen nicht begegnet ist, so muß ich jedoch dagegen Einsprache erheben, daß sie — wie unser Kritiker meint — „selbst bei einem Fälscher auffällig sein würde“, denn gerade in einem (schon wegen *abbas Bobbo*) als Original unhaltbaren Diplom (St. * 709, jetzt in Marburg) finden wir deutlich: *Egberdus canc.* und zwar in der Recognition wie im Contexte geschrieben.

Endlich soll ich sogar unverantwortlich gefündigt haben betreffs der Erklärung der eben bezeichneten und mir anstößig erscheinenden Kaiser- und Kanzler-Unterfertigungen. Nur weil ich so „ungenau und unvollständig“ citiere, muthe ich unfrem angeblichen Fälscher Dinge zu, deren „Annahme — wenigstens unser Kritiker — für schlechterdings unzulässig erklärt“. (Anz. 1015.) Abgesehen davon, daß ich betreffenden Orts gar nicht citieren wollte, scheint mir nach den wiederholten Bemerkungen unfres Gegners fast, als setzte er bei den Fälschern ein gar zu zartes Gewissen voraus. Denn hätte er — von den unzähligen Beispielen verwandten Charakters gar nicht zu sprechen — nur die Wirzburger Fälschungen des XII Jahrhunderts gegenwärtig gehabt, dann würde er allein in den angeblichen Original-Recognitionen von St. * 1708 mit: *vice Erchenbaadi episcopi* oder in St. * 2379 mit: *vice Bardonis cancellarii* schon dieselbe „schlechterdings unzulässige Annahme“ auf das schönste verwirklicht gefunden haben.⁶²⁾ Ich muthe aber unfrem Fälscher

1014 über meine Regeften berechtigt fühlen kann, über welche er in seiner Kanzlei Konrads II 60 (Anm. 2), trotz Sickels Bemerkung (Act. Karl. I, 425 Anm.) noch ganz anders gedacht hat, muß ich allerdings weiterem fachgenössischen Urtheile anheimstellen.

⁶¹⁾ wol aber in Copialurkunden, wie St. 717 u. f. w. Daß dagegen derlei Verwechslungen allerdings in Apographis häufig vorkommen, hätte unser Kritiker aus meinen getadelten Regeften zur Genüge ersehen können.

⁶²⁾ Freilich setzt dieß voraus, daß die betreffende Recognition auch genau gekannt sei. Was soll man aber dazu sagen, daß Herr Breslau, der nicht bloß eine eigene Abhandlung über jene Wirzburger Fälschungen des XII Jahrhunderts verfaßte, sondern die betreffenden Documente sogar selbst publicierte, sich nicht einmal der Mühe unterzogen hat die Letztern getreu mit

fogar zu, daß er, wie allerdings auch unser Kritiker gefollt hätte, wesentliches von unwesentlichem wol zu unterscheiden wußte, und ungeachtet er leicht im Wirzburger Original St. 1249 (mit vollkommen gleichem *augusti* und *recognovit*) ein Muster für sein Falsificat B. hätte benutzen können und es vielleicht auch hat, er doch kaum geglaubt haben dürfte, in diesen ganz kleinlichen und ihm gewiß sehr geläufigen Punkten an irgend eine Vorlage gebunden zu sein. Was mir aber wesentlich und entscheidend dünkt, das ist das Zusammentreffen von *Signum . . . Caesaris* mit *Heribertus canc.* gerade in Wirzburger Diplomen von 999, wovon früher in Originalen keine Spur zu finden ist, und das einzig und allein habe ich mit jener „vollkommenen Uebereinstimmung“ zunächst hervorheben und betonen wollen und müssen.

(IV). Ein letzter formaler Einwand, den wir erhoben, betrifft die Corroborationformel in B., der wir fogar eine größere Bedeutung wegen der Tragweite zugemessen, welche sie bezüglich der Erklärung über die Wirzburger Immunität-Fälschungen des XI Jahrhunderts beanspruchen darf. Wenn übrigens unser Kritiker denselben gleichfalls, als „gegen die Echtheit der Urkunde B. gar nichts beweisend“ ⁶³⁾ zurückweist, so dürften wir

der Urschrift zu vergleichen. Denn der Abdruck in den „Centum diplomata“ entbehrt jeder diplomatischen Genauigkeit, wie wir dieselbe jetzt und noch dazu in einem „in usum scholarum diplomaticarum“ verfaßten Buche zu verlangen berechtigt sind. Daselbe gilt aber auch von dem Abdrucke der übrigen, und doch so leicht zu lesenden Urkunden jener Publication, die ich bestens kenne. Nicht bloß Ver- und Uebersetzungsfehler, die jedem selbst dem sorgfältigsten Editor begegnen können, sind hier anzutreffen; nein, noch ganz andre palaeographische und diplomatische Verstöße, wiederholte Auslassungen, ja fogar wiederholte Zusätze finden sich da aufgehäuft und zwar gleichmäßig sowol in den bereits früher von Andern und trotz Breslau'scher Cenfur *male edidit* immerhin besser veröffentlichten Diplomen, als auch bei den von ihm zuerst publicierten. Dieß Urtheil ist streng, allein ich bin jederzeit bereit den vollgiltigen Beweis dafür anzutreten, daß obiges Buch jedes wissenschaftlichen Werthes entbehrt. Unter solchen Umständen war es allerdings angezeigt, unser Diplom A. nach der Urschrift nochmals abdrucken zu lassen.

⁶³⁾ Allein die von unserm Kritiker (Anz. 1016 Anm.) herangezogenen Thatfachen und Beispiele haben hier keine Beweiskraft und zeugen fogar für uns, — weil dort die jüngern Documente gerade durch ihre völlig übereinstimmenden Auslassungen klar bekunden, daß sie von den ältern gleich defecten

jener Formel deszenungeachtet eine nähere und genauere Berücksichtigung schenken und zwar umso lieber, da wir hoffen können dadurch unsre frühern, zum Beweis einer doppelten Fälschung meiner Ansicht nach allerdings ausreichenden Argumente wesentlich zu ergänzen.

Wie bei unserer bisherigen Untersuchung haben wir auch hier uns nicht bloß auf ein einzelnes Argument gestützt, sondern unsere Ergebnisse aus dem übereinstimmenden Zusammentreffen aller maßgebenden Merkmale zu gewinnen gesucht. Schon die höchst bezeichnende *R a s u r* in der Fälschung des XII Jahrhunderts in St. * 1708 und gerade an der entscheidenden Stelle, mußte uns den Gedanken nahe legen, daß der Fälscher hier unter den vorrätigen ältern Immunitätsdiplomen insbesondere diejenigen als Grund- und Vorlagen für seine Falsification ausgewählt habe, welche seiner Zeit am nächsten gestanden (St. * 2379 * 2032. * 1708.) und denen er mit bloß mechanischer Einschaltung des Satzes über den Ducat sonst wortgetreu folgen konnte. Daher gewissermaßen eine Uebereinstimmung im großen Ganzen wie auch in Kleinigkeiten, zugleich aber auch eine Anzahl von wol zu beachtenden Abweichungen in Einzelheiten, welche sonst bei einem Wirzburger Fälscher des XII Jahrhunderts, da für letztere keine weitem Vorlagen nachweisbar sind, völlig unerklärlich wären. Wir wollen beide, sowol die Uebereinstimmungen, wie die Abweichungen einzeln und besonders hervorheben.

Zu jenen Uebereinstimmungen zähle ich z. B. die stete Wiederholung der unerklärlichen und sinnlosen *parochi*,⁶⁴) die ich in dieser Weise aufgeführt nirgend sonst in echten Diplomen gefunden habe und die wol deshalb — wie ich bereits bemerkte — in dem unzweifelhaft genuinen Documente Friedrichs I (St. 4095),

Diplomen einfach abgeschrieben sind, während ganz der entgegengesetzte Fall und deshalb auch der entgegengesetzte Schluss der unsrige ist.

⁶⁴) Wenn Waitz in der Verfg. 5, 287 (Anm. 7) sie einfach als «Angehörige der Diöcese» also gleichsam als Pfarrgenossen derselben (*parochianos*) verstanden haben will, dann würden für diese Erklärung zunächst doch noch weitere Belege, vorallem aus unbezweifelt echten Urkunden nothwendig sein, denn das bisherige ausschließliche Vorkommen in unsern ohnedies sehr verdächtigen Diplomen läßt obige Bezeichnung geradezu als Singularität und daher mit Recht als unzureichend beglaubigt erscheinen.

— so nahe auch hier die wiederholte Benennung gelegen hätte —
übergangen worden sind.

Es gehört hierher der Widerspruch, in den durch die unvermittelte Einschlebung des Ducatsatzes die Bestätigungformel der Immunität selbst gerathen ist und worauf ich später noch zu sprechen kommen werde, ebenso aber auch die Unregelmäßigkeit, welche jene Diplome dem, von der Reichskanzlei bei Immunitäten befolgten gleichmäßigen Bestätigung-Verfahren gegenüber bekunden, und die sich nur durch getreues Copieren der bereits vorgefundenen Fälschungen begreifen läßt.

Es gehört hierher ferner die auffallende Erscheinung einer ganz correcten Corroborationformel, während die nämliche gerade in unserm ältern Diplom B. defect ist und daher gewiss nicht als Vorlage gedient haben konnte. Wenn freilich unser Kritiker sich hier einfach damit hilft, daß er eine gleiche aber vollständige Formel in einer nunmehr verlorenen Urkunde Ottos II voraussetzt, welche als Muster benutzt worden sei, so muß ich, folgerichtig seiner eigenen Argumentation gemäß, eine derartige Annahme solange als „vage Hypothese“ bezeichnen, auf deren weitere „Consequenzen nicht einzugehen ist“, bis er nicht den gleichen Nachweis über ähnliche oder verwandte Formeln aus der Menge der Diplome Ottos II bringt, welchen ich behufs Erhärtung meiner Behauptung aus dem Urkundenvorrathe Ottos III für daselbe Jahr 996 geliefert habe (in St. 1067), dem unser Diplom B. angehören soll.⁶⁵⁾ Denn Thatfätzen gegenüber mit Hypo-

⁶⁵⁾ Die Aehnlichkeit dieser von mir nachgewiesenen Corroborationformeln (für die ich einen weitem Beleg in St. 1329 fand), ist so groß, als nur überhaupt bei nicht wörtlicher Uebereinstimmung in solchen Fällen möglich, denn von sechs Wörtern differiert je nur eines d. i. *signavimus* (*subnotavimus*) statt *fecimus*. Allein unser Gegner ist trotzdem darüber anderer Meinung, denn ihm erschienen obige Formeln „doch noch sehr verschieden“ (Anz. 1018). Ich führe dies nur an als neuen Beweis für die eigenthümliche Consequenz unfres Kritikers, der hingegen bei ganz verschiedenen Formeln von: *ut nullus dux, marchio, comes* etc. mit Differenzen von wesentlicher Bedeutung, wie wir gleich unten sehen werden, deszungeachtet findet, diese seien „ähnlich lautend.“ — Wenn übrigens Herr Breslau unfre Corroboration mit *fecimus* auch in Urkunden Konrads II wiedergefunden haben will (Kanzlei Konrads II 52), so ist er uns den Beweis hierfür schuldig geblieben, denn der angeführte Beleg (R. 175) trifft nicht zu. Offenbar war hier ursprünglich das chronologisch vorhergehende

thesen argumentieren wollen, ist ein für allemal unstatthaft, das hätte unser Kritiker längst wissen sollen.

Es gehört schließlich zu den übereinstimmenden Merkmalen und zwar in St. * 1093. * 1708. * 2032 und * 2379 der gleichmäßige Gebrauch des Wortes *cartula* zur Bezeichnung insbesondere der vorgelegten und zu bestätigenden Urkunden, das aber in der deutschen Reichskanzlei jener Epoche und deshalb auch in den echten Wirzburger Diplomen ganz fehlt.⁶⁶⁾ Hingegen ist es in Italien und zwar in der Notariats- wie in der kaiserlichen Kanzlei ununterbrochen in Uebung⁶⁷⁾. Eine Erscheinung, die uns gar keine weiteren Schwierigkeiten bietet, sobald wir an die im XI Jahrhundert von unserm ehemaligen italienischen Kanzler, dem Bischofe Bruno beeinflusste Reform der Wirzburger bischöfliche Kanzlei denken, während sie bei einem Fälscher im XII Jahrhundert völlig befremden müßte, hätte er den Ausdruck nicht bereits in seinen gefälschten Vorlagen vorgefunden.

Neben diesen gewiß beachtenswerthen Aehnlichkeiten zeigen sich aber auch wieder Verschiedenheiten in einzelnen Punkten, besonders in St. * 2032 und * 2379 gegenüber den älteren Immunitätsbestätigungen, die bei einem Wirzburger Fälscher im XII Jahrhundert noch auffallender und noch weniger erklärlich erscheinen würden, als die eben besprochenen Uebereinstimmungen. Dieselben wären nicht bloß für dessen Zeit beinahe ohne Analogie, sondern hätten zum Theil wenigstens ohne jede Vor-

Diplom von 1032 Juni 6, d. h. unsere gefälschte Wirzburger Immunität St. * 2032 (Breslau R. 277) gemeint.

⁶⁶⁾ ich kenne nur ein Beispiel in Böhmer Reg. Kar. 1263 und das hat Böhmer Acta Conradi I regis 33 (Nr. 32) mit Recht als verdächtig erklärt. — Das allerdings nur sehr seltene Vorkommen der gleichen Bezeichnung in sonstigen Wirzburger Urkunden seit dem XI Jahrhundert (vgl. Wirzb. Immun. 76. Mon. Boic. 37, 30. 54.) kann allenfalls auch für die Wirzb. Herkunft unsrer Fälschungen angeführt werden.

⁶⁷⁾ hier erscheint es schon als *chartula plenariae securitatis* seit dem VI sec. in Marini Pap. dipl. Nr. 80 und desgl. in Nr. 88a. 90. 92 wie in unzähligen Notariatsinstrumenten. Aber auch von altersher in Kaiserdiplomen, so Mon. patr. Cod. Langb. 810. Böhmer Reg. Kar. 1373. 1430. 1497. — St. 203. 330. 811. 1069. 1137. 1707. 1947. 1964. 2086. 2190 u. s. w. darunter auch welches, das unter unfres Bruno's italienischer Kanzleiführung ausgestellt wurde. — Daß auch Königsdiplome so bezeichnet werden, sehen wir aus: *scriptor huius (regiae) cartulae* in St. 1850.

lage gemacht werden müssen, was bei einem so unforgfältigen und unselbständigen Fälscher, als sich der unfrige aus dem XII Jahrhundert in Schrift wie Concept erweist, gar nicht anzunehmen ist. Dagegen erweisen sie sich für einen Fälscher aus der Wirzburger Kanzlei des XI Jahrhunderts nicht nur als möglich und wahrscheinlich, sondern stimmen sogar theilweise bestens mit dem Verfahren überein, das wir bei ihm bereits längstens kennen gelernt haben.

In erster Linie ist hier in St. * 2032 und * 2379 die Verwendung der betreffenden Kaiserinnen, beziehungsweise im ersten auch des Königssohnes herauszuheben. In den frühern echten Immunitätsbestätigungen des XI Jahrhunderts (St. 1563. 1888) fehlt sie, und ebenso in den gefälschten (St. * 1093 und * 1708). Daß gerade eine derartige Erwähnung am allerwenigsten einem Fälscher des XII Jahrhunderts in den Sinn gekommen wäre, hätte er sie nicht bereits in seinen Vorlagen angetroffen, leuchtet gewiß ein, wenn wir bedenken, daß jene Sitte in den Wirzburger bischöflichen Urkunden gar nicht, aber fast ebensowenig mehr in den Kaiserdiplomen aus der zweiten Hälfte des XII Jahrhunderts üblich gewesen war. Es ist daher auch nicht der geringste Grund abzusehen, warum jener spätere Fälscher und noch dazu nur in den Documenten Konrads II und Heinrichs III (nicht aber auch in der Urkunde Heinrichs II) jene Interventionformel eingeschoben hätte. Ganz Anders freilich bei einem Fälscher um die Mitte des XI. Jahrhunderts. Hier liegt die Absicht nahe und ist leicht greifbar. Denn einem Fälscher aus der Regierungszeit Heinrichs III mußte es im hohen Grade erwünscht sein darauf hinweisen zu können, daß Heinrich III selbst mit seiner Mutter bereits in einer Urkunde seines Vaters sich für die Bestätigung der Rechte des Wirzburger Bisthums verwendet habe; vollends wenn er von ihm (was ich in vorhinein nicht ausgeschlossen)⁶⁸⁾

⁶⁸⁾ ich betonte dies sogar ausdrücklich (Wirzbg. Imm. 72) und habe unter den «andern diplomatisch richtigen Formeln» gerade die Intervenienz der Kaiserin Agnes mit verstanden, für die wir keine Vorlage unter den Wirzburger Kaiserdiplomen nachzuweisen im Stande sind. — Der jüngst geäußerten Vermuthung Waitz Verfg. 7, 164 (Anm. 1 und 2): daß hier eine das Recht des Hochstifts erweiternde Urkunde, etwa derjenigen Heinrichs V (St. 3164) entsprechend vorgelegen haben könnte, möchte ich mich schon mit Bezug auf Wirzbg. Imm. 17

die Neubestätigung derselben zu erwirken, jedenfalls aber unter ihm deren schließliche Realisierung auszuführen hoffte. Kommt nun gar hinzu, daß diese Erwähnung der königlichen Verwendung in St. * 2032 als *amatissime nostre prolis Heinrici regis* genau nach dem Muster des chronologisch nächstliegenden Wirzburger Diploms (St. 2024) geschehen ist, während die beiden andern Wirzburger Documente Konrads II (St. 2008 und 2046), welche der Intervenienz des Sohnes gedenken¹, ganz anders lautende Formeln zeigen, so liegt der Gedanke nahe, auch hier wieder das altbekannte Verfahren zu vermuthen, das uns bereits wiederholt in den, schon aus palaeographischen Gründen dem XI Jahrhundert entstammenden Fälschungen unsrer Ottonischen Diplome A und B. begegnet ist.

Zu demselben Resultat führt aber auch die Untersuchung der zweiten Verschiedenheit in St. * 2032 und * 2379 gegenüber den übrigen Immunität-Urkunden, nämlich der Formel: *ut nullus dux, comes vel vicecomes vel ulla quaelibet iuridicialis persona* u. s. w., die wir sonst in keinem Wirzburger Diplome antreffen. Das beweist zunächst, daß der ursprüngliche Fälscher allerdings nicht gedankenlos verfahren, ob aber nicht der spätere, diesen Theil bloß abschreibende, ist freilich eine andere Frage? Eine „selbständige Ergänzung seitens der Schreiber“ in unsern Fälschungen hält auch unser Kritiker für „unwahrscheinlich, da die erweiterte Formel selbst correct ist und durch echte ähnlich lautende gestützt wird, — (der Fälscher) hat also auch hier noch aus einer andern Vorlage, vielleicht aus dem (verlorenen) Diplom Ottos II ergänzt“.⁶⁹⁾ Wer würde nach dieser Aeußerung nicht

deszhalb nicht anschließen, weil ich überzeugt bin, daß dann der Fälscher des XII Jahrhunderts gewiß auch davon Gebrauch gemacht hätte. — Warum übrigens Herr Breslau, der ja an der Unregelmäßigkeit des Bestätigung-Verfahrens bei Immunitäten keinen weiteren Anstoß nimmt, die Diplome St. * 1708. * 2032 * 2379 (abgesehen selbstverständlich vom Zusatze über den Ducat) nicht für genuin erklärt, kann ich nicht recht einsehen; Gründe dagegen hat er ja eigentlich keine.

⁶⁹⁾ Anz. 1018. Muß schon auffallen, daß Herr Breslau seine „ähnlich lautende Formel“ aus einer Urkunde Ottos III schöpft (jedoch nicht St. 891, sondern richtig St. 940 nach Abhandlg. 98) aber nicht etwa als Analogon für eine Urkunde aus derselben Zeit und Kanzlei, wie wir betreffs der Corroborationformel für B gethan, sondern um zu folgern, daß die „erweiterte Formel“

die Ueberzeugung theilen, daß ehe unser Gegner diese Hypothese ausgesprochen, er sich wenigstens hinsichtlich des Vorkommens jener „erweiterten Formel“ in Urkunden der Reichskanzlei Ottos II für Deutschland, volle Gewissheit verschafft haben wird. Aber allerdings ist „Wahrheit schaffen leichter, als sie wissenschaftlich finden“, nur ist sie dann auch in der Regel darnach. Und so auch bezüglich jener Aeußerung unsres Kritikers. Eine gewissenhafte Durchsicht sämmtlicher hier einschlagenden Kaiserdiplome läßt uns zu dem sichern Schlusse gelangen, daß nicht nur in keinem Documente Ottos II für Deutschland, sondern überhaupt in keinem echten Diplome der deutschen Reichskanzlei bis gegen Ende des X Jahrhunderts die Bezeichnung *vicecomes* (hier natürlich ganz abgesehen von deren weiteren Bedeutung) anzutreffen ist,⁷⁰⁾ ja daß sie sogar im XI Jahrhundert von der

vielleicht aus einem Diplome Ottos II (sic) „ergänzt“ sei; so wird es uns noch mehr befremden, wenn wir sehen, daß zwischen den beiden sogenannten „ähnlichen Formeln“, gerade ihrer wesentlich differierenden Punkte wegen gar kein Vergleich stattfinden kann. Freilich könnte nach Analogie von Herrn Breslau Interpretation-Methode z. B. in Abhandlung 101, wo *caeteri* deutlich (sic) zeigen sollen, daß Bargilden und Sachsen, als *accolae* der Wirzburger Kirche schon in dem Immunitätsdiplom Hludwigs der Frommen mit inbegriffen sind, — auch hier vielleicht unter *publicus iudex vel exactor* einfach gleich der *vicecomes* mit inbegriffen sein. Wohin wir auf diesem Wege in der Diplomatie gerathen, werden wir sogleich näher erfahren. — Gegenüber der ganz haltlosen Anmerkung unsres Kritikers (Anz. 1017), hinsichtlich der „einen sehr thörichten Fälscher voraussetzenden Composition des Protokolls aus Stücken verschiedener Urkunden“ noch ein weiteres Wort verlieren zu wollen, würde uns in Betracht der offen vorliegenden unzähligen Gegenbeweise leicht der Gefahr aussetzen in den gleichen Fehler jenes Fälschers zu verfallen.

⁷⁰⁾ Zuerst unter Otto III seit 994: in St. 1028. 1100, — wo sie früher erscheint, geschah es entweder in geradezu gefälschten und interpolierten Documenten, wie St. 274 (der betreffende Satz sicher Interpolation) * 943 * 960; — oder in höchst bezeichnender Weise nur in Diplomen, die von der italienischen Kanzlei, wie St. 444. 563. 1170; — oder für nichtdeutsches (italienisches oder burgundisches) Land ausgestellt sind, wie St. 971 (l. c. 289) oder 854 (wo Payerne mitinbegriffen ist, ohne daselbe wie in St. 599. 898. 1139. 1367. 1852. und 1941 fehlt sie.) Ganz ähnlich also, wie bei der Geldstraf-Formel vergl. Stumpf Reichskanzl. I, 117 ff. und Wirzb. Imm. 37 (Anm. 65.) — Die Liste bei Waitz Verfg. 7, 34 (Anm. 4) ist aber unter Anderm auch nicht genau, z. B. bei Lappenberg Hambg. Urkb. l. c. finde ich für Otto II und III keinen *vicecomes*. — Richtig bemerkt dagegen sein Vorkommen schon in älterer Zeit, aber

deutschen Reichskanzlei verhältnismäßig nur selten gebraucht wird.⁷¹⁾ — Anders wieder in Italien; hier kennt man den Ausdruck von altersher⁷²⁾ und er erscheint deshalb auch in den italienischen Kaiserurkunden seit Ende IX Jahrhundert fast regelmäßig;⁷³⁾ wie denn zweifellos erst von hier aus, gleich andern Formeln, der Uebergang derselben in deutsche Diplome erfolgt ist.⁷⁴⁾ — Dies Resultat steht freilich in directestem Widerspruch

nur in Westfranken (mit Lothringen), Burgund und Italien (und niemals auf deutschem Boden) Waitz Verfg. 3, 335—37. Vgl. auch Sickel Act. Kar. I, 178; nur weil Sickel aus nahe liegenden Gründen nicht ausführlicher darüber gehandelt, mag wol auch Herr Breslau über diesen Gegenstand in seiner Kanzlei Konrads II leicht hinweggegangen sein.

⁷¹⁾ vgl. unter Heinrich II: St. 1314. 1335. 1399. 1530. 1540. 1706. 1791. (echt?) 1807 u. f. w. Konrad II: St. 1855. 1859. 1883. 1974. 2023 u. f. w. Heinrich III: St. 2182. 2209. 2229. 2303. 2310. 2404. 2411. 2508 u. f. w. Freilich auch in unechten wie St. * 1808 * 1887 u. f. w. Unrichtig ist daher, wenn Herr Breslau Kanzlei Konrads II 38 behauptet, die Formel mit *vicecomes* sei die gewöhnliche, wie er dafür auch fast nur Beispiele auf italienischen Urkunden bringt.

⁷²⁾ Seite 800, vgl. Ficker Ital. Forsch. 3, 218 (Anm. 10) und 4, 5 (Nr. 4.)

⁷³⁾ So unter Karl dem Dicken, Berengar I, Ludwig dem Blinden, Rudolf II, Hugo und Lothar, Berenger II und Adelbert: in Mon. patr. Char. 2, 9. 21 und Cod. Langb. 847. 946. 970. Böhmer Reg. Kar. 1302. 1325. 1354. 1399. 1436. 1438. 1494. 1497. Forschungen zur deutsch. Gesch. 10, 300. 303. 307. 309 u. f. w. — Unter Otto I: St. 325. 328. 336. 433. 448. 452. 464. 467. 501. 502. 509. 538 u. f. w. Otto II: St. 726. 727. 783. 786. 789. 803. 810. 811. 818. 826. 828. 830. 860. 863. 868 Acta imp. adh. ined. Nr. 228. 236 u. f. w. Otto III: St. 917. 926. 937. 968. 1062. 1065. 1068. 1074. 1075. 1076. 1077. 1080. 1089. 1106. 1118. 1127. 1132. 1134. 1145. 1163. 1168. 1172. 1179. 1183. 1191. 1196. 1209. 1213. 1223. 1237. 1244. 1252. 1264. 1266. 1271. 1289. 1295. Forschungen 13, 604. 606. u. f. w. Arduin: St. 1840. 1842. 1847. 1848. 1849. u. f. w. Heinrich II: St. 1373. 1379. 1383. 1403. 1430. 1556. 1591. 1599. 1616. 1623. 1657. 1744. 1810. Act. imp. ined. Nr. 273. Forschungen 13, 608 u. f. w. Konrad II: St. 1914. 1921. 1923. 1929. 1939. 1951. 1998. 2001. 2002. 2013. 2018. 2019. 2036. 2053. 2065. 2090. 2091. 2096. 2098. 2100. 2111. 2114. 2115. 2116. 2123. 2132. u. f. w. darunter viele aus Bruno Kanzlerzeit — Heinrich III: St. 2150. 2167. 2176. 2252. 2323. 2348. 2429. 2515 u. f. w.

⁷⁴⁾ man vgl. nur die betreffende Formel gleich in St. 1100. Wol die zehnjährige Vereinigung beider Kanzleien unter jeweilig einem Kanzler (von 999 bis 1008) mag diesen Uebergang erleichtert und gefördert haben. Daz gerade unter Otto III so manche Neuerung eingetreten, haben wir in den Wirzb. Imm. wiederholt hervorzuheben Gelegenheit gehabt. Vgl. auch die Vermuthung bei Waitz Verfg. 7, 221 (Anm. 3). — Uebrigens tritt auch hierin die Aehnlichkeit unser Formel mit jener über die Geldstrafen deutlich zu Tage, vergl. oben Anm. 56.

mit jener Voraussetzung unfres Kritikers und bestätigt aufs neue, wie leichthin unser Gegner mit Hypothesen verfährt, von deren Tragweite er nicht einmal eine Ahnung hat. Würde derselbe sich überhaupt von dem Gebrauche diplomatischer Formeln — was wir bei einem Diplomatiker voraussetzen allerdings berechtigt sind — ernste Rechenschaft gegeben haben, dann mußte er zunächst hier den durchgreifenden Unterschied zwischen deutschen und italienischen Kanzleiverfahren gewahr geworden sein; er mußte ferner das erste Vorkommen einer, gerade für Immunitäts-Urkunden so bedeutungsvollen Formel und zwar in beiden Kanzleien festgestellt haben, schon um die allfällige Ableitung von einander nachweisen zu können; und er mußte endlich wissen, daß wenn einmal eine derartige Formel, wie die unfrige mit *vicecomes* u. s. w. ist, in Immunitätsprivilegien Aufnahme gefunden hat, sie auch in den nachfolgenden einfachen Bestätigungen derselben stets wiederholt worden ist.⁷⁵⁾ Hätte also unser *vicecomes* bereits in der verlorenen Immunitätsbestätigung Ottos II gestanden, dann würde er, dem hier regelrechten Kanzleiverfahren entsprechend, sicherlich auch in den nachfolgenden echten Urkunden Ottos III, vorallem Heinrichs II und Konrads II nicht gefehlt haben, wo wir ihn jetzt vergeblich suchen. Schon das allein ist Grund genug dafür, daß er auch gewiß nicht in einem Diplome Ottos II vorausgesetzt werden darf. Und damit fällt hierin selbstverständlich die ganze Erklärung unfres Kritikers bezüglich der Benützung einer allfälligen Diploms-Vorlage aus Ottos II Zeit für den Fälscher des XII Jahrhunderts⁷⁶⁾ (wie überhaupt für jeden Fälscher) in sich zusammen. Dagegen erweist sich, wie in allen früher er-

⁷⁵⁾ so z. B. in den Immunitäts-Urkunden für Fulda: St. 2023. 2209. 2508. 3082, — Niedermünster in Regensburg: St. 1335. 1883. — Osnabrück: St. 1314. 1807. 1974. 2541.

⁷⁶⁾ nicht nur in keiner Wirzburger Kaiserurkunden selbst des XII Jahrhunderts, wo überhaupt diese Formel nicht mehr die maßgebende ist, finden wir sie; sondern auch in andern Wirzburger Documenten erscheint sie durchweg in einer ganz verschiedenartigen Fassung, wie: *nulla ecclesiastica, secularisve persona*, oder: *nulla magna vel parva persona* (Mon. Boic. 37, 64. 65) also ähnlich wie in den Kaiserdiplomen des XII Jahrhunderts. — Dagegen ist jedenfalls auffallend die Aufzählung der Personen gleich in der Inscription in der einzigen uns erhaltenen Urkunde unfers Bischofs Bruno von Wirzburg von 1036 Aug. 15 (Mon. Boic. 37, 21).

wähnten Fällen so auch hier, unsre Annahme eines selbständigen Fälschers des XI Jahrhunderts in Wirzburg, wo eben eine unter den bekannten Einfluß Bischofs Bruno eingeleitete Archivreform, und eine wahrscheinlich vermittelt Einführung und Benutzung italienischer Dictamina geschulte Kanzlei groß gezogen wurde, zur Erklärung obiger Erscheinung als vollkommen ungezwungen, natürlich und ausreichend.

Schließlich ist bei sämtlichen Fälschungen noch ein Umstand ganz besonders zu berücksichtigen und hervorzuheben, nämlich das eigenthümliche und gleichmäßige Verfahren, wornach aus den, den jeweiligen Falsificaten chronologisch nächstliegenden Wirzburger Kaiserdiplomen einzelne Bestandtheile entlehnt und für dieselben verwerthet worden sind. Wir haben gelegentlich bei den Ottonischen Fälschungen u. s. w. bereits dieser Erscheinung gedacht, so z. B. bei dem Datum in A mit Bezug auf die verlorne Urkunde Ottos II, oder bei dem kaiserlichen Signum und der Kanzler-Recognition in B rückfichtlich St. 1180, oder bei der Intervenienz in St. * 2032 in Hinsicht auf St. 2024 u. s. w. Mit Recht läßt daselbe auf ein und denselben und zwar allen gemeinfamen Fälscher schließen und um so gewisser, als uns noch weitere Belege hierfür erhalten sind. Denn fassen wir insbesondre die Einleitungen in unsern sämtlichen gefälschten Immunitätsurkunden näher ins Auge, so werden wir bald die ganz gleiche Erscheinung in Folge gleichen Verfahrens entdecken, auffallend genug, weil sie dem Herkommen in der Reichskanzlei jener Epoche direct zuwiderläuft. So ist die Einleitung im Diplome A nicht etwa einem Immunitätsprivileg, sondern der nächstältesten Wirzburger Königsurkunde von 928 Apr. 8 (den Slaventribut in Ostfranken betreffend) entnommen; deszgleichen scheint die Eingangsformel von B wenigstens in ihrer ersten Hälfte aus dem nächstjüngsten Kaiserdocument des Wirzburger Archivs, aus St. 1180 (das wir aus sonst als Musterblatt kennen) entlehnt worden zu sein.⁷⁷⁾ Und ähnliches gilt wenigstens theilweise auch bezüglich des gefälschten St. * 1708 (sammt den fast gleichlautenden * 2032 und * 2379), denn wir finden hier (wie schon Herr Bresz-

⁷⁷⁾ Daz hier nicht der umgekehrte Fall stattgefunden, bezeugt die Vergleichung der betreffenden beiden Formeln, wornach jene in St. 1180 mit: *laude ... humana predicandum* sich als die richtigere und vollständigere erweist.

lau, Abhandlung 102 freilich mit andrer Folgerung bemerkt) die Einleitungen aus Theilen der echten Immunitätsbestätigung Heinrichs II (St. 1563) und des gefälschten Diploms B. zusammengesetzt; meiner Meinung nach Beweis genug, um hier nicht erst auf einen weitem Fälscher des XII Jahrhunderts, sondern einzig und allein auf denselben fahnden zu lassen, der auch bereits bei dem Zustandekommen unsrer Fälschungen A und B die Hände im Spiele hatte.

Mit einem Worte, fassen wir alle aufgeführten Momente, übereinstimmender wie abweichender Natur in unsern gefälschten Documenten St. * 1708. * 2032 und * 2379 (immer selbstverständlich ohne den Zusatz über den Ducat) zusammen, so wird sich uns die Ueberzeugung, wie ich glaube, mit aller Bestimmtheit aufdrängen, daß dieselben mit den Fälschungen A. B. in engsten Zusammenhang stehen und daher gleichzeitig mit ihnen um die Mitte des XI Jahrhunderts entstanden sind.⁷⁸⁾ Daraus ergibt sich aber zugleich als weitere nothwendige Folgerung, das gewiß interessante Resultat, daß sie selbst Fälschungen als Vorlagen zu weiteren Fälschungen gedient haben, und demnach in ihrer heutigen Gestalt doppelte Fälschung vertreten.

Mit dieser Nachweise haben wir allerdings die Grenzen des urkundlichen Protokolls überschritten, und sind vielfach in das Gebiet der innern Merkmale der Diplome getreten; allein eine strenge Scheidung hätte hier mehr gestört, denn geklärt. Soviel

⁷⁸⁾ Daß all' diesen Fälschungen des XI Jahrhunderts echte Urkunden zu Grunde gelegen scheint zweifellos, schon wegen des durchaus correcten Datum und Actum. Ob dieselben aber einfache Immunitätsbestätigung (gleich den echt überlieferten), — ob sie bereits mit ein oder dem andern der eben besprochenen Merkmale versehen waren u. s. w. — wer wollte darüber weiteres vermuthen und wofür? da es uns hier an jeder festen Grundlage gebricht. Daß allerdings von Otto I und II Immunitätsbestätigungen vorhanden waren, ist durch St. 1563 auf das bestimmteste bezeugt, das gleiche wäre immerhin auch für die übrigen annehmbar. Denn daß von ein und demselben Regenten für ein und dasselbe Hochstift oder Kloster unter dem nämlichen Vorstand wortgetreu (mit Ausnahme natürlich der verschiedenen Zeit und Ortsausstellung) nicht bloß überhaupt Urkunden (vgl. St. 2494—2495), sondern auch speciell Immunitätsdiplome wiederholt bestätigt wurden, sehen wir z. B. aus Vergleichung von St. 2136 mit 2353. In solchen Fällen ist demnach Datum und Actum von andern Motiven abhängig, als die uns der Urkundeninhalt bietet.

leuchtet jedenfalls ein, daß hier bei fast sämtlichen Protokolltheilen arge Verstöße gegen die jeweilig geltenden Satzungen der Reichskanzlei zu verzeichnen waren, die aber nicht bloß auf ein wolüberlegtes und nach einheitlichem Plane befolgtes Verfahren schliessen ließen, sondern zugleich, wie die äußern Merkmale in A. und B., bestimmte Anhaltspunkte zur Ermittlung ihrer Entstehung geboten haben. Daß diese in Folge dessen nicht früher aber auch nicht später als in die Mitte des XI Jahrhunderts gesetzt und nur einer, unter mindestens indirectem italienischen Einflusse stehenden Kanzlei zugeschrieben werden darf, ist bereits hinreichend betont worden. Ich habe des hervorragenden Werthes des Protokolls wegen in Diplomen des X—XI Jahrhunderts eingehender selbst als es mitunter nöthig schien in Text und Anmerkungen meiner Wirzburger Immunität-Urkunden über dieses Thema gehandelt, allein die genau und richtige Würdigung dieses wichtigen Kriteriums ist für die Beurtheilung der Documente unserer Epoche von geradezu maßgebender Bedeutung. Deshalb habe ich den mannigfaltigen Formen desselben in gewisser Beziehung sogar ein höheres Gewicht als selbst den Textmerkmalen beigelegt, weil ich bei Diplomen dieser Zeit unzähligemale die Erfahrung gemacht, daß für die verschiedenen Rechtsverleihungen, besonders Bestätigungen, Schenkungen u. s. w. nicht nur die ältern überkommenen Dictamina, meist ohnedies ohne Protokollformeln, vorgelegen und benutzt, sondern geradezu gedankenlos abgeschrieben worden sind,⁷⁹⁾ während die wechselnden

⁷⁹⁾ Wenn ich bei Aufzählung von zahlreichen Beispielen der bezeichneten Art in meinen Wirzb. Imm. 33 (Anm. 58) jenen höchst interessanten Fall betreffs Anführung von *NN*, dessen Sickel in seinen diplomatischen Beiträgen 3, 45 (Anm.) und Acta Kar. I, 130 aus einer Berchtesgadner Urkunde K. Arnulfs von 896 Nov. 20, Böhmer Reg. Kar. 1125 (gedr. Hund-Gewold Metr. Salisb. 2, 153. Or. Wien) gedenkt, übergangen habe, so geschah es, weil meine Erfahrung bei Diplomen des X—XI Jahrhunderts mir eine anderweitige Auslegung näher gelegt hat. Denn in ganz ähnlicher Weise verwendet fand ich nämlich *N*. wiederholt in unbezweifelt echten aber auch in verdächtigen Originalen, jedoch stets nur vor oder nach Personennamen, wie z. B. in St. 263. * 546. 632. 1446 u. s. w. Vergleicht man die betreffenden Formeln mit den entsprechenden Theilen in andern gleichzeitigen oder vollkommen gleichartigen Diplomen, wie z. B. Erhard Cod. Westf. I, 31 (Nr. 37) oder Böhmer Reg. Kar. 1062, ebenso St. 265. 2390 (deszgleichen in Copien St. 699. Jaffé Bibl. hist. 5, [Cod. Udalr.] 34 Nr. 13) u. s. w., so erscheint wenigstens meiner Meinung nach,

Protokolltheile beinahe stets den jeweilig neuen Verhältnissen bestens angepasst werden mußten und darum in ihren oft sehr feinen Unterscheidungen von Fälschern allerdings leicht und häufig verkannt, aber auch nicht selten absichtlich verletzt worden sind.⁸⁰⁾ So lange daher diese durch gewissenhafte Untersuchung ermittelten Gesetze, nach welchen jene Formen des Protokolls bemessen sein wollen, nicht geradezu als irrig nachgewiesen sind, können Einzelbemerkungen oder hypothetische Annahme unsre Resultate nicht gefährden; denn dieselben sind keineswegs willkürlich oder künstlich geschaffen, sondern wurzeln tief in dem Boden, den unsre heutige diplomatische Wissenschaft bebaut hat.

III.

Das letzte Glied unserer Beweisführung über die Fälschungen der Wirzburger Immunitäten des X und XI Jahrhunderts ist dem Inhalte, d. h. den innern Merkmalen unsrer Diplome entnommen.

Welche Ansicht unser Kritiker über den Werth mancher, rein formeller Sätze des Urkundentextes hegt, lernen wir z. B. aus seiner Abhandlung (Seite 100) kennen, wo er ernstlich meint, schon „a priori“ hätten wir keinen Grund aus der veränderten Textesformel in A. Verdacht zu schöpfen, weil „wenn es im Diplom Ottos I ausdrücklich heißt: *hoc etiam in hisdem scriptum habebatur* und nun die veränderten Ausdrücke folgen, so kann

es zweifellos, daß jenes *N.* nichts weiter, denn als einfache Siegle gelten soll, und zwar für: *nomine*, aber keineswegs statt Eigennamen. Der einzige mir bekannte Fall, der gegen diese Auslegung sprechen würde, wäre St. 1317 (im Drucke bei Wenck Hess. Landesg. Urkkb. 2, 41) mit: *in comitatu N. comitis*. Allein das Or. in Darmstadt hat kein *N.*, sondern zeigt nur einen leer gelassenen Raum, offenbar für den Namen des betreffenden Grafen, und demnach genau so, wie in dem in dieser Beziehung geradezu ausschlaggebenden St. 1446. Ähnliches treffen wir sogar in Copialbüchern z. B. Sinnacher Beit. zu Säb. Brix. Gesch. 2, 163 (ex chart. Brix.) — Anfangsbuchstaben von Personennamen als Siegeln fielen mir in deutschen Original-Diplomen häufiger erst seit dem XI Jahrhundert auf, so St. 1667. 1985. 1990. 2024. 2040. 2243. 2249 u. f. w.

⁸⁰⁾ Ueber den Werth der Protokollformeln zur Beurtheilung von Fälschungen vgl. Sickel Act. Kar. I, 389, — zugleich als weitere Ergänzung zu dem Schlusssatz unserer obigen Anm. 69.

in folcher Weise unmöglich (sic) eine fachlich neue oder weitergehende Verleihung eingeleitet werden".⁸¹⁾ Man könnte beinahe versucht sein, eine derartige Auffassung für geradezu naiv zu halten, wäre es nicht undiplomatisch dies von einem Urkundenkritiker vorauszusetzen. Darnach müßte consequenterweise sogar der Wirzburger Ducat bereits unter Karl dem Großen bestanden haben, denn in dem unzweifelhaft echten Diplome Friedrichs I von 1168 Juli 10 heißt es wörtlich: *ut omnem iurisdictionem, quam antecessores sui* (sc. Heroldi episcopi) *et aecclesia et ducatus Wirzeburgensis a Karolo magno . . . usque ad presens tempus iusta et quieta possessione sine diminutione tenuerunt et possederunt . . .*,⁸²⁾ und ich bin erstaunt, daß unserm Gegner diese für seinen ostfränkischen Ducat so wichtige Schlussfolgerung entgangen zu sein scheint.

Wenn übrigens unser Kritiker (Anz. 1019) glaubt, daß ich vielleicht seiner gewonnenen Ansicht über unfre Urkunden, „daß sie nämlich lediglich eine Specialisierung der in den frühern Privilegien an Wirzburg verliehenen Immunität enthalten, ohne materiell das Recht der Kirche zu erweitern“, beigetreten sei, so bedaure ich, ihn abermals eines Irrthums zeihen zu müssen, da ich in directem Gegensatze zu ihm, hier ganz andre und unter der alten Immunität keineswegs mitinbegriffene Verhältnisse voraussetzte. Ich betonte vielmehr ausdrücklich, daß gerade Letzterer wegen, allerdings unter dem Scheine einfacher Bestätigung früherer Immunität-Verleihung, unfre Fälschungen verfertigt worden seien.

Denn gerade die hier neu genannten Theilhaber an der Immunität, wie auch deren Ausrodungen haben unter den Ottonen sich jenes Schutzrechtes sicherlich noch nicht erfreuen können⁸³⁾ aus dem einfachen Grunde, weil sie zu jener Zeit auf Wirzburger Gebiete noch gar nicht existierten. Das ergibt sich am deut-

⁸¹⁾ mit Recht bezweifelt auch Henner Herzogl. Gewalt. Wirzb. 82 (Anm. 1) den Werth derartiger Versicherung. — Gerade in entschieden falschen Privilegien wird am nachdrücklichsten auf alte Verleihung gepocht.

⁸²⁾ Es zeigt sich, abgesehen von den durch gedankenloses Copieren so häufig entstandenen Fehlern, schon hieraus, daß selbst die volle Originalität eines Documents nichtsweniger als alle Einzelheiten zu verbürgen vermag.

⁸³⁾ Ich kann hierin Waitz Verfg. 7, 239 (Anm. 2) nicht beistimmen.

lichten, wenn wir unbefangen gerade jene Sätze betrachten, durch welche sich unfre gefälschten Urkunden des X und XI Jahrhunderts von den einfachen ältern Immunitäten und den echten Diplomen Heinrichs II von 1012 und Konrads II von 1025 unterscheiden (vgl. Wirzbg. Imm. 55). Es erweist sich in denselben als zweifellos, daß hier besonders freie Ankömmlinge betont werden, die sich und das von ihnen ausgerodete Novalland (anderes hatten sie offenbar nicht) an die Wirzburger Kirche tradierten. Diese auf die Zeit Karls des Großen zurückführen zu wollen, geht schon deshalb nicht an, weil Grund und Boden von Ansiedlern aus jener frühern Zeit gewiß nicht erst anderthalb Jahrhunderte später zum erstenmal als Neurodung bezeichnet worden wäre, ebensowenig als die Bebauer desselben sich erst jetzt unter Wirzburger Kirchenschutz gestellt haben würden, beziehungsweise als solche benannt worden wären. Dazu kommt, wie ich ausdrücklich hervorgehoben habe,⁸⁴⁾ daß die Formel: *qui se vel sua novalia ex viridi silva facta* und noch gar an so hervorragender Stelle, niemals weder in Karolingischen noch in irgend welchen Ottonischen Immunität-Urkunden für Deutschland gebraucht worden ist, — eine Erscheinung, die allein schon unfre ganze Aufmerksamkeit wach zu rufen und uns zur strengsten Prüfung aufzufordern geeignet ist.

Allein es treten noch andere erschwerende Momente hinzu, welche den Gebrauch der Immunitätformel unfre gefälschten Diplome in directem Widerspruch mit dem, in der deutschen Reichskanzlei des X und XI Jahrhunderts bei Bestätigung fraglicher Rechte befolgten Herkommen zeigen, und nach welchem, mit Ausnahme höchstens einmaliger Unterbrechung, eine stete Abwechslung und Unregelmäßigkeit in der Reihenfolge der, sonst gleichmäßig lautenden Immunitätbestätigungen gleicher Provenienz durchweg unstatthaft erscheint. Auch diesem in ausreichender Weise durch mehr den anderthalbhundert Beispiele erhärteten Argumente widersetzt sich unser Kritiker, in welcher Art und mit welchen Gründen, werden wir sogleich kennen lernen.

⁸⁴⁾ Wirz. Imm. 59 (Anm. 110) und was unser Kritiker jedenfalls nicht hätte vollständig verschweigen oder, allerdings seiner Sitte gemäß, übergehen dürfen.

Ehe derselbe jedoch den Hauptangriff unternimmt, sucht er zuvor einige von meinen Behauptungen zu entkräften, die allerdings in einem gewissen Zusammenhange mit obigen Argumenten stehen. Diese sollen uns nämlich die Ueberzeugung verschaffen, „dass die im XII Jahrhundert geschriebenen Fälschungen (den Schlusssatz über den Ducat ausgenommen) nicht erst um jene Zeit entworfen, sondern fast wörtlich nach ältern Mustern (aus dem XI Jahrhundert) copiert worden seien“. (Wirzb. Imm. 56). Ich rechnete hierzu unter Anderm auch die auffallenden Widerfinnigkeiten und Widersprüche, in welche die in der Wirzburger Immunität eingeschlossenen *parochi quos Bargildon dicunt* mit dem im XII Jahrhundert gleichsam mechanisch und gedankenlos eingefügten Schlusssatz über den Ducat dadurch geriethen, dass hier die Bargilden wieder von der bischöflichen Gerichtsbarkeit eximiert erscheinen. Denn das ist klar, dass nach dem Wortlaute dieser im XII Jahrhundert zusammengestopelten Fälschungen, wo jedwede Unterscheidung zwischen den verschiedenartigen Bargilden fehlt, wir durchaus nicht berechtigt sind, derartige Distinctionen auf Grundlage anderer, echter Urkunden, wo freilich diese Verhältnisse genau bezeichnet, aber auch auseinandergehalten sind, gleichsam künstlich vorzunehmen und in dieselben hineinzupinterpretieren; sondern dass hier die Deutung einfach den Worten gemäß zu geschehen habe, wie sie vorliegen. Daran erscheint es aber zweifellos und selbstverständlich, dass die hier anfangs unter Wirzburger Immunität einbegriffenen *parochi quos Bargildon dicunt* offenbar auch zugleich als *in ducatu vel comeitiis orientalis Franciae* eingeschlossen und dadurch wieder als eximiert von Wirzburger Immunität betrachtet werden können.⁸⁵⁾ Dass freilich in dem Diplom Friedrichs I von 1168 die

⁸⁵⁾ Ueber die mannigfachen Verhältnisse der Kirchen- und Reichs-Schutzbefohlenen, ihre allfällige Doppelstellung u. s. w. dürfte die Untersuchung noch keineswegs abgeschlossen sein. — In dem eben erschienenen Bande von Waitz Verfg. 7, 221—265 ist auch hierfür wie für die übrigen Verfassungsfragen eine feste und sichere Grundlage geschaffen, die der Einzelforschung nicht nur Raum zu weiterer Untersuchung gestattet (vgl. Waitz l. c. 246 Anm. 2), sondern dieselbe sogar bestens fördert. Ich wüsste kaum ein dankbareres Thema aus dem Gebiete unserer ältern Reichs- und Rechtsgeschichte als eine ins Einzelne sich ergehende Darstellung der mannigfaltigen Immunitätsverhältnisse bis zum Durchbruch der Territorialherrschaft.

betreffenden Sätze ganz anders und richtig lauten, beweist geradezu, bei unbefangener Vergleichung, die Verkehrtheit in der Stylisierung unser Urkunden, d. h. es deckt klar auf die gedankenlose weil unvermittelte Einschlebung des Zusatzes über den Ducat sammt der Exemption der Bargilden in die bereits vorgefundenen Immunitätsprivilegien des XI Jahrhunderts. Und gerade diesen Nachweis wollten meine Bemerkungen erzielen.

Höchst bezeichnend ist hingegen das Verfahren, welches unser Gegner bezüglich der Widerlegung dieser unserer Argumentation einzuschlagen für gut findet und das, sofern nicht vollständiges Mißverständniß angenommen werden kann, an Verdrehung, Unterschiebung und Ungenauigkeit geradezu Unglaubliches leistet. Denn ich habe zunächst auch nicht mit einer Sylbe von dem Widerspruche gesprochen, der betreffs der Bagilden-Immunität zwischen unser Fälschung des XII Jahrhunderts und dem Diplome Friedrichs I herrscht, sondern ausschließlich nur von der bezüglich der Widersinnigkeit innerhalb unserer Fälschungen, wo gerade diejenige wesentliche Unterscheidung fehlt, die Friedrich I so bestimmt zu erwähnen für nöthig fand. Dann aber steht im Friedericianischen Documente ebensowenig *in toto ducatu vel comeitiis orientalis Franciae*, sondern vielmehr *per totum episcopatum et ducatum Wirzburgensem et per omnes comeitias in eodem episcopatu vel ducatu sitas*, was bekanntlich himmelweit verschieden von jenem nur in den Fälschungen enthaltenen ostfränkischen Ducat ist; als überhaupt von einer falschen Wirzburger Immunität-Urkunde Friedrichs I, deren unser Kritiker (Anz. 1020 Anm.) gedenkt, die Rede sein kann, da solche wenigstens meines Wissens niemals existiert hat. Und bei derartigem Vorgehen wagt Herr Breszlau mir vorzuwerfen, daß „ich ungenau und unvollständig citiere.“

Ueber die „vage Hypothese“, wie unser Kritiker meine Annahme, daß die Fälschungen der Urkunden von 1017 (18), 1032, 1049 — (immer selbstverständlich ohne die Bestimmung über den ostfränkischen Ducat) — bereits dem XI Jahrhundert ihre Entstehung verdanken, zu bezeichnen beliebt, habe ich oben bei Gelegenheit der Besprechung über die Corroborationformel ausführlich Rechenschaft zu geben versucht und hoffe ich auf Grund bestimmter Thatfachen die allenfalls noch unbeseitigt ge-

bliebenen frühern Zweifel über deren Richtigkeit verscheut zu haben.

Es erübrigt noch die letzten Einwendungen zu widerlegen, womit unser Gegner das von uns nachgewiesene, in der deutschen Reichskanzlei des X bis Mitte des XI Jahrhunderts befolgte Gesetz bekämpft, nach welchem höchstens je einmal die Gleichmäßigkeit der Formel bei Immunitätsbestätigungen von derselben Herkunft unterbrochen erscheint. Sein Verfahren ist auch hier wieder das altbekannte, und so dürfen wir uns nicht darüber wundern, daß, wie er die einzelnen Urkunden meinerseits als ungenau geprüft annimmt, so auch die ganze Liste (Wirzb. Imm. 59 Anm. 109), die allerdings nicht um zu „imponieren“ sondern nur um zu belehren zusammengestellt ward, „völlig planlos und daher begreiflich von sehr geringem Nutzen“ findet. Hätte er jedoch nicht willkürlich und in unerlaubter Weise seine Gedanken mit meinen Auseinandersetzungen vermengt,⁸⁶⁾ um sie dann als die meinigen hinzustellen, dann würden dieselben wahrscheinlich selbst ihm in ganz anderem Lichte erschienen sein. Denn es fiel mir gar nicht bei die Immunität-Urkunden „von der Karolingerzeit an bis ins XI Jahrhundert“ (Anz. 1021) zu behandeln und zwar aus dem einfachen Grunde, weil jene ältern Karolinger Documente bereits von Sickel in mustergiltiger Weise in dessen Beiträgen zur Diplomatik Heft 3 ff (in den Sitzungsb. der Wiener kais. Akad. der Wiss. Hist.-philos. Classe 47, 175 ff) bearbeitet vorliegen und ich mich überdies hier bloß mit den Urkunden des X und XI Jahrhunderts zu beschäftigen hatte. Zum Ueberflusz erklärte ich sogar ausdrücklich, daß uns auch aus dieser Zeit Diplome in hinreichender Menge übrig sind „um uns über dasjenige in der deutschen Reichskanzlei befolgte Herkommen zu unterrichten, welches bei Bestätigung der aus der Karolinger-Epoche herübergenommenen Immunitätsrechte üblich war“. Ich dachte, das wäre doch deutlich genug. — Es fiel mir ferner eben-

⁸⁶⁾ Aehnlich verfährt er bereits Kanzl. Konrads II 39 (Anm. 3), wo seine Ausstellung gleichfalls unberechtigt ist. Würde er genauer zusehen haben, so hätte er entdecken müssen, daß es sich hier, ähnlich wie bei Otto II, Heinrich IV, Gegenkönig Konrad, Heinrich V. Heinrich [VI] und Heinrich VI, ausschließlich um die Königs-Intervenienz handelt, und hierfür ist er jeden weiteren Beitrag schuldig geblieben.

so wenig bei und ich war daher keineswegs „offenbar bemüht auch die ältern Urkunden (sogar aus der Zeit Pippins und Karls des Großen?) beizubringen“ (Anz. l. c.), sondern ich wollte einfach nur Beispiele aus der Karolingerzeit anführen, sofern später auf diese ältern Formeln zurückgegriffen wurde, welche ja, gleichfalls nach Sickels Nachweise (Acta Kar. I, 159 ff), erst unter Hludwig dem Frommen ihre letzte und gewissermaßen abschließende Gestalt gewonnen haben. Deshalb ist und zwar aus diesem guten Grunde nicht über Hludwig den Frommen hinausgegangen worden, selbst bei Fulda und Lorsch nicht, wiewol ich hier die Beispiele aus älterer Epoche absichtlich häufte, weil es die Wirzburg nächstliegenden Stifter Frankens sind und selbst bei unsern Formeln unter gleichen Vorbedingungen Provinzial-eigenthümlichkeit und Aehnlichkeit, wie später z. B. auch bei Minden und Osnabrück, oder Essen und Werden an der Ruhr u. s. w. vielfach zur Geltung und zum Vorschein kommt.⁸⁷⁾ — Es fiel mir des weitem auch gar nicht ein absolute Vollständigkeit zu erzielen. Das hätte nicht allein durch Vergleichung der von mir erwähnten Zahl über die noch erhaltenen mit den wirklich aufgeführten Urkunden selbst, sondern schon durch pflichtschuldige Berücksichtigung meiner ausdrücklichen Erklärung: hier bloß „die Mehrzahl der fraglichen Privilegien zusammenzustellen“, leicht ermittelt werden können, aber auch sollen. Und ich beabsichtigte die Vollständigkeit⁸⁸⁾ weder hinsichtlich der

⁸⁷⁾ Es muß nach Waitz Verfg. 7, 245 (Anm. 1) hier ein Mißverständniß obwalten, denn daß die einzelnen Kanzleien der einzelnen Könige bestimmte Immunität-Formeln gehabt hätten, wurde meinerseits nie behauptet, wol aber daß wiederholt allgemeine Fassungen in gekürzter Form in Anwendung kamen, wodurch gerade die jeweilige Reihenfolge „wesentlich gleichmäßig überlieferter Formen“ unterbrochen wurde.

⁸⁸⁾ Daß Herr Breszlau auch hier wieder dieselbe verlangt, muß uns insbesondere deshalb Wunder nehmen, weil er in seiner Abhandlung 95 ff. über den nämlichen Gegenstand, wo ihm die Vergleichung mit verwandten Immunitätsprivilegien nicht nur nahe gelegen, sondern geradezu Pflicht gewesen wäre, es nicht der Mühe werth fand mehr denn zwei oder drei anderweitige Diplome heranzuziehen. — Hätte er überhaupt sich etwas weiter umgesehen, dann würde ihm auch die Annahme „der Fiction des Wirzburger Herzogthums“ (Abhandlg. 109) erspart worden sein, die schon Henner Herzl. Gewalt Wirzb. 114 mit aller Entschiedenheit zurückweist. Allerdings nicht Mainz, dessen Diöcese zum

Reihenfolge aller Stifter, noch auch innerhalb der einzelnen Gruppen selbst,⁸⁹⁾ und zwar aus bestimmten Gründen, weil eine Menge von Stiftern nur vereinzelte Immunität-Diplome und nur in großen Zwischenräumen aufzuweisen hat, was daher für unsern Zweck unzureichend erschien, und weil jene übergangenen Documente (wie z. B. auch die von unserm Kritiker aufgeführten) nichts weiter als einfache Bestätigungen für unsere Behauptung lieferten, für die wir der Beispiele wahrlich genug aufgehäuft zu haben meinen.⁹⁰⁾ — Ebenfowenig kam es mir endlich in den Sinn bloß Originale aufzuführen und regelrechte Copien auszuschließen, was durch gar keine Veranlassung begründet noch sonst irgendwie gerechtfertigt erschienen wäre, denn dann hätte nicht bloß — wie unser Kritiker meint — auf das Lorsch Privileg Hludwigs des Frommen (Sickel L. 51), sondern auch auf alle übrigen Lorsch,⁹¹⁾ wie deszgleichen beinahe auf sämtliche

Theil unter den Herzogen von Sachsen stand, wol aber Trient, das seit Anfang des XI Jahrhunderts zu Deutschland gehörte (Forsch. 15, 160), hätte hier willkommene Aufschlüsse bieten können.

⁸⁹⁾ man vgl. z. B. zu Fulda: St. 2209 (statt 2024 muß es richtig 2023 heißen), — zu Halberstadt: Böhmer Reg. Kar. 1185. St. 1319, — zu Minden St. 2136 (daß ich es gekannt, konnte man aus Wirzb. Imm. 65. Anm. 119 ersehen, gleichwie bei Korvei Sickel L. 202 in l. c. Anm. 108) u. f. w.

⁹⁰⁾ man vgl. z. B. allerdings zum Ueberflusse noch: Alsleben: St. 739. 1352. — Bamberg: St. 2056. 2138. — Cambrai: Sickel L. 83. Böhmer Reg. Kar. 1108. St. 96. Acta imp. ined. Nr. 227. St. 944. 1359. — Drübeck: von Otto II (Otto III) und Heinrich II bei Jacobs Drüb. Urkkb. 3—4. — Echternach: St. 766. 1405. — Fischbeck: Sickel L. 143. St. 233. 1390 (nur in Copie). 1868. — Freising: St. 1987. 2148. — Gandersheim: Böhmer Reg. Kar. 880b. St. 132. — Gent, S. Bavo: St. 691. 1343. 2183. — Gent, S. Peter in Mont-Blandin: St. 395. 694. Lokeren Chart. et doc. du Mont-Blandin 1, 57. 82. 86. — Hornbach: St. 182. 1285. — Magdeburg: St. 687. 881. 1874. — Paffau: St. 681. 981. — Prüm: Böhmer Reg. Kar. 1966. St. 2528. — Regensburg, Niedermünster: St. 1335. 1883. — Zürich, S. Felix und Regula: Böhmer Reg. Kar. 805. St. 208 u. f. w. — Wichtige Hochstifter und Abteien haben in unsrer Periode nur ein Immunitätsdiplom aufzuweisen, wie z. B. Altaich, Brandenburg, Hildesheim, Mainz, Salzburg u. s. w., manche gar keines, wie Quedlinburg u. f. w. Vgl. Wirzb. Imm. 57 ff.

⁹¹⁾ Ich würde unserm Kritiker sehr dankbar sein, wollte er die Güte haben mir diese übrigen (verloren geglaubten) Originale der Lorsch Abtei, nach denen ich mich bis jetzt vergebens bemüht habe, nachzuweisen.

Mindener, Osnabrücker, Stablo'er, Weiszenburger, Werdener u. f. w. Immunitäten Verzicht geleistet werden müssen. — Sehen wir demnach von den in jeder Hinsicht unberechtigten Wünschen und Ideen unfres Gegners ab, so dürfte sich unfre Liste weder als „principlos, noch völlig planlos und wenig sorgfältig zusammengestellt oder nur von sehr geringem Nutzen“ erweisen (Fehler, welche vielmehr die vorgenommene Prüfung unfres Kritikers zu treffen scheinen), sondern wolüberlegt entworfen und völlig ausreichend zur Ueberführung deszen, was durch dieselbe erhärtet werden sollte.

Uebrigens sind aufer einer einzigen Druckfehlerberichtigung von St. 1896 (statt des richtigen 1869)⁹²⁾ selbst die übrigen aufgeführten Einzelausstellungen an unfser Liste weder genau noch erschöpfend. Denn bei Cornelimünster fehlt St. 1107 absichtlich, weil es keine Immunität betrifft, dagegen fehlen leider aus Versehen bei St. 616 die ähnlichen Klammern, wie solche bei den ältern Utrechter Urkunden vorkommen, und die hätten gesetzt werden sollen als Zeichen, daß St. 888 aus der Verbindung der beiden vorangehenden Diplomen entstanden ist, gerade so wie dies von den Utrechter Documenten St. 52. 75 hinsichtlich der voranstehenden gilt. Bei Essen fehlt vor St. 141 absichtlich das Sternchen, denn die Urkunde ist, wie ich mich in Düsseldorf überzeugt habe, echt.⁹³⁾ Bei Trier würde unser Kritiker den

⁹²⁾ Ich hebe dies besonders hervor, weil nach dem Anlauf, den unser Kritiker gleich zu Anfang seiner Anzeige (994 Anm.) gemacht hat (ganz denselben Fehler hätte er übrigens auch Wirzb. Imm. 27 [Anm. 38] vor u. f. w. berichtigen können) zu erwarten stand, daß er ein genaues Verzeichniß über dieselben anlegen würde, wofür ich ihm besondern Dank zu sagen gewußt hätte. Denn leider sind trotz aller Aufmerksamkeit gerade in den Belegstellen der Regestenummern, wie wir bereits gesehen, mehrere irrige Ziffern unterlaufen, so auch z. B. Wirzb. Imm. Anm. 27: 2211 statt 2210, [und St. 2209 zu streichen] — oder Anm. 61: 1095 statt 1094; — wofür die beträchtliche Anzahl von weit über anderthalbtausend Citaten einigermaßen zur Entschuldigung, keineswegs aber zur Rechtfertigung dienen mag. Ich kann mich nur mit dem allgemeinen Verhängniß trösten, das hierin auch andern meiner Fachgenossen widerfährt, ja selbst unfserm Kritiker weder in seiner Anzeige noch auch in sonstigen Arbeiten erspart geblieben ist, wie z. B. Kanzlei Konrad II (Seite 99 letzte Zeile) bestens lehrt, wo sogar die Berichtigung eines Verfehens einen neuen Fehler schuf.

⁹³⁾ vgl. jetzt auch Waitz Verfg. 7, 250 (Anm. 3).

Irrthum leicht haben berichtigen können, hätte er St. 587 nur bei Hontheim oder Beyer wirklich aufgeschlagen, denn ohne umzublättern mußte er dort die richtige Immunitätsbestätigung Ottos II (St. 600) antreffen; bei gleichem Jahr hat offenbar die gleiche Tageszahl „VI kal.“ hier das Versehen verursacht. Dagegen ist aber bei Osnabrück St. * 274 entschieden interpoliert, allein die gefälschten Sätze lassen sich leicht erkennen und von dem echten Kern abschälen, welcher dann die richtig bestätigte Immunität für Bischof Drogo zeigt, um die es sich hier handelt; — ob nicht deszgleichen das Osnabrücker Diplom Böhmer Reg. Kar. 1067 (sic, statt des fehlerhaften 1066) interpoliert oder bloß corumpiert sei, lasse ich hier unentschieden.

Wenn übrigens unser Gegner den Hauptangriff mit der Bemerkung einleitet, daß die Identität zwischen den in den echten Diplomen genannten Theilhabern an der Immunität und jenen in den gefälschten Urkunden aufgeführten besondern Kategorien von Kirchenleuten zweifellos sei und der Unterschied „kein wesentlicher“ genannt werden kann, da ähnliche Erscheinungen verschiedener Benennungen sich auch in andern Diplomen fänden; so möchte ich, abgesehen von der bereits gekennzeichneten Interpretationweise unsres Kritikers, nur noch die Frage aufwerfen: warum gerade in den echten Special-Bestätigungen (St. 8. 1563. 1888) consequent nur die drei Classen: *accolae*, *servi* und *Sclavi*, ohne jeden weitem Zusatz von *caeteri* (der aber in den unechten Diplomen erscheint) aufgezählt sind, selbst dann, als sich wie bei Substituierung der *accolae* durch *franci*, gewiß die willkommenste Gelegenheit geboten hat, auch alle übrigen verschiedenen Kategorien mit aufzuführen, falls dieselben sich wirklich bereits vorher in den gleichen Bestätigungsurkunden, und noch dazu in so bestimmter und keineswegs bloß in allgemeiner Form wie bei andern Immunitäten genannt, vorgefunden hätten? — Es stimmt dieß in überraschender Weise mit einem andern Fall überein, auf den wir bereits aufmerksam gemacht, nämlich dem Fehlen der Sätze über die Novaltradition deszgleichen in jenem ersten echten Diplom Heinrichs II von 1012, das nach Errichtung des Bisthums Bamberg an Würzburg ertheilt worden ist, wo doch eine Wiederholung derselben, wenn sie überhaupt bereits früher ausgesprochen waren, um so angezeigter gewesen wäre, als bei jener Bamberger

Schöpfung gerade über Novalverhältnisse so eingehend und vielfach verhandelt worden ist. — Mit einem Worte, jene neuen Hauptbestandtheile des Inhaltes in unsern angezweifelten Diplomen, d. h. die *parochi*-Bargilden und sächsischen Nordalbinger, wie die gleichzeitige besondere Betonung der Novaltradition stehen so isoliert unter den übrigen Immunität-Urkunden der deutschen Reichskanzlei des X und der ersten Hälfte des XI Jahrhunderts da, daß diese Singularität allein schon im hohen Grade verdächtigend ist und umso schwerer wiegt, als uns die Erfahrung lehrt, daß auch sonst bei Immunitätsprivilegien jener Epoche sich die verschiedenen Ausdrücke, Sätze, Wendungen nicht nur innerhalb derselben Einzelgruppen consequent wiederholen, sondern sogar häufig auch bei andern wiederzufinden sind. Freilich ist hier an ein absolutes und ausnahmsloses Uebereinstimmen aller Wörter selbstverständlich nicht zu denken (denn unser Gegenstand ist kein mathematischer), wie wir denn auch oben an den *franci* statt *accolae* keinen Anstoß genommen haben; ja ich füge sogar hinzu, daß falls außer in den ohnedies auch sonst verdächtigen Documenten, noch in einem oder dem andern unsrer bis Mitte des XI Jahrhunderts über sechzig erhaltenen echten Wirzburger Diplomen der *parochi* oder der Nordalbinger oder nur der Bargilden oder Sachsen und der Novaltradition Erwähnung geschehen wäre,⁹⁴⁾ ich wenigstens diesertwegen gegen die Echtheit auch jener Urkunden gewiß keine Bedenken mehr erhoben haben würde.

Unter diesem Gesichtspunkte betrachtet dürften sich auch die von unserm Kritiker behufs Widerlegung unsrer Behauptung aus unsrer Liste ausgewählten Beispiele keineswegs so feindselig gesinnt erweisen, als er bestimmt anzunehmen scheint. Verwundern muß es uns übrigens, daß er sie zum größern Theil gerade aus Gruppen gewählt, deren Urkunden fast nur noch in Chartularien oder spätern Transumpten vorhanden sind. — Das unsre Behauptung offenbar am meisten gefährdende Beispiel ist den *Cornelimünster*' Diplomen entlehnt. Hier sollen, den Aussagen unsres Kritikers zu Folge, in den vier aufeinanderfolgenden Do-

⁹⁴⁾ wie z. B. bei den Hamburger Diplomen, wo die in der Immunität inbegriffenen *iamundilingi* in St. 609. 912. 1360. 1637 auch schon, wengleich in anderer Stellung, in St. 67 genannt werden.

cumenten (St. 163. 616. 888 und 1107) je abwechselnd verschiedene Immunitätformeln gebraucht worden sein. Nur schade, daß er uns den Nachweis über die von ihm sogenannte „einfachere Formel“ (Anz. 1026) in St. 616 und 1107 schuldig geblieben ist; wol aus keinem andern Grunde, als weil dieselbe überhaupt nicht existiert. Denn weder St. 616 noch 1107 enthält irgend welche Spur von Immunität, sondern nur die Bestätigung der freien Abtwahl mit der Versicherung, die Abtei an Niemand weiter vergeben oder verleihen zu wollen, was gerade damals noch oft genug geschehen ist.⁹⁵⁾ Daß dies die einzig richtige Auslegung jener Urkunden sei, ersehen wir am deutlichsten daraus, daß in St. 888 gerade jenes Privileg St. 616 zugleich mit dem klaren Immunitätsdiplom St. 163 verbunden bestätigt wurde. Das wäre aber sonst nimmermehr geschehen, weil doppelte Immunitätsbestätigungen in ein und derselben Urkunde niemals vorgekommen sind, und wenn, nur in zweifellos unechten Diplomen, wie schon Steindorff betreffs St. * 2143 nachgewiesen hat.⁹⁶⁾ — Ebenfowenig ausreichend erweist sich das aus der Immunitätsgruppe für Essen hergeholte Beispiel. Denn die Hervorhebung des formellen Unterschiedes: *ad mallum convocare* in St. 597 u. f. w. gegenüber von: *ad placitum vocare* in St. 1346 u. f. w. ist geradezu eine Spielerei zu nennen, — und das Recht der Befreiung vom Heerbanne ist wie jenes der freien Abtwahl oder des Zolls, der Münze, des Markt, u. f. w. von der Immunität selbst unabhängig⁹⁷⁾ und konnte deshalb auch getrennt, vor oder nachgesetzt und abwechselnd gleich verschiedenen Güterschenkungen mit derselben verbunden werden oder auch nicht, ohne deshalb das von uns aufgestellte Princip, wornach die spätere Immunitätsformel durch Aufnahme verschiedenartiger Rechtsbestimmungen dauernd erweitert wurde, zu gefährden. — Dasselbe gilt endlich auch von den Mindener Diplomen. Auch hier ist das Fehlen des rein for-

⁹⁵⁾ vgl. jetzt Waitz Verfg. 7, 209. 215 ff. Daß übrigens solche an Hochstifter zu Beneficium übertragene Abteien speciell noch mit Immunitätsbewilligung bedacht worden sind, selbst wenn jene Hochstifter längst im Genuß derselben waren, sehen wir z. B. bei St. 161 mit S. Gery in Bezug auf Cambrai, oder in St. 1666 bei Amorbach, das zu Würzburg gehörte u. f. w.

⁹⁶⁾ im Jahrb. des Reichs unter Heinrich III, 1, 378 ff.

⁹⁷⁾ vgl. jetzt auch Waitz Verfg. 7, 251. (253).

mellen Ausdruckes: *qui saxonice malman dicuntur* in St. 596 von ganz untergeordneter Bedeutung, dagegen hat es aber die Wesenheit jener Bezeichnung mit: *hominibus quoque famulatum eiusdem ecclesiae facientibus praedictum mundiburdium constituimus* wörtlich gemeinschaftlich mit St. 289 und 1511, und das ist doch hierbei die Hauptsache; abgesehen davon, daß eine genaue Vergleichung des nur aus Transsumpten sec. XVI erhaltenen St. 596 mit 289 auch noch sonst wiederholte stylistische Kürzungen und Verstümmelungen zeigt. Ebenso wird die, noch dazu chronologisch - progressive und zwar nach gewöhnlicher und hergebrachter Weise (sogar nicht unähnlich jener bei unsern echten Wirzburger Diplomen) erfolgte Erweiterung der Formel für *homines ipsius ecclesiae* doch als wesentlich verschieden von jener wechselnden Einführung bisher ganz unbekannter Kategorien und Verhältnisse zu bezeichnen sein, welche wir in den wiederholt und mit Recht von uns angezweifelte Wirzburger Immunität-Urkunden antreffen. — Somit dünkte ich, daß nach dieser Auseinandersetzung die Frage, von welcher Seite hier eine „ungenauere Prüfung“ der betreffenden Immunitätsbestätigungen unserer Liste verschuldet worden sei, kaum schwer zu beantworten sein dürfte.

So wäre ich denn Schritt für Schritt unserm Gegner auf seinen kritischen Gängen gefolgt und hätte gleichsam Punkt für Punkt die einzelnen Gründe untersucht, die er meinen Beweisen über die Unechtheit der Wirzburger Immunitäten des X und XI Jahrhunderts, wenn auch keineswegs allen, entgegenzustellen für nöthig fand. Allein weder seine Vertheidigung der äußern Merkmale und der Protokolltheile noch seine Rechtfertigung aus dem Inhalte der Urkunden haben sich als stichhaltig bewährt. Hingegen zeigte sein Verfahren überall das gleiche Gebrechen, stets wurde mit Hypothesen und Scheingründen oder mit Unterstellungen und Trugschlüssen argumentiert und bloß Nebensächliches bemängelt unter dem Vorwande die Hauptsache treffen zu wollen. Damit aber ist wenig oder richtiger Nichts gewonnen. Denn allerdings nicht der bloße Widerspruch des einen oder des andern der hervorgehobenen Merkmale gegen die hergebrachten Satzungen des Kanzleigebrauchs, wol aber das Zusammentreffen und der Zusammenhang aller als verdächtig erkannten Symptome zwingt uns

hier die Verunechtung unsrer Diplome auszusprechen. Und so ist es uns freilich nicht schwer gefallen mit Hinzunahme neuen Materials den Gegenbeweis zu liefern, daß der Gegner seine Kritik, um mich eines geflügelten Wortes zu bedienen: *pro nihilo* geschrieben habe. Ich glaube daher nicht zu viel zu behaupten, wenn ich schliesze, daß doch noch andere diplomatische, geschichtliche und rechtshistorische Kenntnise nöthig sind, als sie unser gar vielseitig bethätigte Kritiker wenigstens bis jetzt über die betreffenden Verhältnisse zu besitzen scheint, um über die verwickelte Frage der Wirzburger Immunitäten des X. und XI. Jahrhunderts ein bestimmendes Urtheil wagen zu können.

IV.

Mit dem Nachweise der Unechtheit könnte allerdings die diplomatische Untersuchung ebenso gut geschlossen werden, als z. B. die literarische bezüglich gefälschter Geschichtsbücher.⁹⁸⁾

⁹⁸⁾ Die diplomatisch-historische Kritik hat meines Erachtens überhaupt weiter und tiefer in das Detail einzugehen, als — wenn ich so sagen darf — die literarisch-historische. Nur sollen wir uns darüber nicht täuschen, daß das bloße Aggregat von einzelnen, wenn auch noch so genau ermittelten, aber ungefichteten und unzusammenhängend aufgeführten Merkmalen uns verhältnißmäßig viel nützen könnte. Dagegen dürfte — selbst auf Gefahr eines Irrthums hin — erst durch eine nach bestimmten, aus der Sache gewonnenen Gesichtspunkten, gegliederte und geordnete Zusammenfassung der thatfächlichen Erscheinungen die Erkenntnis und Einsicht über den Werth derselben vermittelt und gefördert werden. Jener Irrthum kommt früher oder später doch zu Tage, allein eine Menge von zu unterscheidenden Merkmalen tritt gewissermaßen erst durch Anwendung dieses Reagens zum Vorschein und zeigt sich sodann in ihrer wahren Gestalt und ursprünglichen Bedeutung. So könnte z. B. das, nach mehr denn halbhundertjähriger Pause, scheinbar unvermittelte Neuauftreten des Recognitionzeichens in den Diplomen Heinrichs III von 1041 an (vgl. Wirzb. Imm. 24 [Anm. 27], Steindorff Jahrb. Heinrichs III 1, 373 ff), zusammengehalten mit der nicht minder auffallenden Erneuerung sogar der ältesten Siegel-Legende der Karolinger: *Xpe protege Heinricum regem (imp.)* in dessen Bleibullen (in St. 2189. 2486 u. f. w.), auf das Streben nach einer Renaissance dieser Epoche am königlichen Hofe schliessen lassen, deren Charakter bei weiterer Beachtung sonstiger zutreffenden Symptome, wie der Erneuerung des Römischen Patriciats u. f. w., sich gewiss nicht als auf das äufzere Urkundenwesen allein beschränkt, erweisen dürfte. Daß derartige diplomatische Merkmale überhaupt wol zu be-

Da jedoch bei Urkundenfälschungen fast ausnahmslos der Fall eintritt, daß man trachtete dieselben möglichst bald rechtskräftig werden zu lassen,⁹⁹⁾ (und dies auch wiederholt durch gültige Bestätigungen erreicht wurde), in Folge dessen sie von dieser Zeit an und für dieselbe als vollgewichtige historische Zeugnisse verworthen werden müssen, so ist meiner Ueberzeugung nach das richtige Verständniß dieser Falsificate geradezu abhängig von der möglichst genauen Ermittlung ihrer Entstehung nach Zeit und Ort, wie auch der Gründe, weshalb sie verfertigt worden sind. Nicht nur die Pflicht der Rechenschaftablegung, die wir uns selber betreffs jeder diplomatischen Eigenthümlichkeit schuldig sind,¹⁰⁰⁾ zwingt uns hier die Grenze der negativen Kritik zu

achten und zu verworthen sind, sehen wir z. B. auch an der Bullenaufschrift Heinrichs II mit: *Renovatio regni Francorum* (in St. 1346—47) gegenüber jener unter Otto III mit: *Renovatio imp. Romanorum* (Wirz. Imm. 44 Anm. 83), womit der Gegensatz der beiderseitigen Regierungen klar und deutlich gekennzeichnet ist. Vgl. auch Giesebrecht Kaisergesch. (4 Aufl.) 2, 66.

⁹⁹⁾ Eines der wichtigsten und interessantesten mittelalterlichen Aktenstücke über Prüfung von Fälschungen ist das Decret Innocenz' III von 1198 Sept. 4. (Potthast Reg. pont. Inn. III 365.)

¹⁰⁰⁾ Gerade um den Schlüssel zur Erklärung dieser Eigenthümlichkeiten handelt es sich in unfrer Disciplin, — aber die Ansichten darüber scheinen noch vielfach auseinander zu gehen. Allerdings vindiciere ich den jeweiligen Kanzlern (freilich nicht gleichmäßig allen) neben anderweitiger Thätigkeit auch einen directen Einfluß auf das gesammte Urkundenwesen, vorallem in unfrer Epoche und insbesondre seit Errichtung doppelter Kanzleien, wo gleichsam die erweiterte Wirkksamkeit, die gegenseitige Controlle, wenn man so sagen darf, zu geordneterer Thätigkeit anspornte, die allerdings dadurch auch gewissermaßen leichter zu übersehen und zu erkennen ist (vgl. auch Waitz Verfg. 6, 276). Es zeigt sich dies, außer bei Einwirkung bestimmter politischer Ereignisse, die aber wahrscheinlich auch wieder durch ihre Vermittlung Eingang in die Urkunden gefunden haben, am deutlichsten bei Einführung von diplomatischen Neuerungen, welche im Laufe der Zeit zu den überlieferten, mannigfaltig gestalteten Urkundenformen hinzugetreten sind. Gerade diese Mannigfaltigkeit gestattete aber auch einen größeren Spielraum dem natürlichen und individuellen Einflusse der einzelnen Notare und Schreiber, welchen ich hier keineswegs unterschätze, noch auch schmälern oder läugnen will. Eine freiere Auswahl konnte sogar da umso eher Platz greifen, als den überkommenen Formeln u. s. w. vielfach nicht mehr jene Bedeutung wie früher zur Zeit ihrer Entstehung beigelegt wurde, und Zeichen und Formen daher mehr typische Geltung erlangten, die wiederholt bloß äußerlich und schablonenmäßig, ja geradezu unverstanden nachgebildet und gebraucht erscheinen.

überschreiten; — auch das Bedürfnis, die zu benutzenden Quellen klar zu erkennen, nöthigt uns weiter zu gehen und zugleich

Wenn den Kanzlern aber wirklich keine irgendwie maßgebende Stellung eingeräumt und keine Verantwortung auferlegt werden sollte, dann wüßte ich wahrlich nicht, wozu dieselben überhaupt ernannt und gar an die Spitze verschiedener Kanzleien gestellt worden wären. Ihre bloße Existenz nöthigt uns daher über die Grundlage ihrer Wirksamkeit nachzuforschen, der wir übrigens in ähnlicherweise bereits in früheren Zeiten begegnen. Denn gerade so wie z. B. zur Merovingerzeit der königliche Referendar zur Prüfung vorgelegter Urkunden aufgefordert wurde (Gregor von Tours Hist. lib. 10, c. 19 [ed. Reinart 512]), sehen wir in St. 2835 den Kanzler über vorgezeigte Documente sein Urtheil abgeben: *quod nos* (Heinricus IV) *ab ipso nostro cancellario* (Burchardo) *veraciter cognoscentes*. Und einen meines Erachtens nach der interessantesten Belege für die Sorgfalt der Kanzleivorsteher um das Urkundenwesen schon in der Karolingerzeit liefert Sickel mit dem Nachweise, der große Wahrscheinlichkeit beanspruchen darf, daß die sogenannte Carpentier'sche Formelsammlung «wenigstens in ihren Hauptbestandtheilen gerade unter Fridugisus (dem Vorstand der kaiserlichen Kanzlei) in den Jahren 828—832 entstanden ist», d. h. also in der Kanzlei und dann gewiß nicht ohne seine Theilnahme, der ja ohnedies bei Abfassung der neuen, auch für die Folgezeit so wichtigen Formeln betheiligt gewesen zu sein scheint (Sickel Acta Kar. I, 120. 160, und im Allgemeinen l. c. I, 92. 210). Uebrigens dürfte die Vergleichung mit der päpstlichen Kanzlei hier ebenfalls manchen Aufschluß gewähren u. f. w. Wenn wir nun in Urkunden wiederholt Veränderungen treffen, vorallem Neuerungen, welche mit dem Wechsel von Kanzlern zusammenfallen, so sind wir allerdings berechtigt zunächst nur diese, dann aber auch wenigstens diejenigen mit ihnen Verwandten, für welche wir keine besser erklärenden Ursachen ausfindig machen können, auf Rechnung unfre Kanzler zu setzen. Diesen Weg habe ich bei fortgesetzter Untersuchung über unfre Kanzleiverhältnisse einzuschlagen mich genöthigt gesehen und hoffe, daß die hierbei gewonnenen Resultate, wenn gleich im Einzelnen vielfach der Berichtigung bedürftig, denn nicht das Gesamtmaterial stand mir jeweilig zur Verfügung, sich bei umfazzender Ergründung, die zu erwarten steht, auch des weitem bewähren werden. — Ich sehe mich in dieser Voraussetzung, abgesehen von andern Fällen, neuerdings bestärkt z. B. durch die Vergleichung der Steindorff'schen Untersuchung (Jahrb. Heinrichs III 1, 367 ff.) über die Indictionberechnung in den Diplomen Heinrichs III mit der gleichen Zusammenstellung, die ich in den Wirzbg. Imm. 39 (Anm. 71) versucht habe. Wiewol dem Anscheine nach von verschiedenen Gesichtspunkten ausgehend, und trotz einzelner zu berichtenden Daten, wie in St. 2201 (auch nach Steindorff als Schreibfehler zugelassen) oder bei St. 2267 (wo das erste Vorkommen unter den neuen Kanzler leicht das Versehen erklärt), — dagegen aber von St. 2316, dessen Or. gleichfalls noch erhalten in Lucca ist und daher mindestens gleiche Geltung mit St. 2317 hat, — finde ich keine Gründe vorgebracht, welche die Ergebnisse meiner Untersuchung alterieren könnten. Denn

die positivgiltigen Seiten an den gefälschten Urkunden zu ergründen. Freilich gelingt dies nur selten vollständig, ist sogar oft unläugbar schwieriger, als die einseitig negative Beweisführung; denn die Forschung kann sich hier vielfach nur auf Hypothesen stützen und somit wird häufig gerade dieser Theil der Untersuchung als der „unfraglich schwächere“ erscheinen müssen. Daß dem so, kann sicherlich unser Kritiker am besten aus eigener Erfahrung wissen, da er sich so viel mit Hypothesen zu schaffen gemacht hat.

Auch ich habe mich stets verpflichtet gefühlt den Quellen nachzuforschen, denen die jeweiligen Fälschungen ihre Entstehung verdanken und consequenterweise auch diesmal bei der Untersuchung über die Wirzburger Diplome. Ich konnte mir auch keineswegs verhehlen (Wirzb. Imm. 61), daß ich mich hier wol nur mit Erklärungen der Ursachen über unsre Fälschung, statt mit vollgiltigen Beweisen über ihre Entstehung werde begnügen müssen. Einzelnes erschien mir selbst unzureichend, und ich führte es bloß auf um zu weiteren Untersuchungen anzuregen. Soviel konnte jedoch immerhin mit großer Wahrscheinlichkeit festgestellt werden, daß unsre Fälschungen zu Wirzburg um die Mitte des XI Jahrhunderts, und zwar zur Zeit der beginnenden Streitigkeiten des Bischofs Adelbero mit dem Bisthum Bamberg wegen des Novalzehenten entstanden sein müssen. Nur bezüglich des Erscheinens der Nordalbinger fehlte es noch an genügender Aufklärung und hier hätte unser Kritiker mit gutem Erfolge ergänzend eintreten können.

immerhin find es achtundfünfzig Diplome, darunter achtunddreißig Originale (gegenüber von nur elf widersprechenden Urkunden, darunter sieben Originale), welche die Annahme einer Abwechslung unter den dreierlei Indictionen je nach den verschiedenen Kanzlern ausreichend rechtfertigen. Und einzig allein darum, und keineswegs, wie Herr Breslau (Anz. 996) will, um die Frage, welche von den verschiedenen Indictionen unter Heinrich III die vorherrschende gewesen, handelt es sich an der angezogenen Stelle; wie es deszgleichen unstatthaft ist z. B. St. 2285 und 2287 von St. 2305—13 willkürlich zu trennen, da nach den Beispielen unter den vorausgehenden Kanzlern es unzweifelhaft erscheint, daß dieselben zusammengehören und somit vereint als Zeugnisse für die Beda'sche Indiction während der Kanzleileitung Theodorichs (1045—46) zu gelten haben. — Ueber die Bethätigung der Kanzler vgl. auch Waitz Verfg. 6, 282 ff.

Dafz unser Gegner die von uns geschilderten Zustände der Wirzburger bischöflichen Kanzlei in der ersten Hälfte des XI Jahrhunderts unter besonderer Berücksichtigung der wahrscheinlichen Einwirkung, welche durch den ehemaligen italienischen Kanzler und spätern Wirzburger Bischof Bruno stattgefunden haben dürfte, ganz ignoriert, erklärt sich hinreichend aus dem Umstande, dafz er von Fälschungen im XI Jahrhundert überhaupt nichts wissen will. Wir haben oben zu den bereits früher erwähnten Argumenten noch einzelne wichtige Merkmale aus unsern Diplomen selbst hinzufügen können, wornach wenigstens der indirecte Einflusz italienischen Kanzleigegebrauchs beim Zustandekommen unsrer Urkunden kaum mehr zu bezweifeln sein dürfte.

Dagegen bekämpft unser Kritiker die folgenden Absätze in unsrer Abhandlung, wovon der eine (I) die Verbindung Wirzburgs mit Sachsen vorallem behufs Erklärung der Bezeichnung Bargilden in unsern Diplomen, der andre (II) aber den Zusammenhang der Novaltradition mit dem scheinbaren Rechte des Fortbezuges von Novalzehnten auf Bamberg'schem Dioecesangebiet nachzuweisen sucht.

(I). Was er über unsere angebliche Identificierung der Bargilden mit den Sachsen vorbringt, kann ich füglich unbeachtet lassen, denn wäre dem so, dann hätte ich (Wirzbg. Imm. 63. 65, vgl. mit 13 im Regestenauszug) unmöglich von „Aufzählung der Theilhaber an der Immunität, deren sonst in keinem Wirzburger Diplom Erwähnung geschieht“ und ebenfowenig „von Bargilden und Sachsen zu Wirzburg im X Jahrhundert“ reden können. Ebenfowenig verdient seine etymologische Deduction irgend welche weitere Berücksichtigung, da es mir nie in den Sinn gekommen ist zu behaupten, dafz jemals *Biergilden* statt *Bargilden* in fränkischen Urkunden gestanden haben soll, wol aber halte ich beide für sachlich identisch und nur für dialectisch verschieden.¹⁰¹⁾

Hingegen erweist sich aber bei eingehender und fortgesetzter Forschung jene von uns betonte Gütererwerbung Wirzburgs

¹⁰¹⁾ gerade so wie z. B. heutigen Tages das im Nordwesten gebräuchliche: „amtlich, Januar u. f. w.“ bei uns im Südosten stets: „ämtlich, Jänner“ gesprochen und geschrieben wird, unbeschadet jeglicher weiteren Ableitung.

in Sachsen behufs eines Aufschlusses über allfällige Ansiedlung von Nordalbingischen Sachsen auf Wirzburgisch-fränkischen Stiftsgütern nichtsweniger als ganz unbrauchbar oder unfruchtbar. Ja die hieraus zu gewinnende Vermuthung, also immerhin nur Hypothese, dürfte vor jener „gut bezeugten Ansiedlung von Nordalbingischen Sachsen in Ostfranken durch Karl den Großen“ vielleicht noch den Vorzug verdienen. Denn mit dieser Bezeugung für „Ostfranken“, an der unser Kritiker „ruhig festhalten zu müssen“ glaubt, sieht es bei näherer Betrachtung doch ziemlich bedenklich aus. Die allgemein gehaltene Bezeichnung *transstulit in Franciam* bedeutet weder bei Einhard, noch in irgend welcher karolingischen Geschichtquelle jemals speciell Ostfranken, sondern nur in allgemein das Frankenreich.¹⁰²⁾ Und daraus erklärt es sich auch hinreichend, warum wir trotz eifrigster Nachforschung vielfach noch heute darüber im Ungewissen sind, wohin eigentlich Karl der Große die Sachsen verpflanzt und angesiedelt habe.¹⁰³⁾ Konnte ich mich mit der einfachen Annahme für Ostfranken schon deshalb nicht leicht befreunden, weil wenn jene Ansiedlung wirklich schon damals stattgefunden hätte, die ersten Spuren davon dann sicherlich nicht erst in der zweiten Hälfte des X Jahrhunderts, d. h. in unsern angezweifelte Diplomen sichtbar geworden wären; so tritt noch erschwerend hinzu, daß der Ausdruck *Nordalbinga* den Urkunden der Karolingerzeit ganz fremd ist und nur in zweifellosen Fälschungen, die aber gleichfalls nicht vor Mitte des XI Jahrhunderts entstanden sein können, vorkommt.¹⁰⁴⁾ Dasselbe gilt sogar hinsichtlich der Geschichtschreiber aus Karl des Großen Zeit. Kein Einziger gebraucht den Ausdruck *Nordalbinga*, sondern stets werden die Bewohner der nördlichen Elbegegend nur *Nordleudi* (*liudi*) genannt.¹⁰⁵⁾ Erst

¹⁰²⁾ Vgl. insbesondere Waitz Verfg. 3, 204 (Anm. 2) 299 (Anm. 1) ff.

¹⁰³⁾ Waitz Verfg. 3, 136 (Anm. 2).

¹⁰⁴⁾ so in der angeblichen Urkunde Hludwigs des Frommen von 834 (Böhmer Reg. Kar. 443 vgl. Sickel Acta Kar. 2, 413), wie in den interpolierten Bullen Gregors IV, Sergius II, Nicolaus I, Hadrians II, Sergius III u. f. w. (Jaffé Reg. pont. Rom. 1959. 2085. 2086. 2721, Spur. 339. 346 u. f. w.)

¹⁰⁵⁾ vgl. Annal. Lauriss. ad ann. 780. 798—99 (Mon. Germ. SS. 1, 160. 184); Ann. Einhardi ad ann. 799 (l. c. 187); Ann. Lobb. ad ann. 780 (Mon. Germ. SS. 2, 195).

gegen hundert Jahre später finden wir ihn vereinzelt in Rimberti Vita Anskarii, in der Vita Rimberti selbst, wie bei dem sächsischen Poeten;¹⁰⁶⁾ geläufig wird er aber erst bei Adam von Bremen, also ebenfalls erst im XI Jahrhundert. Verdienen derartige Erscheinungen allerdings unfre volle Aufmerksamkeit, so gewinnen sie noch besonderes Gewicht, wenn sie mit anderweitigen Thatfachen in Verbindung gebracht werden, welche wenigstens einigermaßen im Stande sind eine Vermittlung mit deren Vorkommen in den angeblichen Wirzburger Urkunden aus derselben Zeit zu bewerkstelligen.

Und an solchen fehlt es keineswegs. Wir haben bei Helmold Chronik der Slaven die interessante Notiz aufbewahrt, daß in Folge der Verwüstung Nordalbingiens durch die Wenden um 1071 „mehr als sechshundert Familien sich aufmachten, über den Fluß (Elbe) setzten und weithin zogen, um sich geeignete Sitze zu suchen . . . Sie kamen ins Harzgebirge und blieben dort, sie und ihre Söhne, bis auf den heutigen Tag (d. h. c. 1165)“.¹⁰⁷⁾ Aber ähnliche Ereignisse waren auch schon früher von gleichen Folgen begleitet, wie z. B. die Normanneneinfälle und dergleichen die ältern Wendenstürme, die stets die Flucht der hart bedrängten geistlichen und Laienbevölkerung bewirkt haben. Thietmar und Adam von Bremen berichten uns ausdrücklich von dem Schrecken, Entsetzen und den Verwüstungen, welche der verheerende Zug der Wenden um 1018 verbreitet hat.¹⁰⁸⁾ Sogar der Bischof von Aldenburg war schließlich genöthigt dauernd seiner Diöcese fern zu bleiben und sich nach Hildesheim zurückzuziehen (in die Nachbardiöcese Paderborns und in dieselbe Gegend

¹⁰⁶⁾ vgl. Rimberti Vita Ansk. cap. 12. 23. 38 (Mon. Germ. SS. 2, 698. 707—8. 721). — Vita Rimb. cap. 2. (Mon. l. c. 765). — Poeta saxo ad ann. 798 (Mon. Germ. SS. 1, 254). — Vgl. jetzt auch Böttger, Diöc. und Gau-Grenzen Norddeutsch. 3, 232 ff., der aber die Urk. Hludwigs des Frommen für echt zu halten scheint.

¹⁰⁷⁾ Helmoldi Chron. Slav. Lib. 1, cap. 26 (Mon. Germ. SS. 21, 31.)

¹⁰⁸⁾ Thietmari Chron. Lib. 8, cap. 4 (Mon. Germ. SS. 3, 862) und Adami Gesta Hambg. pont. Lib. 2, c. 40—43 (Mon. Germ. SS. 7, 320 sq.). — Ueber die Zeit dieser Einfälle vgl. Ufinger in Hirsch Jahrb. Heinrichs II 1, 478 und Giesebrecht Kaiserz. (4 Aufl.) 2, 618 (ad pag. 165). — Vgl. auch Helmoldi Chron. Slav. Lib. 1, c. 16—18 (Mon. Germ. SS. 21, 23 sq.)

wohin wir auch später die Nodalbinger sich flüchten sahen). Da erscheint es gar nicht unmöglich, daß seinem Beispiele entsprechend ihm zugleich eine Schaar seiner Diöcesanen gefolgt sei um, gleich ihren spätern Landsleuten, den ewigen Bedrängungen ausweichend, sich eine neue, ruhigere Heimath zu suchen.¹⁰⁹⁾ Daß gerade solche flüchtige Nordalbinger, die kaum noch feste Ansiedlungen hatten, gern einer Aufforderung zur Ueberfiedlung nach den Kirchengütern jenes Wirzburger Bischofs Bruno würden Folge geleistet haben, der ja wiederholt nach Paderborn kommen mußte¹¹⁰⁾ und daher gewiß von denselben gehört haben konnte, wer möchte das als völlig unwahrscheinlich erklären? Die Zeit, gerade für fremde Ansiedler aus dem Norden, war ohnedies gekommen und führte diese im Laufe des Jahrhunderts in noch weit entlegenere Fernen.¹¹¹⁾ Und damit würde, auf diese unfre Annahme hin, nicht bloß die Erwähnung der Nordalbinger sammt deren (zurückdatierter) Novaltradition in unsern unechten Diplomen ihre Erklärung finden, sondern zugleich die von mir aufgestellte Vermuthung über die bekannte und jedenfalls auffällige Stelle bei Adam von Bremen (Lib. 3. cap. 45) über das Wirzburger Bisthum neue Bestätigung erhalten. Ich dünkte, berücksichtigen wir alles in Allem, so kann unfre Annahme mindestens die gleiche, wenn nicht größere Wahrscheinlichkeit beanspruchen als jene „gut bezeugte Ansiedlung der Nordalbinger in Ostfranken unter Karl dem Großen“.

(II). Es erübrigt uns noch über den letzten Punkt einige Worte zu sagen, den wir zur Erklärung unsrer Fälschungen herangezogen haben und den unser Kritiker gleichfalls nicht gelten lassen will. Er betrifft die Einfügung des, auch sonst in keiner einzigen echten Immunitätsurkunde vorhandenen ähnlichen Satzes über Novaltradition, mit Bezug auf die Streitigkeiten über Zehnten von gewissen Novalländereien, welche bekanntlich im

¹⁰⁹⁾ vgl. auch Henner Wirzb. Herzogg. 83.

¹¹⁰⁾ vgl. Wirzb. Imm. 64 (Anm. 117.)

¹¹¹⁾ Waitz Verfg. 5, 283. — Eine genaue Zusammenstellung dieser verschiedenen Auswanderer seit dem XI Jahrhundert mit Erforschung der Gründe, welche sie bewogen ihre alte Heimat zu verlassen, wäre eine lohnende Aufgabe, die noch zu lösen ist.

XI Jahrhundert zwischen Wirzburg und Bamberg bestanden haben. Unser Gegner läugnet betreffs unserer Urkunden jeden Zusammenhang dieser Verhältnisse, sowohl hinsichtlich des Streites zwischen Wirzburg und Bamberg, als auch hinsichtlich der Novaltraditionen und des Zehnten. — Er übersieht jedoch zunächst vollständig, daß nach unserer Annahme (Wirzb. Imm. 70) der Fälscher wesentlich jene Novaltradition in eine Zeit zurückdatierte, wo von einem Bisthum Bamberg noch keine Rede war. Stand damals dem allgemeinen Gesetze gemäß¹¹²⁾ die Zehntabgabe an die Wirzburger Kirche zweifellos fest und zwar ungeschmälert von dem ganzen Wirzburger Diöcesangebiet, und galt sie ferner von allem Gute gleichviel wem daselbe gehörte und unter welchem Rechtsverhältnisse es stehen mochte, so gewiß und selbstverständlich — argumentierte auch unser Fälscher — auch von jenen Gebietstheilen, die später an Bamberg abgetreten wurden, wie deszgleichen von jenen Gütern, die noch dazu unmittelbaren Kirchenschutzes sich zu erfreuen hatten. — Er übersieht aber ebenfalls gänzlich, daß schon seit Mitte des IX Jahrhunderts die alte gesonderte Bedeutung von „defensio, tuitio, mundeburdium wie immunitas“ geschwunden und dieselben nunmehr als gleichbedeutend und untermischt gebraucht erscheinen,¹¹³⁾ wie demgemäß auch in den echten Wirzburger Diplomen dieser Zeit stets die *plenissima defensio et immunitatis*

¹¹²⁾ Waitz Verfg. 4, 103 ff. 164 ff.; — wie darnach in frühern Jahrhunderten, so sehen wir auch in unserer Periode ausdrücklich von den Kaisern dieß Recht den Kirchen gewährleistet, zunächst bei neuerichteten Hochstiftern, wie Havelberg, Meissen, Brandenburg u. s. w. oder in neuerschlossenen Gebieten für dieselben, wie bei Passau u. s. w. z. B. St. 133: *omnia dicto episcopo Havelbergensi et eius successoribus episcopali iure subiaceant, tam in decimis dandis, quam in aliis, que ad christianam legem spectant* — oder St. 1057: *omnes vero, qui infra terminum (episcopatus Misnensis) habitant... in omnibus rebus, quibus mortales utuntur diversis modis, decimationibus, quas deo cuncta gubernanti debent, ad Misnensem ecclesiam persolvant, referant et reddant* — oder St. 1540: (episcopi Brandenburgenses) *habeant liberam facultatem de decimis sui episcopatus in... provinciis, ubicumque parochia eiusdem episcopatus est* — oder St. 1900: (Pataviensi episcopo) *omnem decimationem in orientali provincia sitam.... in omnibus locis constructis et construendis cum omnibus rebus ex quibus iure ac legaliter decima deo persolvi debet, donamus. etc.*

¹¹³⁾ vgl. Waitz Verfg. 7, 224. 226. 232.

tuitio oder *sub integrae defensionis immunitate* u. f. w. also verstanden werden muß. Daß dieser Schutz sich aber auch über den Zehnten zu erstrecken hatte, kann schon aus dem Grunde nicht geläugnet werden, weil letzterer oft geradezu das Haupteinkommen der Kirche und also gewissermaßen einen integrierenden Theil ihres Rechtes und Besitzes bildete,¹¹⁴⁾ ganz abgesehen davon, daß unzähligemale die *decimales ecclesiae* geradezu als immun erwähnt werden, ja daß in unzweifelhaft echten Diplomen der Zehent ausdrücklich unter den Gegenständen aufgezählt ist, welche des Immunitätsschutzes sich erfreuen durften.¹¹⁵⁾ Daraus erklärt sich auch hinreichend, daß bei Zehntstreitigkeiten wiederholt auf Immunitätsdiplome hingewiesen,¹¹⁶⁾ ja daß die Interpolation über Zehntberechtigungen — höchst charakteristisch für die damalige Auffassung — wenn auch nicht immer, doch häufig geradezu Immunitätsurkunden einverleibt wurde.¹¹⁷⁾

¹¹⁴⁾ so werden bei der ältesten Güterauflistung der Würzburger Kirche ausdrücklich die *decimae* hervorgehoben, vgl. die Urkunden Hludwigs des Frommen und Arnulfs (Sickel L. 189. Böhmer Reg. Kar. 1070.)

¹¹⁵⁾ so z. B. für Utrecht in den Immunitätsurkunden St. 52. 75. — oder bei Stablo-Malmedy St. 397: *ecclesias cum decimationibus et mansis vel mancipiis omnibusque appendiciis earum reddimus, et usibus vel stipendiis servituras decrevimus . . . ipsa vero coenobia cum omnibus ad victualia vel stipendia monachorum deputatis sub nostrae . . . dignitatis defensione vel emunitate esse decrevimus*, — oder St. 903: *antefata coenobia . . . cum omnibus ad victualia vel stipendia monachorum . . . deputatis sub . . . regiae defensionis emunitate esse decrevimus . . . sub nostra nostrorumque successorum tuitione iam dicta coenobia cum ecclesiis ac decimationibus et mansis vel mancipiis . . . consistent*, — oder für Hildesheim St. 1574: *liceat illi (ep. Hildenesheimensi) . . . sub nostra defensione et immunitatis tuitione . . . residere . . . nec non (in) decimis, quae a primis temporibus noscuntur reddendis, afferendis, inquirendis et exigendis, litorum quoque, colonorum vel ingenuorum plenissimam habere potestatem; nec sub obtentu novarum ecclesiarum aut monasteriorum aliquid de decimis totius parrochiae de iure principalis ecclesiae . . . auferatur*, — oder für Bamberg St. 2056. 2138: *liberam potestatem habeant (ep. Babenbergenses) res et proprietates eiusdem ecclesiae . . . ordinare . . . in decimis, forestibus, silvis u. f. w.*

¹¹⁶⁾ so z. B. in dem Osnabrücke Streite, wo St. 2808: *avi nostri Kunradi et cari patris nostri bone memorie, Heinrichi imperatorum forsitan in hac causa (nempe in direptione decimarum) ignoranter delinquentium* offenbar auf deren Immunitätsbestätigungen für Korvei St. 1870. 2141 mit: *a reddendis decimis plenam idem monasterium habeat immunitatem* zu beziehen ist u. f. w.

¹¹⁷⁾ so ist z. B. in der gefälschten Immunitätsurkunde für Gandersheim

Erwägen wir bei dieser Lage der Dinge, daß dem Hochstifte Wirzburg bei Errichtung des Bisthums Bamberg sogar der Fortbezug nicht nur des gesammten alten, sondern auch desjenigen Zehnten innerhalb der neuen Diöcese zugesichert blieb, der von jenen Novalländereien des früheren Wirzburger Kirchengebietes stammte, welche bereits unter den Pflug genommen und vermessen waren, vorbehaltlich spätern Umtausches;¹¹⁸⁾ so dürfen wir dreist behaupten, daß ein Fälscher in unserm Falle kaum klüger hätte zu Werke gehen können, als wenn er seine vermeintlichen Rechtsansprüche dadurch zu erhärten suchte, daß er jene fragliche Novaltradition (samt allen zukünftigen), als bereits von altersher, mindestens seit der Ottonenzeit urkundlich verbrieft und durch stete Bestätigung der folgenden Regenten in voller Rechtskraft erneuert, erhalten zu haben vorgab. Denn damit schien ja der Fortbezug auch aller Novalzehenten selbstverständlich gesichert und kaum einer weiteren Frage mehr unterworfen zu sein. Deshalb suchte schließlich Bamberg sich am zuverlässigsten dadurch jener Wirzburger Zehntansprüchen zu erwähnen, daß Bischof und Diöcesanen *protestati sunt dominum nostrum imperatorem Heinricum huius (Bambergensis) episcopii terminos* (einschließlich also der Wirzburger Novalländereien) *suo praedio a Wirzeburgensi ecclesia commutasse.*¹¹⁹⁾ Auf diese Weise scheint mir der Zehentstreit zwischen Wirzburg und Bam-

von Hludwig (III) dem Jüngern von 877 (Böhmer Reg. Kar. 880a: gedr. Harenberg Hist. Gandersh. 583. Orig. Quell. 4, 370) der Satz: *in cunctis rebus, decimis atque possessionibus, quas nunc quolibet iure acquisitionis possident vel in futurum deo opitulante habere debent* ... wie auch: *nullus princeps* entschieden interpoliert, und findet sich in dem echten Immunitätsdiplom (gedr. Harenberg l. c. 63) nicht; vgl. Stumpf Reichsk. I, 69, auch Köpke Otton. Stud. 2, 255, wo aber die Bemerkung über St. 241 irrig ist; — deszgleichen sind die Sätze in der Immunitätsbestätigung für Osnabrück von Otto I von 960 Juni 13 (St. 274): *ut eidem ecclesiae suae, iam permultos retro annos decimis ad eandem sanctam sedem pertinentibus injuste deprivatae, aliquo modo iustitiam fieri decrevissemus* *et diem ante nos* ... bis *affirmarent ostendebat* ... ferner: *aut vicecomites* ... und *decimas, praedia, mancipia ceterasque* zweifelsohne gefälscht, das übrige aber ist echt u. f. w.

¹¹⁸⁾ nach dem Schlusssatz in der Urk. Bischofs Heinrich von Wirzburg 1008 Mai 7 (Wirzb. Imm. 75).

¹¹⁹⁾ auch bei Jaffé Bibl. rer. Germ. 5, (Cod. Udalr.) 497.

berg doch nicht so himmelweit von unfrer Novaltradition abseits zu liegen, um nicht mit gutem Rechte zur Erklärung bei den Wirzburger Fälschungen des XI Jahrhunderts herangezogen werden zu können.

Ob daher mein Versuch, die angeblichen Verunechtungen zu erklären, so „völlig mislungen“ sei und es „an all' und jedem greifbarem Motiv für die von (mir) behauptete Fälschung fehle“, wie unser Kritiker (Anz. 1031) sagt, dürfte bei unparteiischer Würdigung obiger Auseinandersetzung doch einigermaßen zweifelhaft werden. Und so wird es gewiss auch nicht ungerechtfertigt erscheinen, wenn ich seine Weigerung eines Attestes über den Ernst meiner Arbeit einfach an seine Adresse zurücksende mit der Bemerkung, daß er bei nur einiger hierauf verwendeter Mühe und etwas weiterer Umschau, welche bei Beurtheilung jeder wissenschaftlichen Leistung mit Recht gefordert werden darf, jedenfalls die Gründe leicht hätte finden können, die selbst ihn von der Mangelhaftigkeit seiner Einwendungen hätten überzeugen müßen.

V.

So ungern ich schließzlich persönliche Verhältnisse in das Bereich öffentlicher Besprechung ziehe, so legt mir die directe Frage des Herrn Breszlau: mit welchem Rechte ich mir ein so bestimmtes und scharfes Urtheil (so richtiger statt „Behauptung“) über seine Abhandlung erlauben könnte, die Pflicht auf, ebenso öffentlich zu antworten. Zugleich sollen auch jene „wichtigeren“ vier Thatfachen näher berücksichtigt werden, welche diejenigen von „ihm gefundenen Resultate“ vertreten, die ich „als, ob sie meine eigenen wären“, verwerthet hätte. — Daß übrigens sein Verhältniß zu mir früher ein andres gewesen, bezeugt er selbst in der Einleitung zu seinen „Centum diplomata“ mit den Worten: *Annotationes ut diplomatibus adderem, . . . consilio v. cl. K. F. St. . . . permotus sum*. Weshalb sich daselbe seitdem wesentlich änderte, wird er selbst wol am besten wissen. Denn da er von jenen „Centum diplomata in usum scholarum diplomaticarum“ zu behaupten wagte: *pleraque ex autographis . . .*

ipse descripsi, indesz sich herausstellte, dasz er sie grösztentheils nur flüchtig collationiert haben konnte, so wird Jedermann gleich mir zweifelsohne zur Annahme berechtigt sein, dasz Herr Breszlau mit der Wahrheit mindestens auf sehr gespanntem Fusze leben muß.

Was nun den leider zu häufigen Mißbrauch des Citierens betrifft sogar von Belegstellen, die keine weitem Beweisgründe enthalten, so gestehe ich offen, dasz ich viel lieber Jedermann gestatte über meinen Namen hinwegzugehen, falls er nur die dargebotene und richtig befundene Wahrheit wirklich des weitem verwerthet, als wenn er, wie so oft geschieht, sie ungeprüft annimmt und anführt und auf diese Weise im Grunde sich nur die eigene Untersuchung zu ersparen, ja nicht selten sogar einen Irrthum zu verdecken bemüht ist. Ich halte auch hier, wie in so vielen andern Dingen, den Grundsatz unfres Altmeisters Böhmer für zutreffend, den er wiederholt äußerte: Namen thun nichts zur Sache, es genüge wenn Waffenbrüderschaft gilt.

Wenn übrigens Herr Breszlau glaubt, dasz seine aufgezählten „Fälle“ allein schon ausreichend seien, um mein Urtheil über seine Abhandlung als ungerechtfertigt erscheinen zu lassen, so möchte ich ihm doch zu bedenken geben, dasz jene „Thatfachen“ mit dem Kernpunkt der fraglichen diplomatischen Untersuchung, da die Unechtheit von St. * 1708. * 2032. * 2379 bereits längst erkannt war, so gut wie Nichts zu schaffen haben, und deszhalb jenes Urtheil auch nicht im geringsten zu beeinflussen im Stande sind. Ich möchte mir aber auch ferner noch die Bemerkung erlauben und zwar:

ad 1) dasz wer immer, auch ohne Diplomatiker zu sein, die Urkunde Ottos III von 992 Dec. 31 (St. 980) aufmerksam gelesen, jener Pippinischen Immunitätverleihung eingedenk sein wird, deren dieselbe erwähnt. Und er wird umfoweniger erst des Nachweises von Seite unfres Kritikers bedürfen, falls er selbst gewohnt ist auf *Deperdita* zu achten, ja solche in hinreichender Menge bereits aufgedeckt hat;

ad 2) dasz wir kaum irre gehen dürften, wenn wir geradezu in jenen Bemerkungen meines Verzeichnisses der Kaiserurkunden zu den bereits erwähnten St. * 1708 u. f. w., denen unser Kritiker selbst noch in seiner Abhandlung (Seite 103) „große Wichtig-

keit" beimaß, sowol eine der Hauptveranlassungen zur Abfassung der bewußten Abhandlung, als zugleich eine der Hauptfactoren für die Beweisführung über die Unechtheit jener Wirzburger Diplome suchen und finden. Nach jener Feststellung war jede weitere Folgerung leicht zu ziehen, und auch Henner hat deshalb (Herzogl. Gewalt Wirzb. 104) und mit Recht auf die besondere Nachhilfe unfres Kritikers Verzicht geleistet;

ad 3) daß betreffs des Hinweises auf das Vorkommen von Bargilden, ich um sicher zu gehen, stets zur ursprünglichen Quelle statt zur abgeleiteten meine Zuflucht nehme und daher hier wie auch in sonstigen Fällen am liebsten meinen Ducange zur Hand habe, der mich richtig auch diesmal nicht in Stich ließ. Denn er verwies mich zunächst auf J. Grimm, dieser wieder auf die Osnabrücker Urkunden u. s. w.; ja ich wage sogar die Vermuthung auszusprechen, daß selbst Herr Breslau wenigstens hier denselben Weg zu wandeln nicht verschmäht habe;

ad 4) daß längst vor unfres Kritikers noch dazu ungenauen Bemerkungen über Concepte, (da ich an den angeführten Stellen sie stets als problematisch bezeichnet habe) nämlich aus Sickels Acta Kar. 1, 285 (Anm. 1) mir jene Argumente bekannt geworden sind, welche er mir jetzt vorhält, und die er wol gleichfalls aus letzterer Quelle geschöpft haben wird. Nur möchte ich betreffs Auslieferung von Concepten an die betheiligten Parteien, abgesehen von andern Beispielen aus den Archiven Münchens, Hannovers, u. s. w. zunächst auf St. 877 im Berliner Staatsarchiv aufmerksam machen. Inhaltlich ganz gleich mit St. 878 und jedenfalls aus der königlichen Kanzlei stammend schon wegen der palaeographischen Uebereinstimmung mit St. 754. 772. 878, aber unbefiegelt und ohne vollzogenes Monogramm, also rechtsunkräftig, ist es dennoch zweifelsohne der betheiligten Partei, d. h. der Abtei Quedlinburg ausgehändigt worden, denn nur von daher ist daselbe, der Provenienz nach, in den heutigen Aufbewahrungsort gelangt.

Mit viel besserem Grunde könnten aber Gegenfragen an unsern Kritiker gerichtet werden über Aneignung von Resultaten, die keineswegs so leichten Kaufes gewonnen wurden, wie die soeben besprochenen; wäre es, abgesehen von meinen obigen Bemerkungen, nicht überhaupt nach allen vorausgegangenen

Auseinanderfetzungen höchst gleichgiltig, wie Herr Breszlau bei seinen Untersuchungen zu Werke zu gehen für gut findet. Und so hätte ich mich auch gewiß nicht auf eine so ausführliche Besprechung seiner Anzeige eingelassen, wenn es mir nicht dabei um ganz andere Dinge zu thun gewesen wäre; vorallem um Weiterförderung der Frage über die Unehtheit der Wirzburger Immunität - Urkunden des X und XI Jahrhunderts, für die ich noch einmal das Wort zu ergreifen mich allerdings verpflichtet fühlte.

Innsbruck, im December 1875.

WAGNER'sche Universitäts-Buchhandlung in Innsbruck.

Werke von

Dr. Karl Friedr. Stumpf-Brentano,
Professur an der k. k. Universität zu Innsbruck.

Die Wirzburger Immunität-Urkunden

des X. und XI. Jahrhunderts.

Ein Beitrag zur Diplomatik.

Erste Abhandlung. Mit 3 Facsimiletafeln. 1874. Preis 2 fl. ö. W.

Acta Maguntina seculi XII.

Urkunden zur Geschichte des Erzbisthums Mainz im XII Jahr
hundert.

1863. fl. 3. 40. kr. ö. W.

Die Reichskanzler

vornehmlich des X., XI. und XII. Jahrhunderts.

Nebst einem Beitrage zu den Regesten und zur Kritik der
Kaiferurkunden dieser Zeit.

Erschienen ist hiervon:

- | | | | |
|---------|--------------|---|---|
| I. Band | I. Abtheil.: | Die Merovinger und Karolinger Urkunden. | 1865. |
| { | II. | « 1. « | Die Urkunden der sächsischen Kaiser, mit |
| | III. | « 1. « | Acta imperii adhuc inedita. 1865. |
| { | II. | « 2. « | Die Urkunden der fränkischen Kaiser mit |
| | III. | « 2. « | Acta imperii adhuc inedita continuatio prima 1865. |
| | II. | « 3. « | Die Urkunden Lothars III., Konrads III., Friedrichs I.
und Heinrichs VI. 1868. |
| | III. | « 3. « | Acta imperii adhuc inedita continuatio secunda. 1873. |
| | III. | « 4. « | Acta imperii adhuc inedita continuatio tertia. 1873. |
- Preis fl. 11. 76. ö. W.
-

Werke von Dr. Alfons Huber,

o. ö. Professur an der k. k. Universität zu Innsbruck.

Die Waldstädte Uri, Schwyz, Unterwalden bis zur
festen Begründung ihrer Eidgenossenschaft. Mit einem Anhang
über die geschichtliche Bedeutung des Wilhelm Tell. 1861.
fl. 1. ö. W.

Geschichte der Vereinigung Tirols mit Oesterreich und
der vorbereitenden Ereignisse. 1864. fl. 2. 60. ö. W.

Geschichte des Herzogs Rudolf IV. von Oesterreich.
1865. fl. 3. ö. W.

WAGNER'sche Universitäts-Buchhandlung in Innsbruck.

Werke von
Dr. Julius Ficker,

k. k. Hofrath und Professor an der Universität zu Innsbruck.

Forschungen

zur Reichs- und Rechtsgeschichte Italiens.

4 Bände. 1868—1874.

Preis fl. 23. 50. ö. W.

Der IV. Band auch einzeln unter dem Titel:

Urkunden zur Reichs- und Rechtsgeschichte Italiens.

Preis fl. 8. ö. W.

Ueber die Entstehungszeit des Sachsenspiegels und die Ableitung des Schwabenspiegels aus dem Deutschenpiegel. Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Rechtsquellen. 1859. fl. 1. 8. ö. W.

Vom Reichsfürstenstand. Forschungen zur Geschichte der Reichsverfassung zunächst im 12. und 13. Jahrhundert. I. Band 1861. fl. 4. ö. W.

Vom Heerschilde. Ein Beitrag zur deutschen Reichs- und Rechtsgeschichte. 1862. fl. 2. 20. ö. W.

Das deutsche Kaiserreich in seinen universalen und nationalen Beziehungen. 2. Aufl. 1862. fl. 1. 20. ö. W.

Deutsches Königthum und Kaiserthum. Zur Entgegnung auf die Abhandlung Heinrichs von Sybel: Die deutsche Nation und das Kaiserreich. 1862. fl. —. 70. ö. W.

Urkunden zur Geschichte des Römerzuges Ludwig des Baiern und der italienischen Verhältnisse seiner Zeit. 1865. fl. 3. ö. W.

Spiegel deutscher Leute. Textabdruck der Innsbrucker Handschrift. 1859. fl. 2. 20. ö. W.

Godefridi Viterbiensis Carmen de gestis Friderici primi imperatoris in Italia. Ad fidem Codicis bibliothecae Monacensis edidit Dr. Jul. Ficker. 1853. fl. —. 64. ö. W.

In Vorbereitung:

Beiträge zur Urkundenlehre.

WAGNER'sche Universitäts-Buchhandlung in Innsbruck.

Aus Joh. Fr. BOEHMER's Nachlaß:

DIE REGESTEN

des

KAISERREICHS UNTER KAISER KARL IV.

1346—1378.

(Böhmer's Regesta imperii VIII.)

Herausgegeben und ergänzt von

ALFONS HUBER.

o. ö. Professor an der k. k. Universität in Innsbruck.

Lieferung 1 bis 4. 1874 und 1875. Preis 11 fl. 25 kr. ö. W.

Lieferung 5 (Schluß) erscheint demnächst.

Additamentum III. ad regesta imperii inde ab anno 1314 usque ad annum 1347. Drittes Ergänzungsheft zu den Regesten Kaiser Ludwigs des Baiern und seiner Zeit 1313—1347. (Von Dr. Julius Ficker.) 1865. fl. 2. 25 kr. ö. W.

Acta imperii selecta. Urkunden deutscher Könige und Kaiser, mit einem Anhang von Reichsfachen. (Von Dr. Julius Ficker.) 1870. fl. 15. ö. W.

Monumenta Blidenstatensia saec. IX, X et XI. Quellen zur Geschichte des Klosters Bleidenstat, mit Ergänzungen nach Druckwerken und Mittheilungen aus dem Codex Blidenstatensis im k. Reichsarchive zu München, herausgegeben von Dr. C. Will. 1874. fl. 2. ö. W.

Unter der Presse befindet sich:

Regesten der Erzbischöfe von Mainz. Herausgegeben von Dr. C. Will, fürstl. Thurn- und Taxis'scher Archivar in Regensburg.

Von der Neubearbeitung der „Regesta imperii“ sind zunächst zur Veröffentlichung in Aussicht genommen:

Die Regesten der Karolinger

bearbeitet von Dr. E. Mühlbacher.

WAGNER'sche Universitäts-Buchhandlung in Innsbruck.

Die streitige Papstwahl des Jahres 1130 von Dr. Engelbrecht Mühlbacher. gr. 8^o. 1876. fl. 2.80 ö. W.

Maximilian I vertraulicher Briefwechsel mit Sigm. Prüschenk Freiherrn zu Stettenberg. Nebst einer Anzahl zeitgenössischen das Leben am Hofe beleuchtenden Briefe herausgegeben von Victor von Kraus. 8^o. 1875. fl. 1.60 ö. W.

Die florentinische Geschichte der Malespini und deren Benützung durch Dante. Von Dr. Arnold Buffon. 8^o. 1869. 80 kr. ö. W.

Zur Geschichte des Landfriedenbundes deutscher Städte 1254. Von Dr. Arnold Buffon. 8^o. 1874. 90 kr. ö. W.

Markwald von Anweiler, Reichstruchseß und kaiserlicher Lehensherr in Italien. Von Johann Mayr. 8^o. 1876. 80 kr. ö. W.

Untersuchungen über das Hofsystem im Mittelalter mit besonderer Beziehung auf deutsches Alpenland. Von Dr. K. Th. von Inama-Sternegg. 8^o. 1872. fl. 1.72 ö. W.

Der Streit des Cardinals Nikolaus von Cusa mit dem Herzoge Sigmund von Oesterreich als Grafen von Tirol. Ein Bruchstück aus den Kämpfen der weltlichen und kirchlichen Gewalt nach dem Concilium von Basel. Von Dr. A. Jäger. 1862. 2 Bde. fl. 3. ö. W.

Der Einfall des Churfürsten Moriz von Sachsen in Tirol 1552. Von Dr. David Schönherr. 1868. fl. 1. ö. W.

Unter der Presse:

Geschichte der Grafen von Andechs von Edmund Freih. v. Oefele.

WAGNER'sche Universitäts-Buchhandlung in Innsbruck.

Die streitige Papstwahl des Jahres 1130 von Dr. Engelbrecht Mühlbacher. gr. 8^o. 1876. fl. 2.80 ö. W.

Maximilian I vertraulicher Briefwechsel mit Sigm. Prüschenk Freiherrn zu Stettenberg. Nebst einer Anzahl zeitgenössischen das Leben am Hofe beleuchtenden Briefe herausgegeben von Victor von Kraus. 8^o. 1875. fl. 1.60 ö. W.

Die florentinische Geschichte der Malespini und deren Benützung durch Dante. Von Dr. Arnold Buffon. 8^o. 1869. 80 kr. ö. W.

Zur Geschichte des Landfriedenbundes deutscher Städte 1254. Von Dr. Arnold Buffon. 8^o. 1874. 90 kr. ö. W.

Markwald von Anweiler, Reichstruchseß und kaiserlicher Lehensherr in Italien. Von Johann Mayr. 8^o. 1876. 80 kr. ö. W.

Untersuchungen über das Hofsystem im Mittelalter mit besonderer Beziehung auf deutsches Alpenland. Von Dr. K. Th. von Inama-Sternegg. 8^o. 1872. fl. 1.72 ö. W.

Der Streit des Cardinals Nikolaus von Cusa mit dem Herzoge Sigmund von Oesterreich als Grafen von Tirol. Ein Bruchstück aus den Kämpfen der weltlichen und kirchlichen Gewalt nach dem Concilium von Basel. Von Dr. A. Jäger. 1862. 2 Bde. fl. 3. ö. W.

Der Einfall des Churfürsten Moriz von Sachsen in Tirol 1552. Von Dr. David Schönherr. 1868. fl. 1. ö. W.

Unter der Presse:

Geschichte der Grafen von Andechs von Edmund Freih. v. Oefele.

Stumpf-Brentano, Karl Friedrich,

Die Wirzburger Immunität-Urkunden des X. und XI. Jahrhunderts 2
Abhandlungen

Bd.: 2

Innsbruck 1876

Bamberg, Staatsbibliothek -- MvO.Dipl.o.59#2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11746825-5